

Llewellyn Vaughan-Lee

Die Paradoxe der Liebe

THE PARADOXES OF LOVE



LLEWELLYN VAUGHAN-LEE

Private deutsche Übersetzung der amerikanischen Originalausgabe

© 1996 The Golden Sufi Center

Llewellyn Vaughan-Lee:

Die Paradoxe der Liebe

INHALT

EINFÜHRUNG	7
Die Arena der Liebe	8
Verwirrung und Wissen	10
Gegensatzpaare	11
Die beiden Welten	14
Das Umfassen der Gegensätze	15
1. Kapitel	
Trennung und Einssein	18
Die Erweckung des Herzens	18
Die gegensätzlichen Pole der Liebe	19
Die Achse der Liebe	21
Der Kreis der Liebe	22
Verlangen und Projektion	26
Liebe und Projektion	28
Der Schrein des göttlichen Mysteriums	32
Diener sein	35
Der Spiegel des Getrenntseins	36
2. Kapitel	
Ehrfurcht und Nähe	42
Die Furcht vor dem Lehrer	42
Patriarchale Gottesbilder und die Unterdrückung des Weiblichen	43
Die Namen Seiner Majestät	46
Diener-Sein und Dienen	49
Ehrfurcht und Entwerden	50
Die Gefahr der Inflation	52
Liebe und Furcht	55

3. Kapitel

Liebe und Verletzung	58
Der Raub der Persephone	58
Spirituelle Leidenschaft	60
Verwechslung von Gottesliebe und menschlicher Liebe	61
Das Kostbarste muß gehen	65
Verzweiflung und Hingabe	66
Schwanger mit Gott	69

4. Kapitel

Die Schleier Gottes	74
Alles ist Er, alles ist nicht Er	74
Der Tod des Ego	76
Unterscheidungsvermögen und reines Sein	78
Seine Namen und Eigenschaften	80
Durch Seine Schleier erkennen wir Ihn	82
Der Duft Seiner Gegenwart	85
Die Welt für Ihn betrachten	88

5. Kapitel

Zwei Flügel zum Fliegen	91
Der männliche und der weibliche Pfad	91
Die zweifache Bewegung der Spirale	93
Umfassen und ausschließen	95
Verschiedene Aufgaben für Männer und Frauen	97
Der Kreis des Selbst	102
Kein Vogel, kein Flügel	104

6. Kapitel

Gehorsam und Freiheit	107
Die Würde des Dienens	107
Die Achtsamkeit des Herzens	110
Das Opfer	112
Tod und Freiheit	113
Armut	115
Die Welt betrachten	118
Verschmelzen mit dem Lehrer	119
Getrenntsein und Dienen	123

7. Kapitel

Jenseits der Stille	126
Keine Nachricht von dort	126
Nichts kann über die Liebe ausgesagt werden	127
Liebe hat keine Farbe	130
Der Tanz der Illusion	132
Meister der Täuschung	134
Die Stille des Herzens	136

Bibliographie	140
---------------	-----

Ins Deutsche übertragen von Sylvia Kemming

Die Paradoxe der Liebe

*Das Stürmen der Liebe ist ihre größte Süße,
 ihr tiefster Abgrund ist ihre schönste Gestalt,
 unser Irregehn in ihr ist unser Ankommen,
 ihr Hunger ist ihr Kosten und ihre Sättigung,
 ihre Verzweiflung ist Glaubensgewißheit,
 ihre schlimmste Verwundung ist ihr Heilsein,
 ihr Schwinden ist ihr Dauern,
 ihr Verbergen ist allezeit ihr Finden,
 ihre Schmerzen sind ihre Gesundheit,
 in ihrem Verbergen offenbart sie sich,
 was sie versagt, das gibt sie,
 ihre edelste Rede ist ohne Worte,
 ihre Gefangenschaft ist Freiheit,
 ihr qualvollstes Los ist ihr süßester Trost,
 ihr Geben ist ihr Nehmen,
 ihr Fortgehen ist ihr Näherkommen,
 ihre tiefste Stille ist ihr gewaltigster Gesang,
 ihr heftigster Zorn ist ihr wärmster Dank,
 ihre schrecklichste Drohung ist ihre Treue,
 ihre Traurigkeit ist Erlösung von allem Leid.*

Hadwig von Brabant, Begine aus dem 12 Jh.¹

¹ Trans. Oliver Davis, *Beguine Spirituality*, p. 101, Die Beginen waren Frauen einer christlichen Laienbewegung in Nordwesteuropa, bes. im 12. und 13. Jahrhundert.

EINFÜHRUNG

*Jeden Augenblick ist diese Liebe endloser,
in jeder Zeit werden die Menschen darin mehr verwirrt.*

Attâr

Liebe ist die größte Macht des Universums. Liebe ist das dynamische Zentrum des Lebens, die Energie mitten im Kern der Schöpfung. Der Mystiker verwendet die Energie der Liebe für die größte aller Reisen: die Reise der Seele zurück zu ihrem Ursprung, die Reise des Liebenden zurück in die Arme des Geliebten. Die Macht der Liebe verwandelt den Suchenden, indem sie seinem Herzen die Geheimnisse des Einsseins enthüllt, die mystische Wahrheit, die hinter den Schleiern der Dualität verborgen ist: „Alles ist Eins“. Für den Sufi ist diese Wahrheit in der *shabâda*, dem Bekenntnis „*Lâ ilâha illâ llâh*“ („Es gibt keinen Gott außer Gott“) enthalten. Für den Liebenden gibt es nur das Antlitz des Geliebten; er erkennt, daß die Dualität eine Illusion ist und in Wirklichkeit nur Er existiert.

Die Reise von der Vielheit zurück zur Einheit, die „Reise zurück zu Gott“, ist eine Entfaltung des im Herzen verborgenen Geheimnisses. Während jedoch das Herz um die Wirklichkeit Seines Einsseins weiß, sind der Verstand und das Ego in der Dualität und in der Illusion der Trennung gefangen. Unser Herz weiß, daß nur Er existiert und wir nur ein Abbild Seines Einsseins sind. Der Verstand und das Ego glauben, eine getrennte, individuelle Existenz zu besitzen; sie erschaffen das Netz jener Illusion, die in der Aussage „Ich existiere“ zusammengefaßt werden kann. Der mystische Pfad zerstört diese sorgfältig aufgebaute Illusion, bis wir schließlich die Wahrheit der an die Heilige Katharina von Siena gerichteten Worte Gottes erkennen:

Weißt du, Tochter, wer du bist und wer Ich bin? Wenn du um diese beiden Dinge weißt, bist du gesegnet. Du bist jene, welche nicht ist; Ich bin Der, Welcher ist.²

Nur wenn wir uns von unserem eigenen, individuellen Sein loslösen, sind wir in der Lage, die Wirklichkeit Seiner Existenz zu erkennen. Der „Tod“ des Ego ist von zentraler Bedeutung für den mystischen Pfad, mit den Worten des Propheten „das Sterben vor dem Sterben“. Dieser „Tod“ enthüllt das essentielle Einssein von Liebendem und Geliebtem:

² Zit. v. Carol Lee Flinders, *Enduring Grace*, p.110

Wenn du dich selbst verlierst
auf diesem Pfad,
wird dir gewiß sein:
Er ist du, und du bist Er.³

Die Arena der Liebe

Der Sufi erlebt den Tod des Ego in der Arena der Liebe. Wenn wir diese Arena betreten, lassen wir die Wertvorstellungen der Welt los und geben unsere Selbsterhaltungsinстинkte auf. Liebe ist die Energie, die die Muster unseres Widerstandes zu zerstören und uns selbst zu verwandeln vermag. Liebe ist die Energie des Einsseins, in dem Liebender und Geliebter bereits vor aller Zeit vereint waren. Tief im Herzen verborgen ist ein Ort, an dem es weder Dualität noch Getrenntsein gibt. Die Sufis nennen diese innerste Kammer des Herzens das „Herz der Herzen“. Das Herz der Herzen ist der Ort der spirituellen Suche, die Arena der Verwandlung.

Wenn wir zum Verlangen unseres Herzens nach Wahrheit „ja“ sagen, wird das Herz der Herzen aktiviert und beginnt sich mit der Energie der Erinnerung an Gott zu drehen. Dann beginnt das Herz, dem Bewußtsein sein ewiges Wissen, die Erinnerungen der Seele, das Wissen um die Einheit des Liebenden mit dem Geliebten, und das Wissen darum, daß wir seit vor dem Anfang aller Zeit dem Geliebten angehören, einzuflößen. Das ist der Augenblick, in dem unsere Verwirrung einsetzt, weil die Dynamik des Inneren einer anderen Wirklichkeitsebene als der unseres alltäglichen Bewußtseins angehört. Im Herzen existieren weder Dualität noch die Begrenztheit durch Raum und Zeit. Das Herz ist die Heimstatt unseres unendlichen, ewigen Selbst, wo wir ewig mit Ihm, den wir lieben, verbunden sind. Getrenntsein ist eine Illusion des Ego.

Die Wege der göttlichen Liebe tragen den Stempel des Einsseins in die Welt der Dualität. Während die Identität des Ego sich auf Unterscheidung und Individualität gründet, eröffnet das Herz uns eine innere Wirklichkeit, in der alle Unterscheidungen wieder zur Einheit verschmelzen und in der alle Gegensätze miteinander verbunden sind. Im Herzen sind größte Freude und größte Trauer ein- und dasselbe, hier gehören Tod und Geburt unauflöslich zusammen. Weil das Bewußtsein des Liebenden von dieser ganz anderen Wirklichkeit erfüllt ist, geraten die Identitätsmuster des Ego durcheinander, und der Verstand verwirrt sich, wenn er versucht, die Paradoxe der Liebe zu erfassen.

³ Fakhruddîn Irâqî, *Divine Flashes*, trans. William Chittick and Peter Lamborn Wilson, p. 120

Der Liebende lernt, im Zustand der Verwirrung zu leben, in dem Bewußtsein, daß der Verstand dieses, was sich vom Herzen her entfaltet, nicht zu begreifen vermag. Während der Verstand auf die äußere Welt der Erscheinungen blickt, erlebt das Herz das Einssein des Geliebten:

Vernunft ist wie Wasser und Liebe wie Feuer,
 Wasser und Feuer verstehen sich nicht.
 In den zwei Welten blickt die Vernunft
 nur auf die Erscheinungen,
 die Liebe nur auf den Geliebten.⁴

Die Verrücktheit der göttlichen Liebe ist nicht nur eine dichterische Metapher; sie ist ein mystischer Zustand, in den der Liebende über die Welt des Verstandes hinaus, in den unendlichen Ozean der Liebe, geworfen wird. Da es hier keine Formen oder Strukturen gibt, gibt es für den Verstand keine Anhaltspunkte, kein Orientierungssystem, das ihm eine Identität verleiht. Während der Liebende in den Strom der Liebe eintaucht, bleiben Ego und Verstand am Ufer zurück. Sie können diese Reise bis über die Grenzen der Welt hinaus nicht mitvollziehen.

Der Mystiker gewöhnt sich daran, in einem Zustand der Verwirrung zu leben und mißt den Beschränkungen des Verstandes keine Bedeutung bei. Wir lernen, ohne unsere üblichen Denkschemata und ohne den Halt einer Ego-Identität zu leben. Indem wir zwischen den beiden Welten leben, erkennen wir die Grenzen von Raum und Zeit an, wissen aber zugleich, daß unser Herz einer anderen Sphäre angehört, daß es unterwegs ist auf einem Pfad ohne Ziel:

Ich traf einst eine Frau und fragte sie, wohin die Liebe sie geführt habe. „Du Narr“, sagte sie, „es gibt kein Ziel, an dem man ankommen kann. Der Geliebte, der Liebende und die Liebe sind endlos.“⁵

Diesen endlosen Pfad geht die uralte Reise der Seele. Von Beginn der Zeiten an sind die Seelen heimwärts gezogen; gerufen hat sie die Erinnerung ihres Herzens, „die Süße, die vor dem Honig und vor den Bienen existierte“.

⁴ Attâr, *The Book of Secrets*, übers. aus dem Franz. Lynn Finegan, Chapter V, 11. 548-551

⁵ Attâr, trans. Coleman Barks, *The Hand of Poetry*, p. 59

Verwirrung und Wissen

Die Arena der Liebe ist ein Ort der Verwirrung und ein Ort des Wissens. Nach und nach breitet sich eine Wahrheit, die tiefer gegründet ist als der Verstand, in unserem Bewußtsein aus. Die Schranken zwischen beiden Welten werden durch die Energie der Liebe niedergerissen, und wir lernen, in der Gegenwart Dessen, den wir lieben, zu leben.

Das Ego, das uns von unserem Geliebten trennt, identifiziert sich mit unseren üblichen Denkmustern. Die Verwirrung des Verstandes ist ein Aspekt des Ego-Todes. Je mehr wir vom Geliebten wissen, desto weniger wissen wir zugleich auch:

Je mehr ein Mann oder eine Frau wissen, um so größer ist auch die Verwirrung, je näher sie der Sonne sind, um so mehr werden sie geblendet, bis sie den Punkt erreichen, da sie nicht mehr existieren.⁶

Zu Beginn kann es einen Schock bedeuten, wenn wir die Sicherheit, die wir aus unserem Verstand und den Strukturen unserer Ego-Identität beziehen, uns abhanden kommt. Doch die Süße der Liebe lockt uns und zieht uns an sich, veranlaßt uns, über die Grenzen unseres Selbsterhaltungstriebes hinauszugehen. Der Liebende gewöhnt sich an den Zustand der Verwirrung, und die Menschen in seiner Umgebung nehmen, wie der folgende Traum zeigt, selten Notiz davon:

In diesem Traum hatte ich meinen Kopf verloren. Mein Hals war zugeheilt wie bei jemandem, der einen Arm oder ein Bein verloren hat. Ich sollte auf eine Party gehen und suchte deshalb nach meinem Kopf. Ich dachte, es wäre ganz nützlich, ihn auf der Party dabei zu haben, aber er war wirklich weg. Ich zog mich an und merkte, wie einfach alles war, wenn man keinen Kopf hatte. Ich schaute in den Spiegel und erblickte mich darin ohne Kopf. Ich brauchte jetzt keine Zähne zu putzen oder Haare zu kämmen. Es war ein wenig absurd. Ich ging also auf die Party, wo ich von meinen Freunden gleich erkannt wurde. Sie erkundigten sich, wie es mir ginge. Ich sagte, es gehe mir gut, bloß hätte ich leider meinen Kopf verloren. Jemand sagte: „Ach, wirklich?“, so als ob man über das Wetter reden würde.

Diese Träumerin, die schon eine Liebeserfahrung hatte, hat ihren Kopf verloren. Am Anfang hat sie das Gefühl, daß sie für die Party des alltäglichen Lebens einen Kopf haben sollte. Wenn die Liebe aber einmal von unserem Herzen Besitz ergriffen hat, gehören wir der Liebe, und ein nur rationales Bewußtsein befriedigt uns nicht mehr. Dieser Traum zeigt auch, wie einfach ein „Leben ohne

⁶ Attâr, trans. Coleman Barks, *The Hand of Poetry*, p. 59

Kopf“ ist, „man braucht keine Zähne mehr zu putzen oder Haare zu kämmen“. Auf der Party interessiert sich niemand für ihren Zustand; die meisten Menschen sind so identifiziert mit ihren eigenen Denkmustern, daß sie sich einen Zustand, in dem der Verstand keine beherrschende Position mehr hat, nicht einmal mehr vorstellen können.

In unserer westlichen Kultur haben Verstand und Intellekt einen hohen Stellenwert. Die Aussage von Descartes: „Ich denke, also bin ich“ liegt unserem westlichen Rationalismus zugrunde. Die rationalen Wertvorstellungen des Verstandes fördern und bestärken die Illusion des Ego bezüglich seiner Identität. Diese Wertvorstellungen bilden einen festen Bestandteil unseres westlichen Bewußtseins. Unser Bildungssystem erzieht unseren Geist mithilfe der Kategorien rationalen Denkens und hat eine Kultur geschaffen, die auf der Illusion einer getrennten Identität begründet ist. Weil die maßgeblichen Exponenten unserer Kultur oft jene sind, die auf dem Gebiet dieser intellektuellen Erziehung bedeutenden Einfluß haben, werden wir nicht nur im Innern, sondern auch im äußeren Leben durch die gleiche begrenzte Rationalität bestimmt. Der Mystiker, der weiß, daß der Verstand „der Mörder der Wirklichkeit“ ist, geht einen Weg, der sich von diesen kollektiven Wertvorstellungen entfernt. Er läßt die kollektiven Sicherheiten hinter sich und setzt wie ein Spieler alles aufs Spiel für eine Sehnsucht, wie Attâr sie beschreibt, wenn er Vernunft und Liebe miteinander vergleicht:

Der Verstand braucht einen Führer, der erklärt,
die Liebe nur einen Seufzer, der die Seele entflammt,
Der Verstand formt das Denken,
und das Denken erstarkt,
die Liebe aber ist eine Flamme,
welche die Seele im Glücksspiel aufs Spiel setzt.⁷

Gegensatzpaare

Die Wege der Liebe mögen dem Verstand verrückt erscheinen, doch es ist eine eigene Logik in ihnen enthalten. Das Wissen des Herzens ist von solcher Art, daß es dabei keine Unterscheidung zwischen Wissendem und Gewußtem gibt. Während der Verstand nur durch Unterscheidung, durch eine Trennung in Subjekt und Objekt, erfassen kann, erwächst das Wissen des Herzens aus dem Einssein. Derartige Erfahrungen werden gewöhnlich zuerst in

⁷ Attâr, *The Book of Secrets*, Chapter V, II, 554-557

Träumen gemacht, wobei der Träumer einen *Zustand des Wissens* erfährt, in dem es keinen Gegenstand des Wissens gibt. Das ist das höhere Wissen des Herzens.

Das Wissen des Herzens ist ein Wissen jenseits der Dualität. Dort, jenseits der Dualität, liegt das Ziel des Wanderers auf dem Pfad der Liebe und paradoxerweise auch sein Ausgangspunkt. Das erste Paradoxon des Pfades besteht darin, daß „das Ende am Anfang gegenwärtig ist“. Der Wanderer kommt mit der Sphäre des Einsseins in Berührung. Er, der ewig gegenwärtig ist, offenbart sich im Herzen Seines Liebenden, und damit beginnt die kreisförmige Reise der Selbst-Offenbarung. Fakhruddîn 'Trâqî beschreibt, wie sehr sich diese Reise von den Wegen der äußeren Welt unterscheidet:

Suche nicht, finde nicht,
außer in diesem einen Fall:
ehe du den FREUND nicht findest,
wirst du niemals nach Ihm suchen.⁸

Der scheinbare Widerspruch, der darin besteht, zu suchen, was man bereits gefunden hat, erweckt uns für die Wirklichkeit der Liebe, für das Einssein, in dem alles von Anbeginn an enthalten ist.

Durch diese Erweckung werden wir in die Arena geworfen, in der wir wie Gladiatoren unseren eigenen Tod erwarten. Wir sind getragen vom Einssein und werden zerrissen durch die Widersprüche der Liebe. Die Erfahrung des Einsseins der Liebe verlangt den Tod des Ego, das Opfer des Selbst, wie Al Hallâj es in seinem berühmten Ausspruch ausdrückte: „Tötet mich, o meine Freunde, denn im Tod nur liegt mein Leben“⁹.

Leben und Tod stellen das ursprünglichste Gegensatzpaar dar, das erste Gegensatzpaar, das dem primitiven Menschen bewußt wurde. Es ist das schreckenerregende Ziel des Mystikers, diese Gegensätze in sich aufzunehmen und sich damit von den Fesseln weltlicher Existenz zu befreien. Die Liebe ist süß und grausam zugleich, und sie führt uns über uns selbst hinaus:

Als Al Hallâj im Gefängnis war, wurde er gefragt: „Was ist Liebe?“ Er sprach:
„Ihr werdet es morgen und übermorgen und den Tag danach sehen.“ Und an
jenem Tag hackte man seine Arme und Beine ab; am nächsten hängte man ihn
an den Galgen; am folgenden streute man seine Asche in alle Winde...¹⁰

Was Al Hallâj in aller Öffentlichkeit am Galgen von Bagdad erfuhr, erlebt jeder Liebende in der Verborgenheit des Herzens und der Seele, denn „Nichts ist möglich in der Liebe ohne Tod“.

⁸ *Divine Flashes*, p. 105

⁹ Zit. b. Schimmel, *Mystische Dimensionen des Islam*, S. 107

¹⁰ Zit. v. Schimmel, *Mystical Dimensions...*, p. 63-64

Leben und Tod stehen wie zwei Pfeiler am hintersten Tor des Herzens. Aber der Pfad der Liebe führt den Liebenden durch viele Gegensatzpaare hindurch. Er, der Eins und Allein ist, offenbart sich in Gegensätzen, und wenn wir dem Pfade heimwärts folgen, entdecken wir Seine Einheit inmitten der Dualität. Zunächst scheinen die Gegensätze unvereinbar zu sein, und wir werden verwirrt zwischen ihnen hin- und hergeworfen:

Manchmal zeigt er sich auf eine Weise, manchmal auf die entgegengesetzte -
das Wesen der Religion ist nichts als Verwirrung.¹¹

Sufi-Handbücher haben viele der Gegensatzpaare beschrieben, die auf dem Pfad erfahren werden, wie Furcht und Hoffnung, Strafe und Barmherzigkeit, Gegenwart und Abwesenheit, Ehrfurcht und Nähe, Kontraktion und Expansion, Zunichtwerden und Fortdauern.¹² Das Wesen der Dinge kann nur durch die ihnen innewohnenden Gegensätze erkannt werden. Gott selbst, zu dem es keinen Gegensatz gibt, kann nicht erkannt werden, Seine Eigenschaften können jedoch nur in Seinen gegensätzlichen Eigenschaften erkannt werden. Deshalb betrachten die Sufis die Gegensatzpaare manchmal als Leiter, auf der man zu Gott, der allein die wahre *coincidentia oppositorum* ist, aufsteigen kann.

Indem wir auf dieser Leiter emporsteigen, begeben wir uns schrittweise aus der äußeren Welt der Dualität in die innere Dimension der Einheit, wo das Wissen des Herzens allmählich an die Stelle des Verstandeswissens tritt. Die Energie der Liebe und Hingabe ist die treibende Kraft der Transformation. Der Verstand und das Ego leisten gewöhnlich Widerstand und widersetzen sich dem Herzen mit Zweifeln und Einwänden. Der Wanderer hat die Aufgabe, mit der inneren Dynamik des Herzens zu kooperieren, „fröhlich zum Galgen zu schreiten“. Wenngleich das Streben und die innere Verpflichtung des Wanderers ausschlaggebend sind, ist es doch auch hilfreich, die Prozesse des Pfades so weit als möglich zu verstehen. Je besser wir verstehen, umso bereitwilliger ergibt sich unser Verstand. Die höchsten Wahrheiten der spirituellen Suche übersteigen zwar unser Verständnis, doch wir können versuchen, einige dieser scheinbaren Widersprüche, mit denen wir konfrontiert werden, zu begreifen.

Weil unsere Kultur sich auf rationales Denken gründet, müssen die Grundlagen der Mystik wieder neu entdeckt werden. Wir müssen uns von den Zwängen eines dualistischen Denkens befreien, wenn wir eine Wirklichkeit erfassen wollen, in der Schönheit und Schrecken nebeneinander vorhanden sind und in der die Unsicherheit die größte Sicherheit darstellt. Wenn wir die Logik der Liebe erlernen, können wir besser verstehen, auf welche Weise unser Herz uns führt und welcher Art die Hinweise sind, die wir auf diesem Pfad ohne Wiederkehr erhalten. Wenn wir den inneren Sinn dessen, was paradox erscheint, verstehen, sind wir in der Lage, die feinen

¹¹ Rumi, zit. b. Chittick, *The Sufi Path of Love*, p. 227

¹² Siehe Sara Sviri, „*Between Fear and Hope, On the Coincidence of Opposites in Islamic Mysticism*“, *Jerusalem Studies for Arabic and Islam*, No. 9, 1987, pp. 321-323

Abstufungen unseres inneren Entfaltungsprozesses, das Mysterium und das Wunder dieser Reise zu würdigen. Um die Schwierigkeiten auf dem Pfad akzeptieren zu können, sollten wir manchmal wissen, daß

...alles das Süße, das vom Geliebten kommt,
niemals bitter ist, wenn du es mit Achtsamkeit kostest.¹³

Die beiden Welten

Wenn wir unsere Aufmerksamkeit auf die Prozesse im Innern des Herzens ausrichten, lernen wir, uns auf dem dünnen Grat zwischen den beiden Welten zu bewegen. Äußerlich lebt der Liebende in der Welt der Vielheit, während er sich im Innern immer mehr ins Einssein versenkt. In der Außenwelt ist der Liebende immer der Diener Gottes, der auf seinen Herrn ausgerichtet bleibt, während das Herz im Innern im Meer der göttlichen Liebe versinkt. Das ist die Stufe des „wahren Bekennens der Einheit: sich in die Kontemplation Gottes zu versenken, während man gleichzeitig die verschiedenen Stufen des Dienerseins durchläuft“¹⁴.

Indem wir in beiden Welten zugleich leben, bringen wir die Geheimnisse des Herzens in unseren Alltag hinein. Das Alltagsleben macht es erforderlich, daß Sein Diener sich nicht „in den Wolken verliert“ und in spirituelle Tagträume „abdriftet“, sondern den Forderungen des Tages gerecht wird. Sufis sind keine „Lotosesser“, sondern verantwortungsvolle Männer und Frauen, die jedoch schon die Frucht des Einsseins geschmeckt haben. Die innere Weisheit der Seele ins alltägliche Bewußtsein zu integrieren, ist ein hoher Anspruch, vor allem deshalb, weil in der uns umgebenden Welt eine materialistische, rationalistische Einstellung vorherrscht.

Wenn wir an uns arbeiten, den Spiegel unseres Herzens „polieren“, lernen wir, unsere eigenen Eigenschaften von einem anderen Standpunkt als dem des Ego mit seiner deformierenden Spaltung in Gut und Böse, Erfolg und Versagen aus zu betrachten. Der Verstand beginnt, eine Ganzheit zu erahnen, in der die Gegensätze integraler Teil einer entelechialen Entfaltung sind. Im Laufe dieser Entfaltung enthüllt sich die Einheit, denn, nach den Worten al-‘Alawís „sind die Dinge in ihren Gegensätzen verborgen, und ohne die Existenz der Gegensätze würde sich der Schöpfer der Gegensätze nicht manifestieren können.“

Nach und nach öffnet sich das Auge des Herzens, und ein Bewußtsein, das sich auf das Einssein gründet, bildet sich im Menschen auf dem Weg. Dieses Bewußtsein des Herzens, auch als „höhere Vernunft“ bekannt, gibt eher die Einheit des Selbst als die Dualität des Ich wieder. Mit diesem

¹³ Abdul Latif, zit. b. Annemarie Schimmel, *Grace and Pain*, p. 192

Bewußtsein sehen wir die Einheit in der Vielheit. Indem der Liebende die Wahrheit des „Wohin ich mich wende, da ist Sein Angesicht“ erlebt, erkennt er in allem den Geliebten:

Überall, wohin ich blicke,
 sehe ich Dich.
 Ehre sei Dir, Gott!
 Blickst Du durch meine Augen?¹⁵

Wenn das Ego sich dem Selbst ergeben hat, werden die Augen des Liebenden zu den Augen des Geliebten. Durch das geöffnete Herz des Liebenden betrachtet der Geliebte Seine Schöpfung. Indem wir unser alltägliches Leben leben, bringen wir diese Bewußtseinsqualität in aller Stille auf den Marktplatz dieser Welt.

Unsere westliche Gesellschaft hat die entzweiende Wirkung des Rationalismus in einem gefährlich extremen Ausmaß erfahren. Unser Planet schreit nach einem ökologischen Bewußtsein, das auf einer ganzheitlichen Sichtweise und nicht auf egozentrischer Vereinzelung begründet ist. Doch tiefer als das Bewußtsein eines Planeten und die Einheit allen Lebens gründet sich das Bewußtsein der Einheit mit dem Schöpfer. Es ist die Aufgabe des Mystikers, dieses Bewußtsein zu leben, ein Bewußtsein, das aus Verwirrtsein und Liebe erwächst. Das Wissen um die Einheit hat eine Wirkung auf das Kollektiv, die die Potenz zur Umsetzung der göttlichen Liebe ins Leben enthält. Durch das geöffnete Auge des Herzens vermag Er Seine Welt zu heilen und ihr Sein Mysterium zu enthüllen.

Das Umfassen der Gegensätze

Der Sufi versucht nicht, sich den Anforderungen seines Lebens zu entziehen oder seinen Herausforderungen aus dem Weg zu gehen. Indem wir die Widersprüche unseres Lebens in Liebe anzunehmen versuchen, gehen wir ihnen bis zu ihrem Ursprung auf den Grund. Das Ego trennt Gegensätze automatisch in Gut und Böse, Freude und Leid. Der Selbsterhaltungstrieb sucht die Freude und vermeidet das Leid, und auf diese Weise bleibt das Ego gefangen in der Dualität und im Konflikt der Gegensätze. Für den Liebenden, der weiß, daß der Schmerz der Liebe, die Sehnsucht des Herzens nach Gott, der rascheste Weg nach Hause ist, gibt es eine höhere Priorität als die Selbsterhaltung. Er strebt nach der Auslöschung des Ich, das ihn von seinem Geliebten trennt.

¹⁴ Mir Dard, zit. v. Schimmel, *Grace and Pain*, p. 132

Wenn wir die Gegensätze in unserem Herzen aufnehmen, wenden wir uns von der Dualität ab und sagen uns von der Vorherrschaft des Ego los. Das Herz offenbart uns das verborgene Gesicht der Widersprüche unseres Lebens; das Herz birgt die tiefere Bestimmung unserer Seele in sich. Das Bewußtmachen der Bestimmung unserer Seele ist der Schritt, der uns aus dem endlosen Kreislauf von Leben und Tod in eine andere Dimension führt, aus deren Sicht das Leben eine Schule ist, in der wir lernen. In dieser Schule gibt es keine guten oder schlechten Erfahrungen, sondern nur Erfahrungen schlechthin. Wenn wir die Erfahrungen, die unser Leben mit sich bringt, zurückweisen, weisen wir zugleich auch die Möglichkeit von Wachstum und innerer Entwicklung zurück. Wenn wir die Schwierigkeiten und Zwänge unseres Lebens liebevoll akzeptieren, wirken wir zusammen mit deren innerem Sinn. Manchmal erscheint ihr tieferer Sinn - die Lektion, die zu lernen uns aufgegeben ist - in einem Traum. Einmal hatte ich in einer schwierigen Zeit einen Traum, in dem ich einem Kind die Lektion der „absoluten Armut“ beibringen sollte. Spirituelle Armut, „nichts haben und nichts wollen“, heißt, selbst jeden Wunsch nach einer Änderung einer qualvollen Situation aufzugeben. Das läuft allen Instinkten zuwider, ist aber für den Sufipfad von zentraler Bedeutung.

Auf dem Pfad werden wir verwirrt, denn alle Werte werden hier auf den Kopf gestellt. Die Kraft der Liebe beruht jedoch darauf, daß sie nicht zum Ego, sondern zum Selbst gehört. In der Liebe gibt es keine Widersprüche, keine Gegensätze. Die Macht der Liebe befreit uns von diesen Beschränkungen, aber nur, wenn wir diese annehmen und integrieren. Wenn wir versuchen, der Erfahrung der Gegensätze aus dem Wege zu gehen, werden wir noch fester in ihrem Zugriff gefangen werden. Die Liebe befreit uns von der äußeren Welt und zugleich von uns selbst. Der Verstand wird zunächst verwirrt und ergibt sich schließlich dem Herzen; das Ego leistet Widerstand und wird am Ende von dieser ihm überlegenen Kraft überwältigt. Die Energie des Selbst, die keinen Unterschied zwischen Schmerz und Freude macht, mag uns zunächst erschrecken, im Grunde genommen wissen wir aber, daß sie unsere einzige Zuflucht ist. Auf diesem Weg werden wir geführt von jenen, die ihn vor uns gegangen sind, auch wenn sie nur wenige Spuren hinterlassen haben.

Denk in der Arena der Liebe nicht an deinen Kopf -
 besteig den Galgen des Geliebten,
 auf daß du geheilt wirst;
 Liebe ist ein Drachen; die von ihr
 verschlungen wurden, wissen es!¹⁶

Wanderer, welche die Arena des Herzens betreten haben, wissen um die Wahrheit jenseits der Dualität. Sie erleben an sich selbst, wie die Gegensätze durch die doppelten Energien der Schöpfung, männlich und weiblich, Yin und Yang, negativ und positiv, zusammengehalten werden.

¹⁵ Fakhruddîn 'Iraqi, *Divine Flashes*, p. 125

Die beiden Welten, die innere und die äußere, halten einander gegenseitig im Gleichgewicht und spiegeln, wie zwei einander gegenüber gehaltene Spiegel, die Ewigkeit.

Leben und Tod sind miteinander verwoben, und wir sind ein Teil dieses Gewebes. Wenn das Auge unseres Herzens aufgeht, können wir über unsere individuelle Existenz hinaus die Einheit allen Lebens und dahinter die Leere erkennen, aus der heraus sich das Leben beständig erneuert. Aus dem Nichtsein entsteht Sein, und aus diesem die Gegensätze, in denen das Leben sich beständig manifestiert. Der Liebende, der von der Essenz der Liebe kostet, wendet sich von der Dualität ab, der Einheit zu, er wendet sich vom Sein zum Nichtsein. Es ist der uralte Weg des Mystikers, des Narren, der aufgrund seines verrückten Verlangens, heimzukehren, die Schleier dieser Welt hebt. Liebende werden in diese Welt hineingeboren, um die Dualität zu überwinden und sich ins Einssein zu versenken, um jedoch dennoch in Seiner Welt zu bleiben und hier die Hüter jenes Geheimnisses des Herzens zu sein: daß Dualität und Einheit miteinander verbunden sind. Dadurch daß wir in die Welt der Trennung geworfen wurden, vermögen wir zu erkennen, daß keine Trennung existiert. In der Welt des Seins erkennen wir unser eigenes Nichtsein. Durch die Gegensätze erkennen wir, daß es keinen Gegensatz zu Ihm gibt:

Die höchste und äußerste Erkenntnis der Gnostiker ... besteht darin, daß sie identisch mit dem WIRKLICHEN sind, während sie (als individuelle Person) nicht existieren... Der Gnostiker wird nur daran erkannt, daß er die Gegensätze zusammenführt, denn sein ganzes Sein ist das WIRKLICHE. So wurde Abu Sa'íd al-Kharraz gefragt: „Wodurch hast du Allah erkannt?“ Er erwiderte: „Durch die Tatsache, daß Er die Gegensätze vereint“, denn er hatte gesehen, wie sie in ihm selbst zusammengekommen waren.¹⁷

¹⁶ Abdul Latif, zit. v. Schimmel, *Grace and Pain*, p. 184

¹⁷ Ibn 'Arabi, zit. v. Chittick, *The Sufi Path...*, p. 375

1.Kapitel

TRENNUNG UND EINSSEIN

*Ich wünscht' Vereinigung mit Ihm,
und Er wünscht Trennung -
So geb ich auf, was ich gewünscht,
daß Sein Wunsch sich erfülle.*

Al Ghazzâli¹⁸

Die Erweckung des Herzens

Der spirituelle Pfad beginnt, wenn das Herz zum Bewußtsein Seiner ewigen Gegenwart erweckt worden ist. Der Geliebte blickt ins Herz Seines Liebenden, und in diesem Augenblick erkennt der Liebende das Geheimnis der göttlichen Einheit: daß der Liebende und der Geliebte eins sind. Der Blick des Geliebten birgt in sich das Bewußtsein Seiner ewigen Gegenwart.

Die Sufis nennen diesen Blick den Augenblick der *tauba*, das „Wenden des Herzens“. Das Gewahrwerden Seiner Gegenwart zieht die Aufmerksamkeit des Herzens von der Welt ab und lenkt sie auf Gott. Er ruft uns zu Sich Selbst zurück, indem Er uns einen flüchtigen Blick auf Sein Antlitz gewährt. Dieser Blick ist das stärkste Gift der Liebe, mit dem unser Sterben für die Welt und unsere Reise zurück zu Gott beginnen, denn „Wie kann ich all das Schöne um mich herum anschauen, wenn es mir das Antlitz meines Geliebten verhüllt?“¹⁹

Das Gewahrwerden des Einsseins im Innern läßt den Schmerz der Trennung in uns erwachen. Dadurch daß das Herz erfährt, daß es im Innersten mit Gott vereint ist, wird es zugleich mit dem Getrenntsein konfrontiert, mit der Erkenntnis, daß wir von Gott getrennt sind. Nur weil uns ein flüchtiger Blick auf die Einheit gewährt wurde, weil wir ein Schlückchen vom göttlichen Wein gekostet haben, wird uns unser Getrenntsein bewußt. Woher sollten wir ohne die Erfahrung des Einsseins wissen, daß wir getrennt sind? Wie sollten wir, ohne die Seligkeit Seiner Gegenwart erfahren zu haben, vom Schmerz unseres Isoliertseins wissen? Wir empfinden diese schmerzliche Sehnsucht nur, weil Gott in unser Herz geblickt hat.

Von Beginn des Weges an sind die Gegensätze von Getrenntsein und Einssein in Herz und Seele des spirituellen Wanderers eingeschrieben. Das Wissen um die Einheit wird zum Trennungsschmerz, der uns an unser wahres Zuhause erinnert. Das Gedenken des Herzens an

¹⁸ Zit. v. Annemarie Schimmel, *Mystische Dimensionen des Islam*, S. 197

seinen Geliebten wird durch das Feuer der Sehnsucht am Leben erhalten. Wir sehnen uns nach Ihm, den wir lieben, und je größer diese Liebe ist, desto brennender ist der Schmerz der Sehnsucht. Liebe und Traurigkeit werden zur Substanz unseres inneren Seins. Mit den Worten Attâr:

Der Liebesschmerz ward Medizin für jedes Herz;
die Schwierigkeit konnte nie ohne Liebe gelöst werden.²⁰

Die gegensätzlichen Pole der Liebe

Einssein und Trennung, Liebe und Sehnsucht, Süße und Verzweiflung, - diese gegensätzlichen Pole des mystischen Pfades stürzen uns in Verwirrung. Warum leben wir hier hinter diesen Schleiern der Trennung, wo wir doch wissen, daß Trennung eine Illusion ist? Warum sind wir gefangen im Gefängnis der Dualität, wo unser Herz doch um die tiefere Wahrheit weiß, daß „alles eins ist“? Je mehr wir meditieren und beten, desto besser erinnern wir uns Dessen, Den unser Herz liebt, und um so fremder fühlen wir uns in einer Welt, die Ihn offensichtlich vergessen hat. Irgendwo tief im Innern wissen wir, wie es ist, über alles Maß geliebt zu werden, gleichzeitig aber müssen wir in einer Welt leben, wo Liebe nur allzu oft mit gegenseitiger Abhängigkeit und Ansprüchen aneinander verwechselt wird. Die ewige Frage „Warum sind wir hier?“ erhält zusätzliche Brisanz und Bitterkeit, wenn wir die unendliche Nähe unserer wahren Heimat einmal gespürt haben.

Er, den wir lieben, hat uns verlassen, und nur der Trennungsschmerz erinnert uns daran, daß Er uns irgendwo „näher ist als unsere Halsschlagader“. Wir tragen die quälende Erinnerung an unsere Liebe in uns, und allzu oft fühlen wir uns betrogen. Wie kann ein solcher Liebhaber uns verlassen? Wie ist es möglich, daß solch eine Schönheit ihr Gesicht vor uns verhüllt? Zweifel bestürmen uns, wenn der Verstand uns von der Torheit unserer Suche überzeugen will: daß wir nach etwas ausschauen, was wir nicht finden können, daß wir uns nach einem unsichtbaren Liebhaber sehnen, der uns nur Schmerz gebracht hat... Auf manche Art und Weise quält uns unser Bewußtsein auf unserer Suche. Die raffinierte Subtilität der Folter, mit der unser Verstand uns peinigen kann, ist den meisten Reisenden auf dem Pfad der Liebe bekannt.

Diese Schwierigkeiten beruhen darauf, daß es das Wesen der Liebe ist, nach Einheit zu verlangen, während das Wesen des Ich Trennung und Unterscheidung sind. Die Liebe entspringt dem Herzen, dem innersten Kern unseres Wesens, der zugleich unsere Verbindung zum Absoluten

¹⁹ Persisches Lied, zit. v. Irina Tweedie, *Daughter of Fire*, p. 87

²⁰Attâr, zit v. Schimmel, *Mystische Dimensionen des Islam*, s. 432

ist. Liebe ist „die Essenz der göttlichen Essenz“²¹ und treibt uns voller Dynamik zum Einssein. Das Ego hingegen verdankt seine Existenz dem Getrenntsein. Die Existenz des Ego beruht auf Unterscheidung: „Ich bin anders als du“. Der Pfad zur Einheit mit Gott führt weg vom Ego mit seinem Gefühl einer individuellen Identität und eines getrennten Seins. Deshalb sagt der Sufi, daß der erste Schritt auf Gott zu der Schritt heraus aus sich selbst ist. Die Liebe fordert uns auf, aus uns selbst herauszutreten und uns in den Abgrund fallen zu lassen, in dem nur der Geliebte existiert.

Das Ego und der Verstand gehören zur Dimension von Dualität und Getrenntsein. Das Gefühl, ein „Ego“ zu sein, beruht auf einem Gefühl von Individualität und Getrenntsein; der Verstand arbeitet nur vermittelt der Dualität: mit Vergleich und Unterscheidung. Die Macht der Liebe zieht die Schleier der Dualität weg, bedroht das Ego und verwirrt den Verstand. Der alte Pfad der Mystiker führt uns zurück zum Ursprung, wo Unterscheidungen und Verschiedenheiten sich auflösen „wie Zucker in Wasser“. Auf dieser Reise rebellieren Ego und Verstand, weil deren Identität und Funktion in Frage gestellt werden. Die Liebe treibt uns in die Arena der Gladiatoren, wo wir gegen unser eigenes Befreitwerden kämpfen und uns dem Drängen nach Vereinigung widersetzen. Jene aber, deren Herzen sich hingeeben haben, wissen wie die Gladiatoren von einst, daß der Tod sie erwartet. Sie wissen, daß, um ihren Geliebten zu finden, sie sich selbst verlieren müssen.

Wir fliehen vor der Liebe, die allein uns zu heilen vermag. Wir laufen weg vor der Wahrheit, die uns Schmerzen zufügt. Aber die ungeheure Macht der Liebe verwischt nach und nach wie eine unaufhaltsam heranbrandende Flut die armseligen Spuren des Ego im Sand. Nach und nach erkennen wir, daß der unendliche Ozean unsere wahre Heimat ist, ein Ozean, in dem, wie Rumi sagt, „Schwimmen immer mit Ertrinken endet“²².

Die Achse der Liebe

Paradoxerweise ist die Erfahrung des Getrenntseins die Voraussetzung für das Wiederfinden der Einheit. Der Zustand des Einsseins ist der natürliche Seinszustand der Seele. Die Erfahrung des Einsseins ist „der Wein, der uns vor der Erschaffung des Weines berauschte“. Aber dieses im Herzen verborgene Geheimnis setzt den Schmerz des Getrenntseins voraus, um bewußt werden zu können. Der Schmerz der Liebe entsteht aus dem magnetischen Angezogensein zwischen der Seele und ihrem Ursprung. In diesem Drang des Herzens empfinden wir die Sehnsucht des Geliebten, im Herzen Seines Liebenden bewußt erkannt zu werden:

²¹ Al Hallâj, zit. v. Louis Massignon, *The Passion of al Hallâj*, Vol. 3, p. 104

Nicht nur die Dürstenden suchen das Wasser;
auch das Wasser sucht die Dürstenden.²³

Getrenntsein und Einssein sind miteinander verwoben, und es ist gerade diese Verbindung, die die Substanz unserer Reise bildet. Während das Herz um das Geheimnis des Einsseins weiß, haftet das Ego am Getrenntsein. Die innere Welt verspricht uns Vereinigung, während die Außenwelt uns durch vielfältige Bilder in Versuchung führt. Das sind die Zwillingspole unserer Existenz, - das Verborgene und das Manifestierte, der Schöpfer und die Schöpfung. Die mystische Reise führt entlang dieser Achse der Liebe, sie folgt dem Pfad, der von der Schöpfung zurück zum Schöpfer führt. Auf dieser Reise bringen wir die Samen unserer eigenen Bewußtheit dar und legen sie zu Füßen unseres Geliebten nieder. Wir tragen das Bewußtsein der Trennung in die Arena des Einsseins.

„Ich war ein verborgener Schatz und wollte erkannt werden, so erschuf ich die Welt“. ²⁴ Aus seinem Eins- und Alleinsein heraus erschuf Er die Welt und brachte die Gegensätze von Tag und Nacht, positiv und negativ, männlich und weiblich, miteinander ins Spiel. In Seiner Welt brachte Er Seine Eigenschaften, Seine göttlichen Namen, die Namen Seiner Herrlichkeit (jalâl), die Namen Seiner Schönheit (qahr) und die Namen Seiner Güte (lutf) in die Manifestation. Aus dem Spiel dieser Gegensatzpaare setzt sich der Tanz des Lebens zusammen, der nicht endende Tanz, der aus der unmanifestierten inneren Welt auf die Bühne der Manifestation hervorkommt. Wir Menschen, die wir auf diese Bühne gestellt sind, sind Teil des dynamischen Spiels der Gegensätze, tragen aber zugleich die unmanifestierte Einheit als Erinnerung in unserem innersten Herzen, im „Herz der Herzen“, in uns.

Der Mensch ist Mein Geheimnis, und Ich bin sein Geheimnis. Das innere Wissen um die spirituelle Essenz ist ein Geheimnis Meiner Geheimnisse. Nur Ich lege es ins Herz Meines getreuen Dieners, und niemand als Ich allein weiß, wie es darum bestellt ist.²⁵

In Seiner Welt der Dualität tragen wir die Essenz Seines Einsseins in uns. Der Mystiker macht Sein Einssein bewußt und bringt es Ihm voller Hingabe wieder dar. Dadurch kann Er Sich Selbst erkennen. Ohne den Zustand des Getrenntseins wäre diese Reise nicht möglich. Es ist das Spiel der Gegensätze, das Ihm Selbst Seine göttliche Einheit zurückspiegelt. Ohne den Spiegel der Schöpfung wäre Er nicht in der Lage, Sein eigenes Antlitz zu erblicken.

²² Rûmi, trans. Daniel Liebert, *Rumi, Fragments, Ecstasies*, p. 30

²³ Rumi, zit. v. Schimmel, *Mystische Dimensionen des Islam*, s. 236

²⁴ Hadîth qudsî, (außerkoranische Offenbarung)

²⁵ Hadîth, zit. v. al-Jîlânî, *The Secrets of Secrets*, trans. Tosun Bayrak, p. 15

Der Kreis der Liebe

Der Wanderer muß den Urwiderspruch von Trennung und Einheit in sich aufnehmen und umfassen. Wir sind ins Getrenntsein hineingeboren und tragen doch alle den Samen der Einheit in uns. Aber wir vergessen dieses Wissen und liefern uns dem Getrenntsein, der Welt des Ego, aus. So verlieren wir uns leicht im Labyrinth der Spiegelbilder, aus denen Seine Welt besteht. Manchmal erhaschen wir unversehens ein Spiegelbild von etwas, das sich vom Ego und seinen Begierden unterscheidet, erkennen wir einen Hinweis auf jene Wirklichkeit, die hinter den Schleiern der Manifestation verborgen liegt. Manchmal eröffnet sich uns in einem Traum ein neues Panorama, eine Gegend, wo die Sonne niemals untergeht. Das Andere, das uns so nahe und das doch so verborgen ist, hört nicht auf, unsere Erinnerung an das Einssein, das manche als „Paradies“ bezeichnen, wachzurufen.

Der Verstand beachtet diese Hinweise nicht, weil sie in eine andere Richtung weisen als unsere bewußten Lebensziele. Aber jene, deren Bestimmung die Reise nach Hause ist, dürfen sich über sie nicht hinwegsetzen. Die Erinnerung an das Ewige ist zu tief in ihre Seele eingebrannt, als daß sie als kindische Phantasterei abgetan werden könnte. Der Hunger nach Wahrheit wird am Ende siegen, wird an die Tür des Herzens pochen und schließlich auch den Verstand erfassen. Unsere Welt der Dualität wird allmählich vom Verlangen nach Einssein durchdrungen werden; im Zustand der Trennung sehnen wir uns nach dem Einssein.

Indem wir uns von der Außenwelt abwenden, betreten wir den Weg des Mystikers. Wir antworten auf den Ruf des Simurgh, des mystischen Vogels, der jenseits des Gebirges Qâf, in der kosmischen Sphäre des Menschen, lebt. Der Weg dorthin ist unzugänglich - nur Verrückte und Liebende können das Ziel dieser Reise erreichen. Der Simurgh ist uns so nahe, doch wir sind ihm so fern. „Viele Länder und Meere liegen auf dem Weg.“... „Mühsam und in einem Zustand ständiger Verwirrung schleppt man sich dahin, manchmal lächelnd, manchmal weinend.“²⁶

Indem wir dem Faden unserer Bestimmung folgen, nähern wir uns der Einheit. Wir suchen, was nicht gefunden werden kann, denn wie kann die Dualität die Einheit finden? Im Erlebnis des Einsseins löst sich alle Dualität auf. Hier existiert weder der Wanderer noch das Ziel. Das ist der Zustand der *fanâ*, des Zunichtewerdens. Der Liebende verliert sich im Geliebten. Nur der Nachtfalter, der von den Flammen der Liebe verzehrt worden ist, kennt das Wesen des Feuers wirklich, doch wer ist dann noch vorhanden, der etwas wissen könnte? In der Mitte seines Wesens entdeckt der Liebende die Wahrheit des Nichtseins. Das Manifestierte kehrt zurück zum Unmanifestierten, der Kreis schließt sich.

Auf der Reise zurück zum Nichtsein offenbart sich, was zuvor verborgen war. Das Geheimnis im Herzen der Schöpfung wird uns bewußt. Doch wer oder was ist der Träger dieses Bewußtseins? Wenn es keinen Liebenden gibt, wer ist es dann überhaupt, der um das Wesen dieser Liebe weiß?

²⁶ Attar, *Vogelgespräche*, S. 24

Wenn es kein Getrenntsein mehr gibt, wie kann es dann ein Bewußtsein der Einheit geben? Er, der Eins und Allein ist, schuf die Dualität, um Sein eigenes Einssein erkennen zu können. Der Liebende muß in der Welt der Dualität verharren, um ein Spiegel des Geliebten sein zu können. Dieser Spiegel reflektiert Sein Einssein gleichermaßen für Ihn Selbst wie für Seine Welt. Damit Seine Einheit uns bewußt werden kann, muß der Liebende teilweise im Zustand des Getrenntseins verbleiben.²⁷ Das ist eines der leidvollsten Paradoxien des Pfades.

Während einer Meditation war ich einmal versunken im Einssein, hatte mich verloren im Nichtsein Wahren Seins. Hier findet man tiefste Erfüllung und absolute Sicherheit. Jenseits des Verstandes ist ein Gefühl von Zugehörigkeit vorhanden, von wahren Sein, wie es jetzt ist und seit jeher war. In solchen Augenblicken werden wir jenseits der Zeit von einer Leere umfassen, die absolute Fülle ist. Das sind die Erfahrungen, um die wir uns bemüht, um deretwillen wir gekämpft haben; es sind die Früchte unserer Anstrengungen, unserer Meditation und unserer inneren Arbeit. In solchen Erfahrungen existiert keine Zeit, kein Gefühl irgendeiner Begrenzung. Wenn wir jedoch aus der Meditation zurückkehren, sind wir wieder von den Bildern und Vorstellungen unseres Geistes und unserer Ego-Identität umgeben. Etwas so Reales und so Kostbares ist plötzlich nur noch eine Erinnerung. Das Ego legt wieder einen Schleier darüber, und die Welt stellt wieder ihre Anforderungen an uns. Wir haben Pflichten in der Welt und müssen unsere Aufgaben erfüllen.

Als ich zum erstenmal erlebte, wie ich wieder in die Dualität zurückkehrte, empfand ich Trauer und sehnte mich danach, dortbleiben zu können. Warum mußte ich in all diese Konflikte und Schwierigkeiten des Alltags zurückkehren, zurückkommen in eine Wirklichkeit, von der ich doch *wußte*, daß sie eine Illusion war? Aber nach einigen Monaten verschwand dieses Gefühl. Obwohl ich nicht in jeder Meditation in diese Sphäre des wahren Seins eintauchte, wurde ich doch manchmal in diese Leere hineingezogen. Mir wurde klar, daß eine solche Erfahrung immer ein Geschenk ist, geschenkt von Dem, Dem ich zugehöre. Die Erfahrung wurde gegeben, so lange es nötig war und würde wieder kommen, wenn Er es wollte. Gleichzeitig begann ich im Herzen zu verstehen, daß es meine Pflicht war, in der Welt zu bleiben. Sein Geschenk konnte nur dann in vollem Umfang Früchte tragen, wenn ich wieder in die Welt der Dualität zurückkehrte. Es bereitete mir Freude, mit dem Wissen um die Einheit in die Welt zurückzukehren, denn ich wußte, daß Er mir das Verborgene der Schöpfung enthüllt hatte.

Für Ihn sind Sein und Nichtsein zwei Seiten einer Münze, zwei Aspekte Seines absoluten Seins. Die Rückkehr in die Welt der Dualität vollendet den Kreis der Liebe. Was verborgen ist, wird - für die Augen unsichtbar - enthüllt, und der tiefste Sinn des Lebens gelangt in unserer individuellen Existenz zur Manifestation. Diese Offenbarung war für mich nicht dramatisch oder umwälzend; es war eher ein tiefes Gewahrwerden der Tatsache, daß alles ist, wie es sein sollte, es war das Erkennen eines uranfänglich vorhandenen Sinns, der in meinem Herzen bewußt wurde. Vom Herzen aus wird diese Bedeutung und dieses Gefühl eines Sinns in die ganze Seele und in jede

²⁷ Ibn Arabî schreibt, „Die Einheit (jam), die jede Verschiedenheit leugnet, zählt nicht; sie ist

Körperzelle eingeflößt. Sogar der Verstand ist hier mit einbezogen, da er dadurch, daß er seine eigene Begrenztheit zu erkennen beginnt, ein Jenseitiges widerspiegelt.

Wir sehnen uns nach der Einheit, doch Er braucht unser Getrenntsein. Sich dem spirituellen Pfad hinzugeben, heißt, in den beiden Welten - in der Welt des Getrenntseins und in der Welt der Einheit - zu leben. Am Anfang ist das eine Kreuzigung. Wir erhaschen flüchtige Einblicke ins Einssein und bleiben doch im Getrenntsein gefangen. Wir schmecken die Früchte des Einsseins und werden doch wiederum ins Getrenntsein geworfen. Aber nach und nach löst sich die Dualität der beiden Welten in der tieferen Erkenntnis Seines Einsseins auf. Bei der Rückkehr in die Dualität tragen wir das Geheimnis des Herzens, die Erkenntnis der Einheit, auf den Marktplatz der Dualität. Unser Verlangen nach der Einheit opfern wir Seinem Bedürfnis nach Trennung:

Tausendmal
 süßer als Einssein
 ist für mich diese Trennung
 die Du begehrtest.
 Im Einssein
 bin ich der Diener meiner selbst,
 im Getrenntsein
 der Sklave meines Herrn;
 doch bin ich lieber bei meinem Freunde
 als allein.²⁸

Der Liebende sehnt sich nach Vereinigung mit seinem Geliebten. Aber tiefer als diese Sehnsucht ist die Hingabe der Seele des Liebenden, durch die der Geliebte Sich Selbst erkennen und Sich der Welt zu erkennen geben kann. Der Geliebte braucht den Liebenden, damit dieser das Geheimnis der Einheit in sich trage, damit er zu einem Gefäß für die Mysterien der Liebe werden und die Schöpfung Sein verborgenes Antlitz durch ihn spiegeln kann. Der Liebende ist immer der Diener des Geliebten, und dieses Diener-Sein gewährt uns solche Erfüllung, daß die Hingabe an die Dualität Freude in uns schafft. Der Liebende verlangt nach nichts mehr als danach, vom Geliebten benutzt zu werden.

Der Wanderer geht auf dem schmalsten Grat, der zwischen beiden Welten verläuft. Im Zustand des Einsseins verliert sich der Liebende im Geliebten, und im Zustand des Getrenntseins trägt der Liebende Seinen verborgenen Schatz in die Welt. In Liebe und Hingabe entsagen wir dem Einssein und sagen „ja“ zur Trennung. Weil aber das Einssein der Zustand der Seele von Ewigkeit her und die Essenz der Liebe ist, kann es uns niemals verlorengehen. In der Liebe ist die Einheit immer gegenwärtig. In der Tiefe des Herzens sind Liebender und Geliebter eins, wie al-Hallâj ausruft:

Unwissenheit (jahl) Zit. v. Muhammad Abdul Haq Ansari, Sufism and Shari'ah, p. 39

Ich sah meinen Herrn mit den Augen meines Herzens und fragte: „Wer bist du?“ Er antwortete: „Du!“²⁹

Wenn wir unser alltägliches Leben mit Hingabe leben, fließt das Wissen des Herzens um das Einssein in unser Bewußtsein ein. Indem wir Sein Geheimnis in die Welt tragen, nähern wir uns Seinem Einssein. Als Seine Diener und als Sklaven der Liebe leben wir als Liebende im Zustand des Getrenntseins und zugleich im Wissen darum, daß nur der Geliebte existiert. Sein und Nichtsein verbinden sich im Dienen miteinander.

Verlangen und Projektion

Sich der Trennung bewußt auszuliefern bedeutet, zu versuchen, die Widersprüche dieser Welt, die Probleme unseres jeweiligen Umfelds zu akzeptieren. Wir leben heute im Westen in einer Kultur, deren materiell orientierte Werte im Widerspruch zur spirituellen Suche zu stehen scheinen. Auf dem Sufipfad wird immer betont, wie wichtig es ist, ein integriertes Mitglied der Gesellschaft, ja, oft „ununterscheidbar von der Menge“ zu sein. Durch unser unauffälliges äußeres Erscheinungsbild sind wir in der Lage, in der Welt zu wirken, ohne Vorurteile oder andere Schranken zu evozieren. Sufismus ist ein Pfad für den Familienvater, der gemäß den jeweiligen Erfordernissen seiner Umgebung, seiner Zeit und seiner Mitmenschen lebt. In unserer westlichen Gesellschaft, wo z.B. ein Auto oder ein Computer lebensnotwendig sein kann, ist es dem Wanderer aufgegeben, bislang nie dagewesene materielle Bedürfnisse auf seinem Weg mit einzubeziehen. Es war noch niemals schwerer, beide Welten zu vereinen.

Die Aufgabe des Wanderers besteht darin, nach außen hin ein ausgeglichenes Leben zu führen, während seine innere Aufmerksamkeit auf den Pfad und die Ansprüche des Geliebten ausgerichtet bleibt. Unsere konsumorientierte Kultur versucht, unsere ganze Aufmerksamkeit auf unsere Wünsche und unsere Unzufriedenheit zu lenken, die durch materielle Güter kompensiert werden soll. Diese Betonung des Materiellen scheint im Gegensatz zum spirituellen Pfad zu stehen, und doch ist sie heutzutage so allgegenwärtig, daß sie nicht ignoriert werden kann. Sie beherrscht das kollektive Bewußtsein unserer Zeit.

Wenn man in der Welt leben und doch nicht der Gier nach materiellen Gütern verfallen will, ist es notwendig, zwischen echten Bedürfnissen und Begierden unterscheiden zu können. Unter echten Bedürfnissen ist zu verstehen, was für das alltägliche Leben notwendig ist - Essen, Kleidung, Verkehrsmittel usw.; all dies ist von den jeweiligen Umständen abhängig; die Bedürfnisse von

²⁸ Fakhruddîn Irâqî, *Divine Flashes*, p. 116

jemandem, der für eine Familie zu sorgen hat, werden sich beispielsweise sehr von denjenigen eines Menschen unterscheiden, der alleine lebt. Weil es notwendig ist, daß wir uns an unsere Umgebung anpassen, müssen wir bei der Beurteilung dessen, was ein echtes Bedürfnis darstellt, flexibel sein. Eine Frau, die beim Film oder Fernsehen in Hollywood arbeitet, wird sich z.B. modischer kleiden müssen als jemand, der in einer Kleinstadt lebt. Der Wanderer muß die Freiheit haben, sich den Erfordernissen seiner Umgebung anzupassen.

Weil der kollektive Druck jedoch so groß ist, ist es leicht, sich in diesem in unserer Kultur allgegenwärtigen Netz der Begierden zu verfangen. Zwischen Begierden und echten Bedürfnissen zu unterscheiden, kann eine erhebliche Anstrengung von uns erfordern, Unterscheidungen zu treffen. Sind wir ehrlich und aufrichtig, dann erreichen wir durch die Unterscheidungsfähigkeit eine Bewußtseinsqualität, aufgrund deren wir uns von kollektiven Denkmustern und von unserer eigenen Gier loslösen können.

Zwischen Bedürfnissen und Begierden zu unterscheiden ist nicht einfach. Und es ist auch nicht erforderlich, auf alle Wünsche zu verzichten. Allzu leicht werden Wünsche ins Unbewußte verdrängt und üben dann einen noch stärkeren Zwang aus. Irina Tweedie erinnert sich daran, wie sie am Ufer des Ganges einem Initiationsritual einiger Sannyasins beiwohnte. In einer eindrucksvollen Zeremonie rasieren sich diese Männer die Haare ab; sie entsagen den drei Welten und legen das orange Gewand des Sannyasin an (Sannyasin bedeutet „wandernder Mönch ohne Begierden“). Am nächsten Tag badete Irina Tweedie im Ganges, während die neu initiierten Sannyasins auf den Felsen oberhalb des Flusses saßen, mit ihren Malas beteten und ihr Mantra, - Ram, Ram - , wiederholten. Von einem Sannyasin nimmt man an, daß er Frauen nicht nachschaut; hier standen sich jedoch zwei westliche Frauen in Badeanzügen, deren nackte Arme und Beine zu sehen waren. Ein Sannyasin warf, während er sein Mantra sprach, fortwährend verstohlene Blicke auf die Frauen im Wasser. Hatte er allem entsagt? - Nein.

Auf dem Sufipfad kommt es nicht so sehr darauf an, Wünschen zu „entsagen“; vielmehr fallen Begierden in dem Maße von uns ab, wie wir erkennen, was echte Erfüllung ist, die nur von innen kommen kann. Wenn hundert Mark in unserer Tasche unser ganzer Besitz sind, sind diese hundert Mark von sehr großer Bedeutung für uns. Wenn uns aber jemand 10 000 Mark in die andere Tasche steckt, verlieren die hundert Mark an Bedeutung. Wenn uns ein flüchtiger Blick ins Jenseits gewährt wird, ändern sich unsere Wertvorstellungen, und die Außenwelt verliert ihre Anziehungskraft.

Der Sufismus vertritt, ähnlich wie der Buddhismus, einen mittleren Weg. Wir führen ein normales Alltagsleben und setzen wir unsere Energie dafür ein, uns auf unser inneres Ziel zu konzentrieren, statt gegen die Illusionen dieser Welt anzukämpfen. Wir wissen, daß unsere Wünsche uns ablenken können, gleichzeitig wissen wir aber auch, daß es unser größter Wunsch ist, heimzukehren. Unsere Aufmerksamkeit auf dieses ursprüngliche Verlangen in uns zu konzentrieren, ist wirkungsvoller, als uns der Unzahl weltlicher Wünsche, die auf uns einströmen, zu widersetzen.

²⁹ Zit. v. Schimmel, *As Through a Veil*, p. 32

Durch die Ausrichtung auf den Geliebten werden wir immer „einzeliger“; allein dadurch wird verhindert, daß wir uns allzusehr von der Außenwelt ablenken lassen

Manchmal müssen wir uns darüber klar werden, in welcher Weise ein weltlicher Wunsch uns bindet, und dann können wir ihn bewußt loslassen, um uns von ihm zu befreien. Doch wir können auch dadurch, daß wir uns den tieferen Ursprung eines solchen Wunsches bewußt machen, erkennen, daß hinter jeder Begierde ein echtes Bedürfnis liegt, das nur durch Ihn befriedigt werden kann. Um den Abgrund, den unsere Freiheit für uns darstellt, nicht sehen zu müssen, überdecken wir unsere Sehnsucht oft mit oberflächlichen Ego-Wünschen. Häufig ist jedoch das, was wir in der Welt suchen, nur ein Abbild dessen, wonach unsere Seele hungert. Aus einem instinktiven Gefühl für unsere eigene Göttlichkeit heraus sehnen wir uns nach dem Höchsten, dem Vollkommensten. Dieses Verlangen projizieren wir leicht auf die Außenwelt. Diese Dynamik wird durch die auf Äußeres gerichteten Zielvorstellungen unserer Kultur und ihren technischen Fortschritt verstärkt. Wir wollen den optimalen Urlaub, wollen einen perfekten Stereoklang genießen. Wir werden leicht zu Gefangenen dieser Jagd nach äußerer Perfektion, bei der wir der Projektion eines inneren Ideals nachjagen.

Die Sehnsucht nach dem Vollkommenen, nach der höchstmöglichen Erfahrung, ist ein wichtiger Antrieb in uns und sollte nicht unterdrückt werden. Indem wir allmählich begreifen, worauf sich dieses Verlangen gründet, können wir uns allmählich von jedem Anhaften an eine äußere Erfüllung loslösen. Letztendlich werden wir erkennen, daß Vollkommenheit mit unserem inneren Selbst zu tun hat und nur über einen Zustand spiritueller Armut, einer Leerheit im Innern, erlangt wird. Diese schwer zu verstehende Wahrheit ist erschreckend für unseren Verstand und die Sinne, die versuchen, unsere Aufmerksamkeit auf die physische Welt zu lenken, wo Wünsche auf greifbare Weise erfüllt werden. Indem wir erkennen, auf welche Weise wir dieses innere Bedürfnis nach außen projizieren, können wir unsere Aufmerksamkeit von der Bühne des äußeren Lebens loslösen und auf die innere Arena der Seele lenken.

Liebe und Projektion

Die materialistische Einstellung unserer Kultur ist nicht die einzige Ursache unserer Begehrlichkeit. Menschliche Beziehungen, Sex und das zarte Gespinnst der romantischen Liebe bilden eine Bühne, auf der viele Projektionen ausgelebt werden. In dieser Arena ist die Grenze zwischen Liebe und Begierde noch weniger greifbar. Obgleich die Werbung uns vom Gegenteil zu überzeugen versucht, wissen die meisten von uns, daß ein neues Auto uns nicht „das Glück“ bringen wird. Wir brauchen menschliche Zuneigung und Liebe, und ein Mangel daran kann

uns psychischen und emotionalen Schaden zufügen. Der spirituelle Wanderer sucht jedoch nach einer tieferen Erfüllung als sie selbst die liebevollste menschliche Beziehung zu schenken vermag. Wie oft wird dieses Bedürfnis auf eine menschliche Beziehung projiziert, auf eine Beziehung, die schon allein dadurch, daß sie menschlich ist, begrenzt ist?

In einer menschlichen Liebesbeziehung wird das Geheimnis der Projektion in Szene gesetzt, weil wir den inneren Gott oder die innere Göttin auf unseren Partner projizieren. Aufgrund der Forschungen C.G. Jungs und anderer haben wir ein Verständnis für die psychologische Dynamik der Projektion, - d.h. auf welche Weise unser Partner zum Träger jenes geheimnisvollen Bildes unseres eigenen inneren Göttlichen werden kann - entwickeln können. Suchen wir eigentlich, wenn wir uns nach einer Liebesbeziehung sehnen, nach einer menschlichen Beziehung oder nach einer Beziehung zu Gott? Ist die romantische Liebe nur wieder eine Illusion, die der Wanderer auf dem Pfad zur Einheit aufgeben muß?

Wenn das Herz erweckt worden ist, werden Verstand, Ego und sogar auch die Seele oft durch die unbegreifliche, unfaßbare Erfahrung des Einsseins verwirrt. Im Innersten werden uns Einblicke ins Einssein gewährt, und doch gibt es keine Straße dorthin, keinen erkennbaren Weg, auf dem man von der Dualität des Ego zum Einssein des Selbst gelangen kann. Wir können das, wonach wir uns sehnen, nicht bewußt ergreifen oder erlangen.

Wir wissen, daß wir, um anzukommen, in der Liebe aufgehen müssen, doch die Realität eines unsichtbaren Geliebten zeichnet sich erst am Horizont unseres Bewußtseins ab. Die Erfahrungen von Intimität und Ekstase mit dem inneren Geliebten übertreffen alles, was mit einem realen Geliebten erfahren werden kann, und bis wir uns Seinen Armen wirklich überlassen, empfinden wir eine Ekstase ohne einen realen Partner als unwirklich. Allzu leicht geschieht es, daß wir unsere tiefste Sehnsucht auf die leichter faßbare Ebene menschlicher Beziehungen projizieren. Wenige Monate, nachdem ich meiner Lehrerin begegnet war, verließ mich meine langjährige Freundin. Das Herz brach mir, aber ich träumte bald darauf, daß ich wieder mit ihr zusammen war. Die Qualität der Liebe und Intimität in diesem Traum gab mir aber das Gefühl, daß der Traum mehr als ein bloßer Wunscherfüllungstraum war. Ich erzählte ihn meiner Lehrerin; sie interpretierte ihn nicht. Ich glaubte nun an die Erfüllung meines Traums, wartete darauf, daß meine Freundin zurückkäme, was jedoch niemals geschah. Erst Jahre später verstand ich, daß jener Traum ein Bild für meine Nähe zum wahren Geliebten gewesen war. Ich erkannte, daß mein Verstand, der diese Liebe nicht in anderen Bildern oder Begriffen erfassen konnte, ein mir vertrautes, menschliches Bild gewählt hatte, um diese Erfahrung zu veranschaulichen. „Die, nach der ich mich sehnte, war zu mir zurückgekehrt“.

Der Verstand, der nicht in der Lage ist, sich einen unsichtbaren Geliebten vorzustellen, versucht, die Sehnsucht des Herzens als Sehnsucht nach einem menschlichen Geliebten zu interpretieren. Dieser Mechanismus kann besonders stark und verwirrend sein, wenn wir gerade unbefriedigt in unseren menschlichen Beziehungen sind. Wenn sich das Herz der Liebe öffnet und die Sehnsucht nach Einssein übergroß wird, werden diese Gefühle als persönliches Unbefriedigtsein

gedeutet und auf reale oder erträumte Liebesbeziehungen projiziert, zu denen das faßbare Glück sexueller Vereinigung gehört.

Eine zusätzliches Problem besteht darin, daß spirituelle Wanderer oft Einzelgänger sind, was darin begründet sein kann, daß sie in menschlichen Beziehungen niemals Erfüllung finden können. Wenn man innerlich auf den Geliebten ausgerichtet ist, kann das zu einem Gefühl von Unzulänglichkeit oder Leere in menschlichen Beziehungen führen. Weil solche Menschen instinktiv und oft unbewußt Gott suchen, können sie in einer menschlichen Beziehung niemals volle Befriedigung finden. Irina Tweedie nennt solche Menschen „gebrandmarkt von Gott“. Wie ein Bauer sein Schaf oder sein Vieh mit einem Brandmal kennzeichnet, so brandmarkt Gott jene Seelen, so daß sie nur noch Ihm gehören. Oft finden diese Menschen es einfacher, Gott zu lieben als einen Menschen zu lieben und sich ihm hinzugeben. Aufgrund des säkularen Charakters unserer Gesellschaft, die wenig Verständnis für eine innere Liebesaffäre mit Gott hat, leben jene, die auf diese Weise gebrandmarkt sind, oft viele Jahre lang in einem Gefühl von Unzulänglichkeit und Versagen. Erst auf dem spirituellen Pfad wird ihnen der wahre Hintergrund ihrer scheinbaren Unfähigkeit klar. Und wie das häßliche Entlein erkennt, daß es in Wirklichkeit ein Schwan ist, erkennen sie dann ihr wahres Wesen.

Indem der Wanderer einen spirituellen Pfad entdeckt, sich einer spirituellen Gruppe anschließt, wird ihm ein Gefühl echter Erfüllung zuteil. Doch unerfüllte menschliche Wünsche und Begierden verschwinden nicht einfach, wenn man sich auf einen spirituellen Pfad begibt. Vielmehr können die durch die Meditation und andere spirituelle Praktiken aktivierten Energien unerlöste Gefühle und ungelebte Wünsche an die Oberfläche bringen, die dann sehr schnell auf die Außenwelt projiziert werden. Bedeutet, sich der Liebe auszuliefern, sich auf diese Projektionen einzulassen oder zu versuchen, zugunsten spiritueller Ziele über sie hinauszugelangen? Es ist nicht leicht, die feinen Nuancen verschiedener Gefühlsqualitäten zu unterscheiden oder sich der Intensität eines leidenschaftlichen Gefühls zu entziehen. Nur das Herz kennt den richtigen Weg, und das Herz führt uns oft in die turbulente Arena menschlicher Liebe, um uns Gott näherzubringen.

Eine menschliche Liebesbeziehung setzt die Gegensätze unserer menschlichen und unserer göttlichen Natur auf dynamische Weise in Szene. Eine Liebesbeziehung ist eine Bühne für viele konfliktgeladene Inhalte unseres eigenen Selbst. Wenn wir das Göttliche in einem anderen Menschen suchen, begegnen wir unserer eigenen Seele, ihrem Geheimnis, ihrer Anziehungs- und Zerstörungskraft. Mitten im Menschlichen betreten wir hier die Welt der Götter mit ihren leidenschaftlichen und kriegerischen Eigenschaften. Für den spirituellen Wanderer kann die archetypische Ebene ein Tor zum Unendlichen sein. Ohne weiter auf die romantische Liebe einzugehen, möchte ich darauf hinweisen, daß man sich einer menschlichen Liebesbeziehung mit den Widersprüchlichkeiten, die sie uns erleben läßt, und mit ihrer spirituellen Potenz und ihrer Dynamik, die das Tor zu unserem tieferen Selbst öffnet, nicht entziehen sollte.

Mit den Worten Jamis, „Du magst hundert Dinge ausprobieren, aber allein die Liebe wird dich von dir selbst loslösen. Fliehe daher nie vor der Liebe - nicht einmal vor der Liebe in weltlicher Verkleidung - denn sie ist eine Vorbereitung für die höchste Wirklichkeit.“³⁰

Alle Liebe entstammt einem einzigen Ursprung; Liebe ist die größte Macht des Universums. Weil Liebe die „Essenz der göttlichen Essenz“ ist, gehört sie zur Einheit und vermag uns aus den Fängen der Dualität befreien. Manchmal wird die Liebe und die Macht der Projektion uns in eine äußere Beziehung treiben - auch wenn die innere Verpflichtung des Wanderers niemals einer anderen Person, sondern der Liebe selbst gilt, der Unsicherheit und der höchsten Sicherheit, die zum Herzen gehört. Dieses Drama wird jedoch nicht immer auf unserer Lebensbühne ausagiert. Oft müssen wir aufgrund äußerer Umstände, unserer Verantwortlichkeiten oder innerer Führung unsere Gefühle für uns behalten. Dann bleibt wie bei Majnun unsere geliebte Layla für uns körperlich unerreichbar. Aber ebensowenig wie in der Geschichte von Layla und Majnun schränkt das Fehlen einer Erwidern das Wandlungspotential einer solchen Erfahrung nicht ein. Die innere Bühne kann ebenso wirkungsvoll oder sogar noch wirkungsvoller sein, wenn der Liebende sich mit einem tiefen Verlangen nach Wahrheit der Projektion hingibt. Ganz gleich, ob wir eine Liebesbeziehung ausleben oder nur innerlich erleben, weiß unser Herz um die mystische Wahrheit, daß es in jeder Liebesbeziehung in Wirklichkeit Er ist, den wir lieben:

Jede Liebe zu einem anderem
ist nur ein Hauch
von Deinem Duft:
man kann niemand anderen lieben.³¹

Der Schrein des göttlichen Mysteriums

Die Reise heimwärts beginnt bereits, wenn die Seele den Zustand des Einsseins mit Gott verläßt. Wir werden in diese Welt hineingeboren und lernen, wieder nach unserem wirklichen Wesen auszuschaun und den Weg zurück zu unserem Geliebten wieder zu finden. Er, den wir lieben, ist verhüllt von Seiner Schöpfung, die Sein Antlitz verbirgt und gleichzeitig offenbart. Was wir gewöhnlich in der Außenwelt suchen, sind verborgene Aspekte unserer selbst, die im Drama der Projektion zum Leben erweckt werden. Der Sufi lernt, Seine Schöpfung als Spiegel zu betrachten, welcher Aspekte unserer eigenen Seele wie auch die Schönheit

³⁰ *Yusuf and Zulaikha*, trans. David Pendlebury, p. 6. S. L. Vaughan-Lee, *The Call & The Echo*, Chapter 5, „The Unattainable Bride“.

³¹ Fakhruddîn Irâqî, *Divine Flashes*, p. 85

und Majestät seines Geliebten widerspiegelt. Statt uns von der Schöpfung abzuwenden, benutzen wir sie als Mittel für die Heimkehr, denn Er hat gesagt: „Wir wollen ihnen Unsere Zeichen an den Horizonten und an ihnen selbst zeigen“³²

Eine islamische Überlieferung sagt, daß Gott Adam das Wissen um Seine in der Schöpfung gespiegelten Namen gegeben hat.³³ Diese göttlichen Namen ermöglichen es dem Menschen, die Essenz der Schöpfung, die göttlichen Aspekte seiner selbst und der Welt zu erkennen. Wenn wir die Welt mit Ehrfurcht und dem Bewußtsein betrachten, daß nur Er uns Erfüllung schenken kann, können wir Seine Zeichen darin erkennen. Ist das Herz erweckt, dann sucht es den Wahren Geliebten, der im Spiel der Formen verborgen ist und zugleich offenbart wird. Mit den Worten Hujwîrîs:

Wisse, daß ich gefunden habe, daß das Universum der Schrein der Mysterien Gottes ist, denn Gott vertraute Sich den geschaffenen Dingen an und hat Sich in allem, was existiert, Selbst verborgen. Substanzen und Ereignisse, Elemente, Körper, Formen und Anlagen, all dies sind Hüllen dieser Mysterien.³⁴

Wir betrachten die Schöpfung als ein Spiegelbild des Schöpfers und als den Ort, an dem wir Ihm, den wir lieben, nahekommen können. Für den Sufi ist das Leben selbst stets der größte Lehrer.

Die Schöpfung ist ein Spiegelbild des Schöpfers. Ist das Herz erweckt, öffnet sich das Auge des Herzens, und mit diesem Auge vermag der Liebende die Zeichen seines Geliebten zu lesen, Sein Antlitz in der ihn umgebenden Welt gespiegelt sehen. Das Auge des Herzens ist das Organ unmittelbarer Wahrnehmung, mit dem wir die Dinge sehen können, *wie sie wirklich sind*, und nicht, *wie sie zu sein scheinen*. Ist das Auge des Herzens verschlossen, dann scheint die Welt eine autonome Existenz zu besitzen, und wir sind von der Geburt bis zum Tode im Kreislauf des Lebens gefangen. Wenn das innere Auge sich öffnet, ändert sich das illusionäre Bild der äußeren Welt, und wir beginnen, die Hand des Schöpfers am Werk zu erkennen. Wenn wir Seine Gegenwart in der Welt wahrnehmen können, befreien wir uns aus den Fängen dieser Welt, denn dann binden wir uns im Innern mehr an den Schöpfer als an die Schöpfung.

Innerlich wendet sich das Herz Gott zu; in der Außenwelt nehmen wir wahr, was hinter dem Tanz der Formen verborgen liegt. Manchmal sehen wir Sein Licht in den Augen eines Freundes, eines Liebhabers oder eines Fremden aufleuchten. Manchmal erkennen wir in der Schönheit eines Sonnenuntergangs nicht nur die Schönheit eines Naturschauspiels, sondern sehen auch die Hand des Malers am Werk. Wir erhaschen einen Hauch von Seinem Duft und wissen, daß er von Ihm herüberweht.

³² *Koran*, Sure 41, 53

³³ „Er lehrte Adam die Namen“, *Koran*, Sure 2, 31

³⁴ Zit. v. Margaret Smith, *Readings from the Mystics of Islam*, p. 36

Nach und nach erkennen wir Seine Zeichen und den Faden unserer tieferen Bestimmung, der in die äußeren Begebenheiten unseres Lebens hineingewoben ist, deutlicher. Die Bestimmung unserer Seele ist der Pfad, der uns zur Freiheit führt, im Verlaufe dessen wir lernen, was uns zu lernen in dieser unserer Inkarnation aufgegeben ist. Eine Freundin erlebte im Traum, wie sie weit über die Welt hinaus hochgehoben und wie ihr gezeigt wurde, daß diese Welt nur ein Spiel ist, eine Bühne, auf der wir alle bestimmte Rollen spielen. Aber es wurde ihr auch gezeigt, daß jeder von uns vor seiner Geburt eine „Schicksalskarte“ erhält, mit der er zu spielen hat; diese enthält gleichzeitig ein Problem, das wir lösen sollen. Wenn wir dieses Problem gelöst haben, sind wir frei, zu gehen oder hierzubleiben und anderen zu helfen. Es gibt viele Fingerzeige und Hinweise, die uns helfen, unser Problem zu lösen, wir können sie jedoch nur erkennen, wenn wir im gegenwärtigen Augenblick leben. Wenn wir in der Vergangenheit oder in der Zukunft leben, können wir keinen Zugang zu diesen Hinweisen erhalten. Die Frau erwachte aus diesem Traum mit einem Gefühl tiefer Ehrfurcht.

Wenn wir in der Vergangenheit oder in der Zukunft leben, in unseren Erinnerungen oder in unseren Erwartungen, sind wir völlig in der Illusion der Zeit und im „Tanz der Schatten“ gefangen. Nur im gegenwärtigen Augenblick haben wir Zugang zu unserem ewigen Selbst, das außerhalb der Zeit existiert. In der Intensität jedes Augenblicks existiert keine Zeit - Liebende wissen das. Liebe gehört nicht der Welt der Zeit, sondern der Dimension des Selbst an. Für das Selbst ist der Zustand des Einsseins vor aller Ewigkeit, das Liebesband zwischen Liebendem und Geliebtem, ewig gegenwärtig. Es ist die Achse der Liebe, die im Kern der Schöpfung, inmitten jedes Augenblicks zu finden ist. In den Augenblicken, da wir Liebe erleben, sind wir an dieses Zentrum des Seins angeschlossen. Was wir in unserem Herzen spüren können, ist eine Spiegelung Seiner Liebe zu Sich Selbst.

Der Pfad der Liebe führt uns fort aus dem Netz der Zeit, wie Rumi es rühmt:

Tritt heraus aus dem Zirkel der Zeit,
tritt ein in den Zirkel der Liebe.³⁵

In der Liebe gibt es nur den ewig währenden Augenblick. Wenn wir zum Verlangen unseres Herzens „ja“ sagen, treten wir ein „in den Zirkel der Liebe“. Dann wird durch unsere Hingabe und unsere spirituellen Praktiken die Energie der Liebe aktiviert, und wir überschreiten die Begrenzungen des Verstandes und die Illusion der Zeit. In der Meditation können wir die unendlichen Sphäre der Ewigkeit des Herzens erfahren. Wenn wir wieder von dort, jenseits des Verstandes, zurückkehren, mag uns bewußt werden, daß wir nur ein paar Minuten oder auch ein paar Stunden meditiert haben. Indem wir den Verstand in der Meditation zur Ruhe bringen, üben wir, aus dem Kreis der Zeit herauszutreten. Wir lernen, bewußt einen Raum aufzusuchen, in dem

³⁵ *Rumi, Fragments, Ecstasies*, trans. Daniel Liebert, p. 16

keine Zeit existiert. Wenn wir aber wieder in den Alltag zurückkehren, sehen wir uns wieder mit den Anforderungen der Zeit konfrontiert, über die wir uns nicht hinwegsetzen dürfen. Wir müssen Termine einhalten, Aufgaben erfüllen. Dann halten wir durch die Praxis des *dhikr* Verbindung zum Augenblick der Ewigkeit aufrecht.³⁶ Die Wiederholung Seines Namens hilft uns, der Zeit zu gedenken, da wir noch bei Ihm waren, und deren Erinnerung in unserem Herzen immer gegenwärtig ist. Der erste *dhikr* wurde beim ersten Bündnis des Menschen gesprochen, als die noch ungeschaffene Menschheit Gott auf seine Frage „Bin ich nicht euer Herr?“ zur Antwort gab: „Ja, wir bezeugen es.“ (Koran, 7, 171). Der *dhikr* ist die Bestätigung Seiner Gegenwart in der Schöpfung.

Seine Gegenwart befreit uns von den Bindungen, die uns in diese Welt verstricken. Wenn das Herz bekennt, daß Er Eins ist, lösen sich die Fesseln der Dualität. Indem wir erkennen, daß Er der Herr ist, binden wir uns an den Schöpfer und nicht an die Schöpfung. Wir werden seine Leibeigenen, und, wie Hafiz ausruft, sind „nur die Sklaven frei“. Wenn es uns gelingt, Seine Zeichen in unserem Alltag zu erkennen, Sein Antlitz immer wieder in Seiner Schöpfung gespiegelt zu sehen, dann schauen wir auf Ihn und nicht auf diese Welt. Er zieht unsere Aufmerksamkeit wieder auf Sich Selbst zurück.

Diener sein

In der Stille der Meditation begeben wir uns jenseits der Dualität des Verstandes in die ungeschaffene Leere, in der das Ego sich auflöst und der Liebende aufhört zu existieren. Wenn wir aus der Meditation zurückkehren, befinden wir uns wieder in der Welt der Trennung, wo wir, indem wir Seinen Namen wiederholen, Seine Gegenwart wachrufen, denn Er sagt: „Ich bin der Gefährte dessen, der Meiner gedenkt“³⁷. Der Liebende trägt das doppelte Wissen um Einssein und Getrenntsein in sich. Indem wir um unser wesenhaftes Nichtsein wissen, bejahen wir auch unser Sein und bezeugen darin Seine Gegenwart.

Die Aufgabe des Liebenden, dessen, der sich seinem Herrn ergeben hat, besteht darin, hier in dieser Welt Sein Stellvertreter zu sein. Indem das Herz des Liebenden einen Spiegel für Ihn darstellt, trägt der Liebende Sein Licht und Seine Liebe in die Welt. Dieses Licht ist eine Inspiration und Führung für diejenigen, die den Weg nach Hause suchen, die das Bedürfnis haben, zu wissen, wo sie hingehören. Der folgende Traum veranschaulicht die mystische Wahrheit, daß, obgleich

³⁶ Der *dhikr* ist wie das *Mantra* die Wiederholung eines heiligen Wortes oder Satzes, oft der *shahâda*, „Lâ ilâha illâ llâh“ (Es gibt keinen Gott außer Gott), oder eines der Namen Gottes, insbesondere Allâh.

³⁷ Hadîth qudsî (außerkoranische Offenbarung), zit. v. Schimmel, *Mystische Dimensionen des Islam*, S. 239

innere Erfahrungen nicht wirklich mitgeteilt werden können, das Licht, das diese Erfahrungen in sich bergen, anderen auf ihrem Weg zu helfen vermag:

Ich stehe am Fenster und betrachte den Nachthimmel. Der Himmel ist tiefblau, erleuchtet von einem Vollmond, der noch nicht aufgegangen ist. Ich habe die Droge Ecstasy genommen, aber ich kann niemandem von dieser Erfahrung erzählen. Ich kann den anderen nur dadurch etwas mitteilen, daß ich eine Kerze in mein Fenster stelle.

Die Träumerin ist Psychotherapeutin, das Fenster im Traum ist das Fenster ihrer Praxis. In ihrer therapeutischen Arbeit kann sie etwas von der verborgenen und unaussprechlichen Wirklichkeit des Inneren mitteilen. Das Licht, das aus dem inneren Wesen des Liebenden ausstrahlt, leuchtet mit dem Schein Seiner Liebe, leuchtet unmittelbar in die Herzen und Sinne anderer.

Von Herz zu Herz wird das Geheimnis göttlicher Liebe in aller Stille weitergegeben. Worte können so leicht zu Verwirrung und Mißverständnissen führen. Sie gehören dem Bereich der Dualität an und verfangen sich leicht in der Kompliziertheit des Verstandes. Das Licht im Herzen teilt sich unmittelbar von Wesen zu Wesen mit. In der Stille, im Verborgenen, wirken Seine Liebenden in der Welt, entfernen den Staub des Vergessens, die Dunkelheit des Zweifels. Sufis sind traditionsgemäß als „Auskehrer“ bekannt, weil sie die Herzen der Menschen reinigen. Mit den Worten Shabistarís, „wenn es keine Auskehrer auf der Welt gäbe, würde die Welt unter Staub begraben werden“³⁸.

Indem sie ein gewöhnliches Leben „auf dem Marktplatz der Welt“ führen, unterscheiden sich Seine Liebenden nicht von der Menge. Aber im Innern ihres Herzens schaffen Sehnsucht und Erinnerung den Raum, daß Sein Werk getan werden kann. Er benötigt unsere Hilfe, damit die Welt auf die Liebe eingestimmt werden kann, damit das Wissen um Seine Gegenwart lebendig erhalten wird. Der Liebende opfert sogar sein eigenes Verlangen nach Einssein, weil der Geliebte es braucht, daß der Liebende sein Getrenntsein liebend akzeptiere. In der Tiefe des Herzens erkennen wir die Wahrheit des Einsseins, doch um in der Welt leben und wirken zu können, ist es notwendig, daß wir das Bewußtsein der Trennung aufrechterhalten. Ahmad Sirhindi, der Sheikh aus dem 16. Jahrhundert, sagt, daß der Status des Diener-Seins höher sei als der Zustand der Einheit, und daß der Sufi auf Gottes Geheiß hin diesen dem Einssein vorziehe.“³⁹

³⁸ Zit. in Sufi, A Journal of Sufism, Issue 24, „A Sufi Calendar of Remembrance“

³⁹ Zit. v. Ansari, p. 241

Der Spiegel des Getrenntseins

Seine Liebenden sind jene, die vom Wein des Einsseins gekostet haben, ehe sie geboren wurden. In jenem Augenblick des Ur-Vertrages vor aller Ewigkeit lieferten wir uns jedoch der Trennung aus, um Ihn als Herrn bezeugen zu können. Hineingeboren in die Schöpfung, begeben wir uns auf die Reise des Vergessens, auf die Reise, auf der wir uns von Gott entfernen. Schließlich wird das Herz in der Erfahrung der *tanba* zu seiner innersten Wirklichkeit des Einsseins erweckt, und der Liebende wird sich seines Trennungsschmerzes bewußt. Ohne das Wissen um die Einheit würde kein Bewußtsein vom Getrenntsein existieren. Diese Gegensätze sind im Kern des mystischen Pfades enthalten. Die Sehnsucht nach dem Einssein führt uns aus der Welt der Dualität wieder zurück zu unserem Geliebten. Gleichzeitig verpflichtet sich die Seele jedoch dem Dienen. Wir wissen, daß wir einem Anderen angehören und bitten darum, daß Sein „Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden.“

Die Sehnsucht nach Einssein und die Notwendigkeit der Trennung sind im Herzen des Wanderers nebeneinander vorhanden. Der mystische Pfad ist kein geradliniges Vorwärtsschreiten von Getrenntsein zum Einssein und von da aus zum Dienersein. Wir werden zwischen den Gegensätzen hin- und hergeworfen und erleben dabei das „Jojo-Syndrom“, das Pendeln zwischen Nähe und Getrenntsein, wodurch das Herz des Liebenden geläutert wird. Er hält unser Herz zwischen zweien Seiner Finger; manchmal wendet Er es Seinem Angesicht zu, dann empfinden wir innige Nähe oder Ehrfurcht. Dann wird unser Herz wieder abgewendet, und wir erleben die Angst der Verlassenheit, oder uns verfolgt die qualvolle Erinnerung an Seine Glückseligkeit. Nach und nach verschmelzen die Gegensätze mitten im Herzen, im ruhenden Zentrum der sich drehenden Welt.

Durch die Meditation erkennen wir, daß unser individuelles Leben eine Illusion ist. In der Leere jenseits von Verstand und Ego erfahren wir unser eigenes Nichtsein. Wenn wir in den Bereich der Dualität und des Ego zurückkehren, sehnen wir uns danach, uns dessen wieder zu erinnern und erkennen allmählich, daß unsere Sehnsucht danach, uns Seiner zu erinnern, nur ein Spiegelbild Seines Bedürfnisses ist, erkennen wir, daß unser Gebet Sein Gebet ist. Mit den Worten al-Hallâjs:

Ich rufe nach Dir... Nein, Du bist es, Der mich
zu Dir ruft.

Wie könnte ich sagen: „Du bist es!“ - wenn Du nicht
zu mir gesagt hättest: „Ich bin es.“⁴⁰

⁴⁰ Zit. v. Massignon, Vol. 3, p. 42

Unser individuelles Leben ist das Manifestwerden Seines Einsseins. Das Gefühl des Ego von einer Individualität ist eine Widerspiegelung der Tatsache, daß Er Eins und Allein ist. Durch unser „Ich“ verehren wir Ihn als Einen.

Manche Liebenden, die in Ekstase versunken waren, riefen wie Bâyezîd aus: „Unter meinen Kleidern ist niemand anders als Gott“⁴¹. Sie hatten die Wahrheit ihres eigenen Nicht-Seins gekostet. Als sie jedoch aus der Versunkenheit zurückkehrten, wurden sie wieder mit ihrer individuellen Existenz als Individuum und mit den Begrenzungen dieser Welt der Formen konfrontiert. Vollkommene Einheit kann nur im physischen Tod erfahren werden; erst dann war Majnun ganz mit seiner Layla vereint, erst am Galgen konnte al-Hallâj endlich das Einssein seines Herzens erleben, das er ersehnte: „Hier bin ich am Ziel meiner Wünsche“⁴².

Während unseres Lebens in der physischen Welt müssen wir uns dem Getrenntsein ausliefern. Wenn es Sein Wille gewesen wäre, daß wir immer in einem Zustand von Einssein versunken sein sollten, würden wir nicht die Kleider der Schöpfung tragen. Der Pfad des Mystikers bedeutet, beide Welten zu umfassen, wie der christliche Mystiker, der Selige Jan Ruysbroeck, es beschreibt: „Er weilt in Gott, und doch geht er hinaus, auf alle Kreaturen zu, im Geiste der Liebe zu allen Dingen... *Und das ist der höchste Gipfel inneren Lebens.*“⁴³

Im Herzen sind wir mit unserem Geliebten vereint; in der äußeren Welt sind wir die Diener Seiner Schöpfung.

Anfänglich empfinden wir, wenn wir aus der Meditation zurückkehren, möglicherweise Trauer oder sogar Zorn darüber, daß wir wieder die Kleider der Dualität anlegen müssen. Wie oft wünschte ich mir, dort bleiben zu dürfen, „am Ort meiner Wünsche“, allein mit meinem Geliebten. Indem wir uns aber freiwillig dem Dienen sein hingeben, akzeptieren wir den Zustand des Getrenntseins mit der Zeit immer mehr, *weil es Sein Wille ist*. Unser Ärger schwindet, und wir haften nicht einmal mehr an den Früchten unserer Meditation. Dann erwächst aus diesem Zustand der Hingabe eine wunderbare Verwandlung, die die Sufis *baqâ* nennen, „Dauern nach dem Fortgehen“. Auch in den Zuständen der Trennung bleibt ein Wissen um die Einheit erhalten.

Ich hatte immer erwartet, daß ich die tiefsten Erfahrungen des Einsseins in der Meditation erleben würde. Doch, wie gewöhnlich auf dem spirituellen Pfad, geschehen die Dinge anders als man erwartet. Wenige Jahre zuvor war ich aus London, wo ich bis dahin gelebt hatte, in eine kleine Stadt im Norden Kaliforniens gezogen. In London hatte ich elf Jahre lang im gleichen Haus wie meine Lehrerin, in einer Wohnung über ihr, gelebt. Viele Jahre lang kamen täglich etwa hundert Menschen ins Haus. Nachdem ich mit meiner Familie nach Kalifornien übergesiedelt war, war ich auf einmal allein. Mit Ausnahme meiner Familie sprach ich die ganze Woche über mit keinem Menschen. Anstelle der Straßen voller Menschen gab es hier nur die Bäume und das Meer. Ich war viel allein, meditierte, schrieb und machte Spaziergänge.

⁴¹Erwähnt von Rumi im *Mathnawî*, IV, 2138

⁴²Zit v. Massignon, Vol. 1, p. 607

⁴³Zit. v. Evelyn Underhill, *Mysticism*, p. 436

Der Umzug nach Kalifornien war sehr schnell gegangen und nicht einfach gewesen; es fiel meiner Familie schwer, sich an die neue Umgebung anzupassen. In London hatten wir nicht nur durch die Gegenwart meiner Lehrerin einen Rückhalt gehabt, sondern hatten auch viele Freunde in der Meditationsgruppe, einer Gruppe, die zwanzig Jahre lang von sehr großer Bedeutung für uns gewesen war. Hier aber waren wir, als wir begannen, ein Sufi-Zentrum in Kalifornien aufzubauen, ganz auf uns allein gestellt.

Seine Gnade ist immer jedoch gegenwärtig. Der damalige Winter in Kalifornien lag inmitten einer sechsjährigen Dürreperiode. In England sind Januar und Februar die ödesten Monate im Jahr, - trüb, grau, feucht und trostlos. Hier dagegen war es warm und sonnig. Im Januar konnte ich allein im strahlenden Sonnenschein zur Küste gehen. Im Februar wurde es Frühling, und Blumen blühten am Meer. Zusammen mit dem unverhofften Frühling erwachte ein neues Bewußtsein in mir. Als ich durch die Wälder ging, empfand ich auf einmal ein überwältigendes Gefühl von Einssein. In der Meditation hatte ich manchmal hinter der geschaffenen Welt das Einssein gespürt, jetzt aber erlebte ich es *bei vollem Bewußtsein*. Wohin immer ich ging und die Vielfalt der Formen in der Natur betrachtete, all die verschiedenen Blätter, Bäume und Blumen, war das Einssein mir sichtbar gegenwärtig. Dieses Einssein war so natürlich, gehörte so sehr zu dem, was ich sah und fühlte - es mußte schon immer dagewesen sein, aber zum erstenmal nahm ich es wahr.

Zuerst war ich nur zutiefst erstaunt und fühlte mich unsagbar geborgen im Bewußtsein dieses Einsseins. Die Vielfalt existierte, all die Wattplätze voller Tiere und Pflanzen, die kreisenden Falken, die Sternblumen, aber dahinter und zwischen all dem spürte ich diese alles durchdringende Gegenwart. Nachdem ich morgens einige Stunden geschrieben hatte, ging ich spazieren und nahm sie wahr, wenn ich mich umschaute; sie war sichtbar und doch nicht greifbar. Ich spürte und sah das Einssein, doch nicht mit meinen physischen Augen. Ein inneres Auge hatte sich in mir geöffnet.

Einige Monate später durchdrang dieses, das ich in der Natur gefunden hatte, mein ganzes Leben. Ich entdeckte, daß, wenn immer ich in meiner Arbeit einen Augenblick innehielt, ich diese Einheit, die allem zugrundelag, spüren konnte. Wenn ich mit Menschen zu tun hatte oder meine alltäglichen Besorgungen machte, war mein Bewußtsein notwendig im Dualismus und in der Dynamik des Ego gefangen. Aber ich erkannte, daß hinter diesem Tun die Einheit gegenwärtig war; auf dieses Bewußtsein konnte ich mich immer leichter einstellen. Seine Gegenwart wurde immer mehr zu einem Teil meines Alltagslebens. Schließlich konnte ich mich nur noch mit Mühe daran erinnern, wie es gewesen war, als ich ohne diese Art von Bewußtsein gelebt hatte.

Spirituelle Erweckung geschieht selten auf einmal; sie entwickelt sich langsam über Jahre hinweg. Ich brauchte einige Jahre, um der Macht und Bedeutung dieses neuen Bewußtseins innezuwerden, um mir bewußt darüber zu werden, daß es eigentlich das Zentrum meines Lebens war. Am Anfang war dieses Einssein wie ein warmes Geborgensein, wie eine Sicherheit, daß alles gut war. Was für Schwierigkeiten es auch in meinem Leben geben mochte, ich konnte spaziergehen und konnte das Einssein wieder spüren. Aber spirituelle Zustände ändern sich, und ich mußte lernen, dieses

Bewußtsein immer mehr in mein Leben einfließen zu lassen. Ich wurde mit Problemen konfrontiert, die vom Standpunkt der Dualität aus nicht gelöst werden konnten. Ich mußte dieses neue Bewußtsein vollkommen ins Leben umsetzen. Statt mir nur Frieden und Sicherheit zu geben, wurde das Einssein zu einem unverzichtbaren inneren Bezugspunkt für meine äußeren Aktivitäten. Ich merkte, daß ich immer Schwierigkeiten bekam, wenn ich Entscheidungen traf, die auf Dualität gegründet waren. Das Leben lehrte mich, aus diesem neuen Bewußtsein heraus zu leben.

Weshalb widerstrebte ich, warum zögerte ich manchmal noch, dieses neue Bewußtsein ganz anzunehmen? Es mußte immer ein Preis dafür gezahlt werden, und auf dem spirituellen Pfad besteht der Preis oft in wachsender Einsamkeit. Wenn wir Gefangene des Dualismus, verstrickt ins Leben sind, sind wir Teil des Kollektivs und fühlen uns von den Menschen in unserer Umgebung getragen und zugleich eingeschränkt. Als ich England verließ, ließ ich einen unglaublichen Rückhalt hinter mir zurück, die Gegenwart meiner Lehrerin und die Gruppe. Ich mußte nun - ohne äußere Führung - auf eigenen Füßen stehen. Mir war ein neues Bewußtsein geschenkt worden, wenn ich es mir aber völlig zu eigen machen wollte, bedeutete das, mein Alleinsein zu leben, von niemandem außer mir selbst abhängig zu sein. Die Sicherheit, die das Einssein in der Natur mir gab, war vergleichbar mit der Geborgenheit eines Kindes bei seiner Mutter. Es reichte jedoch nicht aus, diese Einheit nur wahrzunehmen und zu spüren; sie mußte gelebt werden. Ich mußte völlig abhängig von Ihm allein werden, von Seiner Gegenwart in meinem Innern. Ich mußte das Kind hinter mir lassen, als ich mich auf die Kargheit und Kraft der spirituellen Armut einließ.

Aus der Mitte des Selbst heraus leben bedeutet, ein Maß an Alleinsein auf sich zu nehmen, das schwer zu ertragen ist. Aber die Reise heimwärts führt „vom Alleinigen zum ALLEINIGEN“. Zwei können auf diesem schmalsten aller Pfade nicht nebeneinander gehen. Nur allein können wir Sein Alleinsein erkennen, Sein absolutes Einssein. In der Meditation versenken wir uns in die Einheit, aber danach müssen wir diese Einheit in unserem individuellen Leben leben. Paradoxerweise müssen wir in einem Zustand des Getrenntseins leben, um Sein Einssein in die Welt zu tragen. Das Einssein anzunehmen bedeutet, auch die Trennung zu akzeptieren. Das Bewußtsein des Einsseins besteht neben dem durch die Dualität bestimmten Bewußtsein. Das Selbst und das Ego leben miteinander.

Wenn wir im Einssein aufgegangen sind, wissen wir, daß, selbst wenn wir wieder ins Getrenntsein zurückkehren, die Trennung eine Illusion ist. Trennung ist ein Spiel des Lichts auf dem Wasser des Einsseins. Wir müssen jedoch in dieser Welt der Trennung leben, ebenso wie wir mit unserem eigenen Ego leben müssen. Das Ego mit all seinen Begrenzungen und Schwierigkeiten bleibt bestehen. Wir brauchen Schwierigkeiten, um unsere Füße auf dem Boden zu behalten und ein ausgeglichenes Alltagsleben führen zu können. Unsere Schwierigkeiten erinnern uns daran, daß wir Menschen sind und bewahren uns vor einer Inflation. Wenn wir uns aber Irgendwo ergeben haben, gehören wir nicht mehr der Welt oder unserem Ego an. Allein in der Welt, sind wir dann Diener der Einheit und leben die Wahrheit des Einsseins. Indem wir uns um seinetwillen der Trennung ausliefern, reflektieren wir das Licht Seines Einsseins auf den Marktplatz der Welt.

Ich und Du bedeuten Dualität, und Dualität ist eine Illusion, denn allein die Einheit ist wahr. Wenn das Ego sich ergeben hat, spiegelt sich Gott in mir.⁴⁴

⁴⁴ Bâyezîd Bistâmî, zit. v. William Stoddart, *Sufism*, p. 83

2. Kapitel

EHRFURCHT UND NÄHE

*Er ist, und bei Ihm gibt kein Davor oder Danach, kein Oben und Unten, kein
Nah und Fern, kein Einssein oder Geteiltsein, kein Wie noch Wo noch einen Ort.*

Er ist wie Er war, Er ist eins ohne Einheit und einzig ohne Einzigsein.

Er ist das innerste Sein des Äußeren.

Er ist das innerste Sein des Inneren.

Ibn 'Arabi⁴⁵

Die Furcht vor dem Lehrer

Viele Jahre lang empfand ich immer, wenn ich vor der Tür meiner Lehrerin stand, eine gewisse Angst und Nervosität. Es gab keinen ersichtlichen Grund dafür, denn sie war normalerweise sehr freundlich und zuvorkommend zu mir. Aber etwas in mir fürchtete sich, weil ich wußte, daß ich mich in die Gegenwart eines Menschen begab, der bereit war, alles um der Wahrheit willen zu tun. Sie unterlag keinerlei Beschränkungen durch die üblichen Verhaltensregeln, und alle meine Selbstverteidigungsmechanismen waren ihr gegenüber zwecklos.

In ihrer Gegenwart hatte ich oft das Gefühl, vor einem großen leeren Raum zu sitzen, demgegenüber mein Gefühl, ein „Ich“ zu sein, unwesentlich war. Meine sorgsam aufgebauten Selbstbilder zerbröckelten angesichts dessen. Ich war völlig bedeutungslos, ja, ich existierte gar nicht. Meine Lehrerin hatte in der Gegenwart ihres Lehrers ähnliche Gefühle gehabt, Gefühle von Ehrfurcht und Zustände von Nicht-Sein, in denen sie sich kneifen mußte, um zu spüren, daß sie noch existierte. Auch sie wußte, daß es in dieser Beziehung zum Lehrer keine Begrenzungen, keine vorgeschriebenen Grenzen gab. Das Ego schreckt ängstlich zurück, wenn es mit einem Abbild des Absoluten konfrontiert wird. Jedes Gefühl einer Identität verschwindet. Nachdem sie bei ihm gewesen war, lief sie zum Bazar und kaufte Tomaten, um ihren Geschmackssinn wieder zu spüren.

Sie empfand ihren Lehrer als unnahbar, seinen Blick als abschreckend, sein Gesicht hart, kalt und steinern. Gleichzeitig spürte sie unglaubliche Liebe und Nähe, eine Intimität, die alles übertraf, was sie bis jetzt erlebt hatte. Ihr Herz ruhte unendlich friedvoll in seinem Herzen, ungeachtet aller Menschen, die ein- und ausgingen, mit ihm sprachen, ungeachtet aller äußeren Aktivitäten, die sich um ihn herum abspielten. Wenn ich von ihrem Lehrer, Bhai Sahib, träume, empfinde ich eine tiefe Liebe, aber auch eine Ehrfurcht, die fast schon eine Angst ist.

⁴⁵ Zit. v. R.S. Bathnagar, *Dimensions of Classical Sufi Thought*, p. 89

Die Beziehung zum Lehrer spiegelt die Beziehung zum Absoluten wider. Der Lehrer ist so leer vom Ich, daß wir Intimität und zugleich die unendliche Ferne der transzendenten Wahrheit spüren. Das Absolute ist uns näher als „wir uns selbst“ und es ist auch jenseits von allem, was man überhaupt wissen oder sich vorstellen kann, sogar „jenseits unserer Vorstellung vom Jenseits“ (warâ'1-warâ). Der vollkommenen Transzendenz Gottes tritt das Ego mit Verehrung und Ehrfurcht gegenüber. Instinktiv verneigt sich das Herz des Wanderers davor und gibt sich seinem Meister und Geliebten hin.

Gott, der Geliebte, ist uns so nahe und doch so fern. Manchmal nähert Er Sich uns mit der zärtlichen Berührung eines Liebhabers, manchmal fühlen wir nur unsere eigene Bedeutungslosigkeit. Wie können wir dieses, das so schrecklich und so unendlich ist, überhaupt lieben? Wenn wir den Nachthimmel mit seiner überwältigenden Fülle der Sterne betrachten, mögen wir uns vielleicht fragen, ob der Herr dieser Welten überhaupt unser Geliebter sein kann? Wie können wir diese Gegensätze miteinander vereinbaren, Seine Immanenz und Seine Transzendenz, Seine Zärtlichkeit und Seine Majestät? Im Herzen ist die Sehnsucht nach Seiner Nähe erweckt worden, das Ego empfindet jedoch Sein unendliches Anderssein. Wir vermögen Ihn nicht zu erreichen, wir können nur niederfallen in dem Staub, der Seine Füße trug.

Patriarchale Gottesbilder und die Unterdrückung des Weiblichen

Das Gottesbild unserer westlichen, jüdisch-christlichen Kultur ist durch die Gestalt eines männlichen, himmlischen Gottes geprägt. Der Gott der jüdischen Überlieferung ist ein rächender Gott, der uns aus dem Paradies vertrieb. An die Stelle des zornigen Gottes im Alten Testament trat schließlich der christliche Gott der Sanftmut und Liebe. Der christliche Gott nahm in Christus, der aber vom Kreuz wieder zu seinem himmlischen Vater auffuhr, menschliche Gestalt an. Der zornige Gott des Alten Testaments blieb überdies in den Strafpredigten vom Höllenfeuer und in der Hervorhebung menschlicher Sündhaftigkeit und menschlichen Versagens erhalten. Puritanische und viktorianische Moralvorstellungen führten dazu, daß die religiöse Kultur der vergangenen Jahrhunderte mehr von Angst als von Liebe geprägt war, sie betonten die menschliche Fehlbarkeit und ließen eine Spur von Unterdrückung, Verdrängung und Neurosen hinter sich. Auf welche Weise hat dieses Bild eines fernen und zornigen Gottes unsere Beziehung zum Göttlichen beeinflußt?

Der männliche Gott ist dem Himmel zugeordnet. Unter der Herrschaft eines männlichen Gottes haben sich die Wissenschaften und unsere Fähigkeit, die Umwelt zu beherrschen, entwickelt. Wir haben uns jedoch abgeschnitten vom heiligen Gefühl gegenseitiger Abhängigkeit im Schöpfungsganzen und sind in unserem Alltag nicht mehr selbstverständlich auf das Göttliche in all

seinen Erscheinungsformen bezogen. Als meine Lehrerin mir einmal etwas zum Lesen gab, gebrauchte sie den Ausdruck „Gottes Füße“. Einer der Anwesenden fragte daraufhin: „Kann das Absolute Füße haben?“ Sie entgegnete: „Wie viele Beine hat eine Spinne, wie viele Beine hat ein Pferd?“ Wenn Gott ganz in den Himmel entrückt wird, kann man im Alltag leicht die Verbindung zu Ihm verlieren. Wir lernen Ihn als fernen, autoritären Vater kennen. Unsere gegenwärtige Kultur ist beherrscht von Gefühlen der Entfremdung und persönlicher Ohnmacht, die die Ferne unseres männlichen Gottes spiegeln. Wir fühlen uns schnell schutzlos und alleingelassen, isoliert, nicht mehr als Teil des großen Lebensganzen.

Die heilige Ganzheit des Lebens gehört zum weiblichen Aspekt des Göttlichen, der Großen Göttin. Ihr ist jede Handlung heilig; jeder Grashalm, jedes Geschöpf ist Teil des Großen Einen. Im Gegensatz zu Seiner ehrfurchtgebietenden Transzendenz verkörpert sie die liebevolle Zuwendung des Göttlichen. Wie andere Völkerstämme verehrten die Indianer Amerikas diesen Aspekt der Großen Mutter:

Der Große Geist ist unser Vater, die Erde aber ist unsere Mutter. Sie nährt uns; sie gibt uns wieder, was wir in den Boden geben und schenkt uns heilende Pflanzen.⁴⁶

Ähnlich wie den Indianern ist dem Mystiker der liebevolle, beschützende, alles in sich aufnehmende Aspekt des Göttlichen vertraut. Erfahrungen von Einssein, die auf dem mystischen Pfad von so zentraler Bedeutung sind, schließen jedes Atom der Schöpfung ein; jedes Blatt und jeder Baum wird als heilig empfunden.⁴⁷ Eine der ersten mystischen Erfahrungen ist oft das Empfinden der göttlichen Gegenwart und die Erfahrung, daß die Zärtlichkeit und Nähe des Geliebten mit unserer Hingabe und der Ausübung spiritueller Praktiken zunimmt. Wie Zulaikha in ihrer Liebe zu Joseph suchen und finden wir den Namen unseres Geliebten in allen Dingen. Die Übung, in allem die Gegenwart Gottes zu erkennen, ist für den Wanderer, der seinem Geliebten jede seiner Handlungen mitteilt, von wesentlicher Bedeutung. Kochen wir, dann ist Er dabei, wenn wir im Topf rühren; gehen wir spazieren, dann begleitet Er uns. Haben wir Probleme, dann sprechen wir mit Ihm, empfinden wir Freude, dann preisen wir Ihn. Indem wir den *dhikr* wiederholen, gedenken wir Seines Namens beständig mit Liebe. Wir tragen Ihn, den wir lieben, in jeden Winkel unseres Lebens hinein.

In der Meditation und in unserem Alltag erfahren wir, was in unserer Kultur mittlerweile in Vergessenheit geraten ist. Wir vernehmen das heilige Lied der göttlichen Gegenwart auf dem Marktplatz und in unserem Herzen. Doch wir spüren auch das Traurige einer Gesellschaft, in der das kollektive Gefühl der Abwesenheit Gottes dominiert.

⁴⁶ Bedagi, a Member of the Wabankis Nation, zit. v. T.C. McLuhan, *Touch of the Earth*, p. 22

⁴⁷ Aus diesem Grunde werden manche Mystiker (z.B. Ibn 'Arabî) fälschlicherweise oft als Pantheisten bezeichnet.

Wenn wir Gott in den Himmel verbannen, geht das Empfinden für die Heiligkeit der Erde und vieler Erscheinungsformen des Lebens uns verloren. Ganz allmählich werden uns diese Unausgewogenheit und die Gefahren, die aus der Zurückweisung der Göttin erwachsen, bewußt. Wir müssen mit ansehen, wie unser ganzer Planet unter den Folgen des Mißbrauchs männlicher Technologie zu leiden hat. Gleichzeitig sind viele Mechanismen der Unterdrückung des Weiblichen bewußt gemacht worden. Frauen mußten sich mit individuellen wie mit kollektiven Mißbrauchserfahrungen auseinandersetzen. Das männliche Machtprinzip konnte als Ursache für furchtbares Leiden von Frauen ausgemacht werden, für einzelne Menschen wie für das ganze Ökosystem. Als Reaktion auf dieses fundamentale und gefährliche Ungleichgewicht hat man begonnen, dem weiblichen Aspekt des Göttlichen, der Göttin, wieder zu ihrem Recht zu verhelfen. Die Göttin wieder in ihr Recht einzusetzen, bedeutet, die Heiligkeit einer nährenden, alles in sich aufnehmenden Gottheit wiederherzustellen. Gottes männliche Allmacht und Transzendenz müssen durch die weiblichen Qualitäten des Behütens und der Bezogenheit ausgeglichen werden.

Wir befinden uns jedoch im Irrtum, wenn wir unser Bild einer transzendenten Gottheit auf den patriarchalen Machttrieb reduzieren wollen. Die weibliche, alles-umfassende Göttin wieder in ihr Recht einzusetzen, sollte nicht bedeuten, daß wir unsere instinktive Ehrfurcht vor Seiner Allmacht ablehnen. Auch sollte die Angst der Frauen vor Unterdrückung und Mißbrauch nicht dazu führen, Seine Majestät zu leugnen. Intimität und Ehrfurcht sind zwei Aspekte der Einheit Gottes. Das Göttliche ist zugleich nah und fern, wie es in dem *hadîth qudsî* ausgedrückt ist: „Mein Himmel und meine Erde enthalten mich nicht, aber das Herz meines ergebenen Dieners enthält Mich.“

Die Namen Seiner Majestät

Die offenkundige Schwierigkeit, das Wesen göttlicher Transzendenz zu erfassen, liegt in der Natur der Transzendenz selbst. Ein *hadîth* stellt fest: „Denk über die Schöpfung nach, aber nicht über den Schöpfer.“⁴⁸ Und Sanâ'î läßt Gott folgende Worte sprechen:

Was immer du für Mich hältst
 - Ich bin es nicht !
 Was immer du davon begreifen magst,
 wie Ich beschaffen sei,
 - so bin Ich nicht!⁴⁹

⁴⁸ Zit. v. Schimmel, *Deciphering the Signs of God*, p. 220

⁴⁹Zit. v. Schimmel, p. 226

Obgleich Gottes Wesen unerkennbar ist, hat er Sich in Seinen Attributen, in Seinen göttlichen Namen zu erkennen gegeben. Er hat Namen der Schönheit (*jamâl*) und Namen der Majestät (*jalâl*). Die Namen der Schönheit geben seine Nähe wieder, während die Namen der Majestät Seine Transzendenz spiegeln. Seine Schönheit hat in Seiner Schöpfung Gestalt angenommen, wie das *hadîth* es ausdrückt: „In der schönsten Gestalt erblickte ich meinen Herrn“. Gott offenbart Sich in der Schönheit Seiner Schöpfung, und hier können wir Ihm näherkommen. Das vorgebliche *hadîth* „Ich sah meinen Herrn in Gestalt eines schönen Jünglings mit schrägsitzender Mütze“⁵⁰ mag in orthodoxen Kreisen suspekt sein, doch die Sufidichter inspirierte es, die Schönheit ihres Geliebten in Seiner Schöpfung zu preisen:

Du siehst den Schönen an, siehst seine Gestalt und seine Erscheinung,
ich sehe nichts als die Schönheit des Schöpferwerks!⁵¹

Doch obwohl wir Ihn in Seiner Schöpfung bezeugen können, wissen wir auch, daß nichts Ihm wirklich gleicht:

Insofern Gott nicht mit irgendwelchen geschaffenen Dingen verglichen werden kann, kann Er nur durch die Begriffe jener Eigenschaften verstanden werden, die Seine Distanz, Transzendenz und sein Verschiedensein bezeichnen. Darin spüren die Menschen die Majestät und das Furchteinflößende Gottes und nehmen Ihn als herrlich, überragend, überwältigend, als Allerhöchsten, Großartigen, als Mörder, als König, wahr. Aus diesen Eigenschaften ergibt sich, daß die geschaffenen Dinge Ihm unendlich fern sind. Die Dinge in ihrer Gesamtheit sind Nicht Er; Er ist Sein, sie sind Nichtsein.⁵²

In der Schönheit Seiner Schöpfung erkennen wir Seine Schönheit, und durch Seine Allmacht erkennen wir, daß Er der Herr ist und nur Ihm wahres Sein zukommt.

Wenn wir Seine Allmacht akzeptieren, nehmen wir auch unsere Rolle als Sklaven und Diener an. Er ist die höchste und vollkommene Autorität, die wir in völliger Ergebenheit anerkennen müssen. Im Koran heißt es: „Er wird wegen Seines Tuns nicht zur Rechenschaft gezogen werden.“⁵³ Und Rumi reflektiert das fraglose Annehmen durch Seinen Sklaven in seinen Versen von Adams Gebet:

Wenn Du Deine Sklaven krank machst,
wenn Du ihnen Vorhaltungen machst, Herr, -

⁵⁰ zit. b. Schimmel, *Myst. Dimensionen*, S. 412

⁵¹ Gësûdarâz, zit. v. Schimmel, *As Trough a Veil*, p. 67

⁵² William Chittick, *The Sufi Path of Knowledge*, p. 23

Du bist der König - es ist einerlei,
 was Du tust.
 Und wenn Du die Sonne, den lieblichen Mond
 nur „Schaum“ nennst,
 Und wenn Du sagst, daß die schlanke Zypresse da drüben
 „krumm“ sei,
 Und wenn Du den Thron und alle Sphären nur
 „niedrig“ nennst,
 Und wenn Du das Meer
 und die Goldminen
 „arm und dürftig“ nennst -
 so steht Dir das frei,
 denn Du bist der Vollkommene:
 Du bist der Eine, der das
 Vergängliche
 vollkommen zu machen vermag.⁵⁴

Nur Er ist vollkommen, und vor seiner Vollkommenheit können wir uns nur verneigen. Die völlige Annahme dessen, was Er will, ist zugleich ein totales Verleugnen dessen, was wir wollen. „Dein Wille geschehe“ bedeutet die Absage an jede Selbstbestimmung mit Ausnahme der Freiheit, zu akzeptieren, was Er will. Er erschuf uns, damit wir Ihn als Herrn bezeugen. Die Unterwerfung des Ego unter die absolute Autorität des Göttlichen ist ein Eckstein jedes mystischen Pfades. Vor Seinem Angesicht sind wir nichts.

Wenn wir die Gegenwart des Göttlichen spüren, sei es als numinose innere Erfahrung, sei es in der Gegenwart unseres Sheikhs, reagiert unser Ego mit Ehrfurcht oder Angst. Wenn wir Seiner Allmacht begegnen, wird uns unser eigenes Nichtsein bewußt. Es gab Augenblicke, wo ich die Macht meines Sheikhs innerlich spürte, eine Macht von absoluter Autorität. Mein Ego spürt in diesen Augenblicken die überwältigende Macht Seiner göttlichen Majestät, und jede Möglichkeit von Unabhängigkeit und Autonomie wird nichtig. Die Macht seiner tatsächlichen spirituellen Autorität hat weitaus größeres Gewicht als jede Vaterprojektion auf meinen Sheikh oder als jeder psychologische Machtmechanismus. Wenn ich die Autorität meines Sheikhs spüre, habe ich nur den Wunsch zu gehorchen. Es besteht keine Möglichkeit der Rebellion. Selbst später, wenn die Erfahrung vorbei ist, wagt das Ego nicht, die Erfahrung durch Zweifel oder irgend etwas anderes zu verfälschen. Die Erfahrung des Göttlichen hinterläßt einen so mächtigen Eindruck, daß das Ego in Ehrfurcht davor stehenbleibt.

⁵³ Sure 21,23, zit. v. Schimmel, *Deciphering the Signs of God*, p. 221

⁵⁴ Zit. v. Schimmel, *Deciphering the Signs of God*, p. 222

Ist Er uns nahe, ist er unser Freund und Gefährte. Ist Er uns fern, dann ist Er unser Herr und Meister. Diese gegensätzlichen Rollen werden zu einem integralen Teil der inneren Beziehung des Mystikers zum Absoluten. Wir lernen, uns in Liebe hinzugeben und uns in Unterwerfung zu beugen. Diese Ambivalenz der Rollen spiegelt sich auch in der Beziehung zum Lehrer, auch wenn sie mißverstanden werden und psychologische Probleme hervorbringen kann. Der Sufipfad erfordert die Hingabe an den Sheikh, denn durch die Hingabe an den Sheikh lernt der Wanderer, sich Gott hinzugeben. Der Sheikh kann diese Rolle nur übernehmen, weil er oder sie sich Gott hingegeben hat; das Ego hat sich Seiner Allmacht unterworfen.

Die Hingabe des Sheikhs dient als Vorbild für die Hingabe des Wanderers: es ist leichter, sich in der Gegenwart eines Menschen hinzugeben, der sich selbst hingegeben hat. Die Hingabe an den Sheikh bedeutet jedoch nicht, daß man bedingungslos alles, was er sagt, annimmt. Auch der Sheikh ist ein menschliches Wesen mit Fehlern und Widersprüchlichkeiten. In der Tat wird der Sufilehrer seine Fehler oft absichtlich hervorkehren, um die Projektion zu zerstören und den Wanderer auf sich selbst zurückzuwerfen. Meine Lehrerin legte manchmal die Vorurteile und Widersprüche einer alten Dame an den Tag, um zu sehen, wie ich darauf reagierte. Sie sagte: „Wenn Leute mich auf ein Podest erheben, benehme ich mich schlecht... ich kann englisch genauso gut fluchen wie russisch.“ Obwohl der Sheikh niemals ein schlechtes Beispiel geben wird, wird er manchmal allen Anschein gegen sich sprechen lassen, weil die wahre Hingabe niemals dem Sheikh gilt, sondern der unmanifestierten Energie des Göttlichen, die im Sheikh anwesend ist.⁵⁵

Diener-Sein und Dienen

Wir projizieren unsere psychologischen Probleme sehr oft auf die Beziehung zum Lehrer und auf unsere Beziehung zu Gott. Im Westen kann unsere Haltung Seiner Allmacht gegenüber durch persönliche oder kollektive Einstellungen beeinflusst sein. Wir leben in einer Kultur, die nach demokratischer und sozialer Gleichheit strebt, doch in unserer Beziehung zu Gott geht es um Unterwerfung und Dienen. Vor Ihm haben wir keine Rechte, vor Seinem Angesicht gibt es keine Diskussion. Wir streben danach, „ja“ zu Gott zu sagen. Wir lernen, genau das zu tun, was von uns verlangt wird und nicht einmal zu versuchen, es „besser wissen zu wollen“ als unsere innere Führung. Irina Tweedie sagt dazu:

Und wenn ich Befehle empfangen - Befehle erteilen uns die höheren Wesen, die unser Leben leiten - müssen sie ganz genau befolgt werden.

Ich darf nichts daran ändern. Und wenn mein kleines Selbst sagt: Ach, aber wir leben doch im Westen, und auf diese Weise wird es besser funktionieren“, oder „bei dieser Person wird das nicht funktionieren“, dann wird es wirkungslos sein.

So ist die Tradition.⁵⁶

Auf der psychologischen Ebene kann es wichtig sein, klar zwischen Seiner Allmacht und jeder Art von männlichem Autoritätsverhalten zu unterscheiden. Viele Menschen, insbesondere Frauen, haben unter der Autorität von Vätern oder anderen männlichen Bezugspersonen zu leiden gehabt und die kollektive Angst erlebt, die durch herrschende männliche Werte ausgelöst wurde. Obwohl man eine autoritäre oder ferne Vaterfigur sehr leicht auf Gott projizieren kann, sollten wir versuchen, unsere Beziehung zum Absoluten nicht durch solche psychologischen Faktoren zu verfälschen.

Im Zustand des Einsseins versenken wir uns in die Liebe. In den Zuständen der Trennung werden wir zu Seinem Sklaven, der immer Ehrfurcht für seinen Meister empfindet. Wenn der Wanderer einmal die Macht Seiner Majestät gespürt hat, prägt sich diese Ehrfurcht in seine Psyche und seinen Geist ein. Hier besteht keine Möglichkeit, zu streiten oder zu argumentieren. Das Ego kann versuchen, zu rebellieren, aber es ist, wie in der Geschichte von Salomo und der Mücke, mit einer Macht von überwältigender Überlegenheit konfrontiert:

Eine Mücke hatte einen Streit mit dem Wind und brachte ihre Klage vor Salomo. Die Mücke sagte, daß immer, wenn sie hinausgehe, der Wind sie forttrage und es ihr unmöglich mache, dort hinzugelangen, wo sie hinwolle. Salomo hörte der Mücke aufmerksam zu und sagte dann, daß er kein Urteil abgeben könne, ehe er die andere Seite nicht gehört habe. Der Wind wurde herbeigerufen und erschien alsbald vor dem König. Als er jedoch erschien, war die Mücke bereits weit fortgeweht worden.

Die Gegenwart des Sheikhs oder eine innere Erfahrung Seiner Majestät können Seinem Diener davon überzeugen, mit welcher Bedingungslosigkeit Sein Dienst geleistet werden muß. Diese Einsicht geschieht jedoch selten auf einmal; vielmehr vollzieht sich ein Prozeß allmählicher Ergebung. Hierbei kommen unsere psychologischen Widerstände an die Oberfläche. Das Ego kann versuchen, uns einzureden, daß wir uns nicht Gott zu unterwerfen versuchen, sondern bloß alte Mißbrauchs- oder Selbstverleugnungsmechanismen wiederholen. Worin besteht der Unterschied zwischen beiden? Die Unterwerfung unter den Willen Gottes ist mit einem Gefühl von Freiheit

⁵⁵ Zu einer vollständigeren Darstellung der Hingabe an den Sheikh s. „*The Call & The Echo*“, pp. 130-132

⁵⁶ Unveröffentlichtes Zitat.

verbunden, das beim Ausagieren psychologischer Mechanismen nicht vorhanden ist. Die Hingabe an Gott ist mit Freude verbunden, und dieses Gefühl unterscheidet sich sehr stark von jener Art von Sicherheit, wie sie für Beziehungen gegenseitiger Abhängigkeit kennzeichnend ist.

Wenn wir sorgfältig unterscheiden und Projektionen zurückziehen, können wir lernen, zwischen unserer persönlichen psychologischen Dynamik und unserer Beziehung zum Göttlichen zu unterscheiden. Dies ist nicht ganz einfach; wenn unsere Projektionen uns bewußt werden, kann sich unser Gefühl, gefangen zu sein, sogar noch verstärken. Doch wir werden bei diesem Prozeß vom Licht des Selbst und von unserem tiefen Wunsch, unserem Herrn zu dienen, geleitet. Der Sufi beugt sich nur vor Gott.

Ehrfurcht und Entwerden

Für den Menschen auf dem Weg hat die Erfahrung der Ehrfurcht oder Furcht unmittelbar mit dem Prozeß der *fanâ* zu tun, des Zunichtewerdens. Das Zunichtewerden des Menschen auf dem Pfad kann sowohl vom Standpunkt seiner Nähe als auch vom Standpunkt seines Fernseins aus gesehen werden. In Zuständen der Nähe führt das Zunichtewerden zur Einheit von Liebendem und geliebtem. Das Identitätsempfinden des Liebenden trennt ihn von seinem Geliebten, das Abû Sa'îd dazu veranlaßte, auszurufen:

Oh, Herr, mein Gott! Ich will nicht mich selbst. Erlöse mich von mir selbst!⁵⁷

In den Augenblicken intensiver Gottesliebe gibt es keinen Unterschied zwischen Liebendem und Geliebtem: „Liebende erreichen den Gipfel wahrer Liebe so lange nicht, als bis sie sagen: ‘Oh Du, der Du ich bist.’“⁵⁸ Schließlich verschwindet der Liebende im Zustand des Einsseins als Individuum, wie ein Wassertropfen im Meer verschwindet.

In der Nähe des Geliebten löst sich der Liebende als Individuum auf, doch auch die Majestät Seiner Allmacht läßt ihn zunichte werden. In der folgenden Traumerfahrung gelangt die Träumerin über persönliche Bilder von Liebe und Nähe hinaus in eine andere Sphäre:

Ich bin auf dem Weg in den Himmel. Ich weiß, daß ich dorthin gehe. Ich gehe durch eine große Eingangshalle. Ich komme an einen weiträumigen Ort, an einen sehr weitläufigen, schönen Platz, auf dem sich viele sehr schöne

⁵⁷ Zit. v. Llewellyn Vaughan-Lee, *Travelling the Path of Love*, p. 185

Menschen befinden Ein wunderbar aussehender Mann ruft mich. Ich denke, das muß der Himmel sein, aber dann weiß ich, daß er es nicht ist, weil etwas mich weiter durch den Gang zieht. Ich möchte anhalten, muß aber weiter vorwärts gehen. Der Mann nähert sich mir. Er ist sehr freundlich und sehr schön anzuschauen. Ich kann nicht anhalten - es wäre die Hölle, wenn ich es tun würde.

Ich lasse mich bis ans andere Ende der Eingangshalle ziehen. Dort beginnt das Nichts. Es ist wie eine große Leere. Ich habe große Angst, Todesangst. Habe ich etwas falsch gemacht? Ich möchte da nicht hineingehen - dort ist einfach nichts. Ich werde hineingezogen. Ich muß hinein. Plötzlich spüre ich einen unglaublichen Druck auf der Brust. Es tut weh. Ich kann nicht atmen. Ich weiß, daß das der Fuß Gottes ist. Ich erwache, nach Luft schnappend.

Die Angst der Träumerin ist das Entsetzen vor der Leere, vor dem Nichts jenseits des Ego. In diesem leeren Raum erlebt sie keine liebevolle Berührung, sondern den schmerzhaften Druck von „Gottes Fuß“. Der Traum macht anschaulich, daß sie in dieser Leere nicht atmen können, weil das Gewicht Seines Fußes sie erdrückt. Das ist der „Himmel“, in den sie hineingezogen wird, eine Beziehung zum Göttlichen, in der die Dualität durch Seine Macht vernichtet wird.

Ich begegnete meiner Lehrerin zum erstenmal bei einem Vortrag über die esoterische Dimension der Mathematik. Während des Vortrags fiel mir eine weißhaarige Dame auf, die in der Reihe vor mir saß; nach dem Vortrag wurde ich ihr vorgestellt. Sie warf mir einen Blick zu, und in diesem Augenblick erlebte ich körperlich, wie ich zu einem Staubkorn auf dem Fußboden wurde. Mein ganzes Ich fiel in diesem Augenblick in sich zusammen, jedes Gefühl von Selbstwert löste sich auf. Damals verstand ich die Bedeutung dieser Erfahrung nicht. Ich blieb wie betäubt zurück, überwältigt, keineswegs von Liebe oder Verehrung, sondern von einer Gewalt, die mich zu Nichts werden ließ. Erst Jahre später erkannte ich, daß diese Erfahrung nur ein Vorgeschmack des Pfades war, des uralten Prozesses der *fanâ*, durch den der Mensch vernichtet und zerstört wird, bis nur noch ein Staubkorn übrigbleibt.

Ein alter Ausspruch besagt, daß wir zu „weniger als Staub zu Füßen des Gurus werden müssen. Wir müssen zu nichts werden, so unbedeutend, daß wir werden wie ein Staubkorn. Erst dann kann der Duft unseres Geliebten uns erfüllen:

Ein Mann ging einen Weg entlang und bemerkte plötzlich, daß die Erde, auf der er sich befand, einen wunderbaren Duft ausströmte.

„Oh Staub“, sagte er, „weshalb riechst du so schön? Bist du ein besonderer Staub?“

⁵⁸ Zit. v. Al-Sarrâj, Bhatnagar, p. 137

„Nein“, sagte der Staub, „ich bin wie jeder andere Staub, aber einst stand hier ein Baum, und seine Blüten fielen immer auf den Boden. Von diesem Duft wurde ich erfüllt, aber ich bin es nicht, der diesen Duft ausströmt, ich bin nur Staub wie jeder andere...“⁵⁹

Die Gefahr der Inflation

Wenn wir dem Pfad folgen, beginnen wir, unsere eigene Göttlichkeit, unseren göttlichen Ursprung zu erkennen. Das ist mit der Gefahr verbunden, daß das Ego sich mit diesen Erfahrungen identifiziert und sagt: „Ich bin Gott“. C.G. Jung nannte diese Identifikation „Inflation“; die Psyche kann durch eine Inflation aus dem Gleichgewicht geraten. In extremen Fällen kann das zur Psychose führen - wie oft hört man von Menschen, die von sich behaupten, sie seien der Messias oder irgendeine andere berühmte Persönlichkeit, und die schließlich in der Psychiatrie landen? Auf dem spirituellen Pfad besteht die sehr reale Gefahr, sich mit Gotteserfahrungen oder anderen numinosen Erfahrungen zu identifizieren. Viele Kulte wurden von Menschen begründet, die eine numinose Erfahrung machten und das Gefühl hatten, sie seien von Gott auserwählt. Ein Ego, das sich mit einer inneren Erfahrung identifiziert, kann eine charismatische Numinosität ausstrahlen, deren Gefahren jedoch nur allzu bekannt sind.

Das innere mystische Erlebnis unserer eigenen Göttlichkeit, das schließlich zur Verwirklichung göttlicher Einheit führt, muß durch eine Schwächung des Ego ausgeglichen werden. Das Ego muß zermalmt werden, damit es nicht mehr in Versuchung ist zu glauben, es sei Gott. Als Irina Tweedie dieses Stadium der Inflation durchmachte, blickte Bhai Sahib ihr in die Augen und sagte: „Nur wenn Sie weniger als der Staub zu meinen Füßen werden, werden sie ausgeglichen sein, und nur dann werden Sie ein Mensch genannt werden können“⁶⁰.

Erst wenn das Ego sich ergeben hat, sind wir nicht mehr durch Inflation bedroht. Die höheren Energien der inneren Welt können sich dann in uns manifestieren, ohne daß das Ego sie sich zu eigen macht oder ohne daß sie durch unser individuelles Machtstreben korrumpiert werden. Wenn das Ego sich ergeben hat, kann es sich nicht mehr mit den Erfahrungen des Einsseins identifizieren. Rumi erzählt eine Geschichte über Bâyezîd Bistamî, dessen Äußerungen im Zustand der Ekstase bekannt wurden. Eines Abends kam Bâyezîd, trunken vor Ekstase, zu seinen Schülern

⁵⁹ Tweedie, pp. 434-435

⁶⁰ Tweedie, p. 378. Die Beschränkungen des Alltags sind auch ein gutes Mittel gegen die Inflation. Siehe Llewellyn Vaughan-Lee, *Der Liebesbund*, S. 32: Wie kann man eine spirituell fortgeschrittene Person sein, wenn man sich über einen Strafzettel wegen Falschparkens ärgert? Die Welt konfrontiert uns ununterbrochen mit unseren Fehlern und unangemessenen Verhaltensweisen und schützt uns auf diese Weise vor den Gefahren der Inflation.“

und rief aus: „Ich bin Gott. Es gibt keinen Gott außer mir. Fallt vor mir nieder!“ Als er am nächsten Morgen wieder bei Sinnen war, erzählten seine Schüler ihm, was er gesagt habe. Bâyezîd war entsetzt über diese Gotteslästerung und sagte zu seinen Schülern:

Wenn ich wieder so etwas sage, dann nehmt eure Messer und stecht mich damit. Gott ist mehr als dieser Körper, und ich bin dieser Körper. Tötet mich, wenn ich solches sage.

Aber Bâyezîd versank wieder in der Ekstase des Einsseins:

Das Licht Gottes strömte in den leeren Bâyezîd und formte sich zu folgenden Worten:

...“In meinem Gewand
ist nichts als Gott.

Wie lange wirst du woandershin blicken!

Die Schüler zogen ihre Messer und holten aus wie Mörder, aber obwohl sie auf den Sheikh stachen, verwundeten sie nicht Bâyezîd. Sie verwundeten sich selbst.

...der Ich-lose
verschwindet ins SEIN und ist dort sicher.
Er wird zu einem Spiegel. Wenn du auf ihn speist,
speist du in dein eigenes Angesicht.⁶¹

Bâyezîd Bistamî war sich der Gefahr bewußt, die in der Identifikation mit dem Göttlichen liegt, da er aber frei vom Ego war, war er zu einem Spiegel geworden, der Sein Einssein reflektierte.

Unsere Furcht vor Seiner Macht, unsere Ehrfurcht, erinnern uns daran, daß wir Menschen sind. Indem wir uns vor Ihm verneigen, unsere Rolle als Diener akzeptieren, sind wir in der Lage, die Erfahrung des Einsseins in unser Herz aufzunehmen. Zu wissen, daß nur Er wahrhaft existiert, macht es uns möglich, Sein Einssein zu Bewußtsein zu bringen:

Das einzige, was jemand für sich selbst beanspruchen kann, ist das Nichtsein, was, religiös ausgedrückt, bedeutet, Gottes Diener zu sein. So gibt Ibn Arabî dem Dienersein auch den höchsten Rang hinsichtlich der Verwirklichung des Menschseins. Auch wurde Mohammed aufgrund seines Dienens für würdig

⁶¹ Trans. Coleman Barks, *Delicious Laughter*, pp. 30-31

befunden, Botschafter Gottes zu sein. Das völlige Ausgelöschtwerden angesichts göttlicher Unvergleichlichkeit führt dazu, daß die Gottgleichheit des Menschen sich vollständig manifestiert. Nicht Er ist gleichzeitig Er.⁶²

Wenn wir mit Seiner Allmacht konfrontiert werden, erkennen wir unser wesenhaftes Nichtsein. Ehrfurcht erzeugt innige Nähe, wenn das Ego sich hingibt, und gestattet dem Wanderer, das intime Verbundensein seiner Seele zu seinem Geliebten zu spüren - Seine Intimität zu Sich Selbst wird im Herzen empfunden.

Die Aufgabe eines Dieners besteht jedoch darin, den Willen seines Meisters auszuführen. Als seine Diener müssen wir jedes Gefühl eines eigenen Ich verlieren. Ein Staubkorn hat keinen eigenen Willen, sondern wird vom Wind des Geistes hin- und hergewirbelt. Ein Sufigebet läßt diesen Zustand selbstlosen Dienens anklingen:

Ich begehre nicht, zu sehen,
ich begehre nicht, zu wissen.
Ich bitte nur darum,
ein Werkzeug sein zu dürfen.

Wir können ihm nur zu Diensten sein, wenn wir Seine absolute Autorität anerkennen. Andernfalls stehen wir eher im Wege, als daß wir von Nutzen für Ihn sind. Seine Autorität zu akzeptieren, ist kein gedankliches Konzept, sondern eine innere Haltung der Verehrung und Hingabe, die Geist, Körper und das Herz umfaßt. Aus dieser Haltung heraus sind wir in der Lage, Seinen Willen in der Welt auszuführen und gleichzeitig unseren Urvertrag mit Ihm zu erfüllen, denn wir bezeugen dann durch jede unserer Handlungen, daß Er der Herr ist.

Liebe und Furcht

In den Sufitexten werden die Gegensätze Ehrfurcht und Intimität mit Furcht und Liebe (oder in manchen Texten mit „Hoffnung“) und mit der Dynamik von Kontraktion und Expansion in Verbindung gebracht. In Zuständen inniger Nähe und Liebe öffnet und weitet sich das Herz. Angst ist ein Zustand von Enge, von Kontraktion, den man auch körperlich spüren kann. Während Angst vor körperlichem oder seelischem Schmerz aus der Neigung entsteht, sich diesem Schmerz oder Leiden zu entziehen, ist die Furcht des Liebenden nicht auf irgend etwas

⁶² Chittick, *The Sufi Path of Knowledge*, p. 24

zurückzuführen, was ihn von seinem Geliebten trennen könnte. Die Furcht Gottes ist daher weniger eine Angst vor Seinem Zorn, als vielmehr die Furcht davor, in Seiner Gegenwart zu nichts zu werden. Abu 'Abdullah ar-Rûdhbârî sagte: „Taqwa (Gottesfurcht) beseitigt alles, was dich von Gott entfernt“⁶³. Râbi'â, die für ihre tiefe, hingebungsvolle Liebe zu Gott bekannt war, hatte nie ein Messer im Hause: „aus Furcht, abgeschnitten“⁶⁴ zu werden“.⁶⁵

Diese Furcht in unserem Bewußtsein hält unsere Aufmerksamkeit auf das Ziel ausgerichtet. Wir fürchten, den Herrn zu beleidigen, dem Geliebten zu mißfallen. Weil unsere Angst mit der Sehnsucht der Seele nach Gott verbunden ist, kann sie für den Verstand verwirrend sein. Wovor fürchten wir uns eigentlich und weshalb ist dieses Gefühl so stark? Es ist unsere Ur-Angst vor Trennung, unsere Angst davor, daß uns das Einssein verlorengehen könnte. Am Ende des Weges führt die Hingabe den Wanderer über diese Furcht hinaus. Der Wanderer liefert sich sogar der Trennung aus, weil es Sein Wille ist. Bis wir aber dieses Maß an Ergebung erreichen, die Gewißheit, daß wir in Gottes Händen sind, bindet die Furcht uns an den Weg.

Furcht und Liebe, Ehrfurcht und innige Nähe, sind Gegensatzpaare, die mit bestimmten Stufen des Weges verbunden sind. Furcht und Ehrfurcht sind Zustände der Kontraktion, in welchen uns die Bedeutungslosigkeit und Isolation des Ego vor Augen geführt wird. Liebe (bzw. Hoffnung) und innige Nähe sind Zustände der Ausdehnung, in denen wir anstelle der Abgesondertheit des Ich die Nähe des Geliebten spüren, in denen wir fühlen können, wie Seine Schönheit, Seine Freigebigkeit und Seine Gnade unser Herz öffnen. Die Sufimeister hatten verstanden, daß Zusammenziehung und Ausdehnung einander die Waage halten müssen. Wanderer auf dem Weg werden häufig gewarnt, sich allzusehr einem Pol auf Kosten des anderen zuzuwenden:

Wer Gott nur in der Liebe und nicht in der Furcht erlebt, steht in der Gefahr, sich übermäßig auszudehnen und überheblich zu werden; wer Gott nur in der Furcht, ohne Liebe, erlebt, ist von Ihm durch Fernsein und Entfremdung getrennt; und wer Gott in der Liebe und in der Furcht zugleich erkennt, den liebt Gott, zieht ihn an sich, unterweist und stärkt ihn.⁶⁶

„Sie rufen ihren Herrn mit Liebe und Ehrfurcht an“ (Koran, 21,91). Diese Gegensätze sind die Flügel, die unsere Gebete zu Ihm hintragen. Expansion und Kontraktion, Nähe und Getrenntsein - das Erlebnis beider Zustände im Wechsel verwandelt den Wanderer, löst Mechanismen der Ego-Identität auf und stellt eine Beziehung von Psyche und Geist zum Göttlichen her, eine Beziehung, die sich sehr stark von jeder menschlichen Beziehung unterscheidet. Durch Furcht und Liebe, Ehrfurcht und innige Nähe, wird aus dem Wanderer ein Diener und Liebender.

⁶³ Zit. v. al-Qushayrî, *Principles of Sufism*, p. 27

⁶⁴ von Gott; Anm. d. Übers.

⁶⁵ Âttâr, *Muslim Saints and Mystics*, übers. v. A.J. Arberry, p. 47

⁶⁶ Makkî, zit. von Sara Sviri, *Between Fear and Hope*, Jerusalem Studies for Arabic and Islam, 9, 1987, p. 332

In der Gegenwart meiner Lehrerin konnte ich Liebe und Furcht erfahren. Viele Jahre lang sehnte ich mich nach der Liebe und versuchte, der Furcht aus dem Wege zu gehen. Ich versuchte, meiner Lehrerin zu gefallen, damit ich geliebt würde und keinen Ärger oder keine Zurückweisung erleben mußte. Als sich aber meine psychologischen Muster von Bedürftigkeit und Zurückgewiesenwerden allmählich auflösten, begann ich zu erleben, wie sehr Liebe und Furcht miteinander verbunden sind. Der äußere Zusammenhang von Angezogensein und Zurückgewiesenwerden - das Angezogensein durch die Liebe, das Abgestoßenwerden durch die Furcht - gingen über in ein Gefühl der Zugehörigkeit zu meinem Sheikh. Dieses Zugehörigkeitsgefühl ist so stark, daß es das Ego übersteigt. Weil ich mich meinem Sheikh zugehörig fühle, mache ich mir keine Sorgen mehr darüber, was mir zustößt.

Das Gefühl der Zugehörigkeit ist auf der Ebene der Seele immer gegenwärtig; um es jedoch bewußt zu machen, ist es erforderlich, daß man sich einer Instanz jenseits des Ego verpflichtet hat. Wenn der ergebene Liebende dieses Verpflichtetsein lebt, überwindet er die Gegensätze und transzendiert seine Egowünsche. Der Liebende gibt sich dem Gegenstand seiner Verehrung hin. Wenn das Ego sich ergeben hat, gibt es keinen Widerstand mehr; dann werden Furcht und Ehrfurcht zu Liebe und inniger Nähe. In Ehrfurcht neigen wir uns vor Ihm, im innigen Verbundensein spüren wir Seine Gegenwart. Furcht und innige Nähe sind Aspekte der Sehnsucht der Seele nach ihrem Geliebten; sie sind Träger des Wunders und der Freude, die diese Beziehung in sich birgt. Wenn man seinem Sheikh ganz zugehört, ganz seinem Geliebten angehört, ist es nur noch von Bedeutung, was Er will. Diener zu sein, bedeutet große Freude und Freiheit.

Der Pfad der Liebe ist endlos und durchläuft verschiedene Stufen. Sufi-Handbücher, die einen Stufenweg spiritueller Entwicklung darstellen, stellen die Gegensätze von Ehrfurcht und Intimität auf eine höhere Stufe als Furcht und Liebe. In den Zuständen von Ehrfurcht und Intimität ist der Wanderer weiter vom Ego entfernt und dem Geliebten näher. Ehrfurcht und Intimität sind weniger vom Wanderer als von Gott abhängig. Während Furcht der Vorstellung entspringt, daß uns etwas genommen werden könnte, beruht Ehrfurcht auf der Enthüllung Seiner Majestät.⁶⁷ Jedoch sind Ehrfurcht und Intimität auch Aspekte des Wanderers selbst, der danach strebt, ausschließlich in Gott zu existieren.

Das Zunichtwerden des Wanderers weist auf das Zunichtwerden aller Zustände hin. Auf *faná* folgt *baqá*, wo der Liebende die Erfahrung macht, daß er nur Gott angehört.

⁶⁷ Furcht ist die Vorwegnahme von etwas, was geschehen kann, und da der wahre Sufi „das Kind des Augenblicks“ ist, existiert keine Zukunft für ihn, und aus diesem Grunde hat er keine Angst. Entsprechend hat er auch keine Hoffnung, weil Hoffnung die Erwartung eines angenehmen oder der Beendigung eines unangenehmen Ereignisses ist“. Al-Qushayrî, zit. v. Sara Sviri, *Between Fear and Hope*, Jerusalem Studies for Arabic and Islam, p. 345

Der Mystiker entfernt sich von dem, was sein ist und lebt aus dem, was Gottes ist, und umgekehrt lebt er aus dem, was Gottes ist und entfernt sich dadurch von dem, was sein ist.⁶⁸

In Seinem Einssein vollzieht sich die Vereinigung aller Gegensätze; Seine immerwährende Gegenwart wird in den Liebenden eingeflößt. Was im Innern des Liebenden übrigbleibt, ist Seine Liebe; was vom Diener übrigbleibt, ist Sein Wille. Äußerlich bleibt eine Schale von Getrenntsein erhalten, ein Werkzeug, das dazu dient, daß Seine Liebe und Sein Wille in die Welt getragen werden.

Die Reise Heimwärts führt uns von unserer eigenen Substanz zur Substanz Gottes. Durch die Gegensätze Furcht und Liebe, Ehrfurcht und Intimität, prägen sich Seine Eigenschaften, Seine Majestät und Schönheit, Sein Fernsein und Seine Nähe, in den Wanderer ein. Voller Furcht fallen wir vor Ihm nieder, voller Liebe umarmen wir Ihn. In Ehrfurcht erkennen wir unser eigenes Nicht-Sein, im intimen Vertrautsein spüren wir Seine Gegenwart. Am Ende des Weges sind wir nur noch Diener in dieser Welt, während unser Inneres von der unendlichen Leere Seines Seins erfüllt ist.

Die Menschen, die Vollkommenheit erlangt haben, haben alle Stufen und Zustände verwirklicht und sind über diese hinaus in den Zustand jenseits von Majestät und Schönheit gelangt, so daß sie keine Eigenschaften mehr haben und nicht mehr beschrieben werden können. Bâyezîd wurde gefragt: „Wie geht es dir heute morgen?“ Er antwortete: „Ich habe keinen Morgen und keinen Abend; Morgen und Abend gehören Ihm, der durch Eigenschaften nur begrenzt wird; ich habe keine Eigenschaften.“⁶⁹

⁶⁸ Kalâbâdhî, *The Doctrine of the Sufis* übers. v. A.J. Arberry, p. 138

⁶⁹ Ibn ‘Arabî, zit. v. Chittick, *The Sufi Path of Knowledge*. p. 376

3. Kapitel

LIEBE UND VERLETZUNG

*Zieh mich an Dich, nimm mich gefangen, denn ich
werde nicht frei, wenn du mich nicht in Bann schlägst,
noch bin ich keusch, wenn du mich nicht schändest.*

John Donne

Der Raub der Persephone

Der griechische Mythos von Demeter und Persephone erzählt die Geschichte einer weiblichen Initiation durch einen Raub. Die Jungfrau Persephone, auch Kore genannt, pflückt mit ihrer Freundin Blumen und entdeckt dabei eine wunderschöne Narzisse. Sie will die Blume pflücken, doch als sie sich bückt, öffnet sich die Erde unter ihr, und Hades erscheint. Er packt sie und zerrt sie in die Tiefe der Erde. Demeter hört den verzweifelten Hilfeschrei ihrer Tochter und sucht neun Tage lang nach ihr. Schließlich bittet sie auf Hekates Rat Helios, die Sonne, um Hilfe. Helios hat die Entführung von seinem Himmelswagen aus beobachtet. Er berichtet Demeter, daß die Narzisse von Zeus gepflanzt worden war, der die Entführung ihrer Tochter für seinen Bruder Hades plante, damit sie Hades' „blühende Braut“ werden könnte.

Untröstlich verläßt Demeter den Olymp und nimmt Zuflucht in den Städten der Menschen. Sie begibt sich nach Eleusis, wo ein Tempel für sie gebaut wird, in den sie sich in ihrem Schmerz zurückzieht. Als sie den Olymp verläßt, vertrocknet das Land, die Wachstumssäfte trocknen aus und das Land verdorrt. Die Götter erkennen, daß die Menschheit untergehen wird, wenn es keine Ernten gibt, und daß es dann niemanden mehr geben wird, der ihnen Verehrung erweist; sie kommen zu Demeter, um sie anzuflehen, wieder zu erscheinen, damit die Erde wieder gesunde. Sie will der Erde jedoch keine Fruchtbarkeit gönnen, solange ihre Tochter verschwunden bleibt. Schließlich befiehlt Zeus Hermes, in die Unterwelt hinabzusteigen und Hades zu mitzuteilen, daß er Kore, die seit ihrer Ankunft in der Unterwelt den Namen Persephone angenommen hat, ihrer Mutter wiedergeben müsse. Vor ihrer Rückkehr ißt Persephone auf Hades' Drängen einen Granatapfelkern, ein Symbol für Ehe und Fruchtbarkeit. Nachdem sie nun von der Frucht ihrer Weiblichkeit gekostet hat, muß sie von nun an ein Drittel jedes Jahres bei ihm zubringen.

Dieser Mythos stellt den Archetyp der Initiation einer Jungfrau ins Frausein dar, den dunklen Ritus des Übergangs, der eine Wandlung zu größerer Ganzheit bedeutet. Als Kore aus der Unterwelt zurückkehrt, verschmilzt sie mit ihrer Mutter in der Gestalt der Demeter-Kore, welche von ihrer Symbolik her mit Hekate, die die intuitive weibliche Weisheit verkörpert, in Verbindung

gebracht wird. Damit wird aus der unschuldigen Jungfrau durch die Entführung eine Mutter, Jungfrau und Sybille in einem - ein Symbol für die dreifache Natur der zur Ganzheit gereiften Frau.

Helen Luke sagt in ihrem Kommentar zu diesem Mythos, daß Kore, als sie die Narzisse sieht, sich selber erstmals als Person wahrnimmt, in ihrer eigenen, von ihrer Mutter unabhängigen weiblichen Schönheit, und darüber in eine Art Rausch gerät. Unausweichlich, sagt Helen Luke, müsse jetzt der Raub erfolgen, denn

...der Augenblick des Übergangs ist für eine Frau, symbolisch gesehen, immer ein Raub, eine Vergewaltigung, ein elementares Ereignis, etwas, das mit überwältigender Macht einbricht und keinen Widerstand duldet.... Jeder Durchbruch einer neuen Bewußtseinsstufe kommt, auch wenn er sich vielleicht monate- oder jahrelang vorbereitet hat, dadurch zustande, daß sich Spannungen aufstauen, die einen Höhepunkt erreichen. Wenn die Persönlichkeit des betreffenden Mannes oder der betreffenden Frau gefestigt ist, wird der darauffolgende Zusammenbruch zu einem Durchbruch führen, der gleichbedeutend mit einem Aufwallen neuen Lebens ist.... Der Herr der Unterwelt bricht mit der ganzen schreckenerregenden Macht der Instinkte aus dem Unbewußten hervor. Er kommt mit seinen unsterblichen Pferden und zieht die Jungfrau aus dem oberflächlichen Leben ihrer kindlichen Paradieseswelt in die Tiefe, ins Reich des Todes. Das vollständige Hingeben ihres Herzens, die vollständige Hingabe, ist für eine Frau von ihrem instinktiven Erleben her eine Art Tod.⁷⁰

Ein neues Bewußtsein geht aus der Tiefe, in der es gekeimt ist, auf. Wir werden in ein Verwandlungsgeschehen hineingezogen, von einem Instinkt vorangetrieben, der uns vom Ego in die weitere Dimension des Selbst treibt. Insofern wir uns mit dem Ego identifizieren, empfinden wir Angst vor dem Unbekannten und Trauer über das Verlorene, die Sicherheit, die wir in unseren alten Mustern fanden. Diese Mechanismen müssen oft gewaltsam zerstört werden, durch einen plötzlichen Einbruch der numinosen Macht des Jenseitigen. Andernfalls würden wir immer im Gewohnten gefangen bleiben.

Wenn wir bereit dazu sind, dringt die instinktive Energie des Göttlichen in unsere sorgsam aufgebauten Muster der Ego-Identität ein. Kore, die bezaubert ist von der Narzisse, ist innerlich bereit für das dunkle Initiationsgeschehen, die Bewußtlosigkeit der Transformation. Wie Kinder fürchten wir uns vor der Dunkelheit, aber der Granatapfelkern der Wiedergeburt kann nur im Dunklen, Unbekannten gefunden werden.

⁷⁰ „Mother and Daughter Mysteries“, *Woman Earth and Spirit*, pp. 56-57

Spirituelle Leidenschaft

Die Geschichte von Persephone kann, wie alle Geschichten von Tod und Wiedergeburt, auf verschiedenen Ebenen interpretiert werden. Mit der Wandlung der Jungfrau zur Frau stehen die alten Fruchtbarkeitsriten in Verbindung, das Eingehen in die Dunkelheit, aus dem neues Wachstum entsteht, was für den Kreislauf des Lebens von zentraler Bedeutung ist. Der jungfräuliche Zustand der Unschuld muß zerstört werden, damit die tieferen Mysterien vollzogen werden und Leben und Bewußtsein sich erneuern können. Empfängnis vollzieht sich nur im Dunkel der Erde, im Schoß der Psyche.

Der Mystiker durchschreitet viele Stufen der Transformation, er durchlebt viele Abstiege in die Dunkelheit und viele Wiedergeburten. Der Stufenweg des spirituellen Aufstiegs zwingt uns zugleich in die Tiefe; unsere Beziehung zum Göttlichen ist selten ein höfliches Liebeswerben. Als Rumi zu Füßen Shamsis, durch einen Blick des Wanderers bezaubert, niederfiel, zerbrach die ganze Welt seiner theologischen Bildung in einem einzigen Augenblick.

Das Verletztwerden ist ein grundlegender Bestandteil der mystischen Reise: das Ego wird durch die Macht des Geistes zerstört. Der göttliche Blick, ob er uns aus den Augen des Lehrers oder durch ein anderes Medium, das uns erweckt, trifft, dringt tief in unsere Seele ein und befruchtet uns dort mit dem Samen spiritueller Empfängnis. In diesem Augenblick wird die Prägung der Erinnerung⁷¹ so machtvoll aktiviert, daß sie uns über unsere Konditionierungen hinaus und sogar bis in den Tod führen kann. Das scharfe Schwert der Sehnsucht nach Gott ist mehr als eine Metapher, - das können all jene bezeugen, die von ihm verwundet worden sind und seinen Schmerz gespürt haben. Wir werden von der Leidenschaft unserer eigenen verborgenen Hingabe und von der Intensität des Verlangens unseres Geliebten nach uns wie von einem Schwert durchbohrt. Wir werden verwundet durch unsere Liebe zu Ihm und durch Seine Liebe zu uns.

Das Paradoxe des spirituellen Verletztwerdens besteht indessen darin, daß es zugleich die Süße eines Liebeskusses in sich trägt und wir dadurch verzaubert werden. Wir werden gleichermaßen von Seiner Zärtlichkeit umfassen wie durch Seine Kraft zermalmt. Das Zusammenwirken dieser Gegensätze weckt Liebe in uns und bewirkt gleichzeitig, daß wir uns unterwerfen. Darin besteht unser inneres Drama des Geraubt- und Zerstückeltwerdens; der Mystiker wird zerstört und erhebt wieder auf; er verliert sich selbst, um seinen Geliebten zu finden.

Indessen leben wir in einer Kultur, der das alte Mysterienwissen verlorengegangen ist; wir bringen Verletzung lediglich mit Zerstörung und nicht mit Wiedergeburt in Zusammenhang.

⁷¹ Nach dem Naqshbandi-Sufi-Weg („Naqshband“ heißt auf persisch „Präger“ oder „Gravierer“; s. *„The Call & The Echo“*, Kapitel „Verschmelzen mit dem Lehrer“) wird die spirituelle Lehre, die dynamische Energie des Lehrers auf der Ebene des Höheren Selbst in den Schüler eingepägt. Es heißt, daß die Mystiker vor aller Zeit bekannten: „Gott ist unser Herr“. Dieses tiefe Wissen ist gleichsam in ihr Herz eingepägt und wird, wenn der Mystiker sich einem Lehrer bzw. einen spirituellen Weg anschließt, gewissermaßen aktiviert. Sie beginnt dann, aus der Tiefe des Unbewußten auf den Suchenden einzuwirken und verändert von dort aus mit der Zeit sein ganzes Wesen. (Anm. d. Übers.)

Nachdem wir unsere Türen zur inneren Welt verschlossen haben, nehmen wir nur noch die Hälfte des Kreislaufs der Verwandlung wahr. Ebenso wie uns das Wissen um die symbolische Bedeutung des Inzests verlorengegangen ist⁷², sind wir konditioniert, das Bild der Vergewaltigung als Wandlungssymbol abzulehnen. Im inneren Prozeß der Seele bedeutet Vergewaltigung oder „Entführung“ einen Akt der Läuterung und Wandlung, der oft einen notwendigen Bestandteil der Initiation darstellt. Der Horror, den wir angesichts der Brutalität einer realen Vergewaltigung zu Recht empfinden,⁷³ sollte uns nicht für seine symbolische Bedeutung blind machen. Um die kollektive Zurückweisung des Heiligen zu überwinden, ist es erforderlich, daß wir uns das Verquicktsein von Lieben und Verletztwerden wieder bewußt machen.

Die Verwechslung von Gottesliebe und menschlicher Liebe

U nser Mangel an Verständnis für den Unterschied zwischen einer äußeren menschlichen Beziehung und der inneren Beziehung zum Göttlichen kann leicht zu Verwirrung führen. In einem Workshop erzählte eine junge Frau einen langen, komplizierten und sehr verwirrenden Traum. Ihm lag das Problem ihrer Beziehung zum Geliebten zugrunde. Der Träumerin war beigebracht worden, sich in einer Beziehung nicht aufzugeben, sondern ihre Identität zu bewahren. Sie sollte sich nicht benutzen lassen, sondern ihr eigenes Selbstwertgefühl behaupten. Sie sollte auf ihre eigenen Bedürfnisse in der Beziehung achten statt zu versuchen, nur die Bedürfnisse ihres Partners zu befriedigen. Sie sollte, so sehr sie einen anderen Menschen auch liebte, innerlich unabhängig und frei bleiben.

Als Gegenreaktion auf Jahrhunderte patriarchaler Unterdrückung haben diese Werte der Selbstbehauptung große Bedeutung in unserer westlichen Gesellschaft erhalten, insbesondere für Frauen. Sie stellen einen wichtigen Selbstschutz dar gegen Mechanismen männlicher Herrschaft und weiblicher Selbstverleugnung; in der Beziehung zum inneren Liebhaber können sie jedoch zu einem Hindernis werden. Die Beziehung zum Göttlichen verlangt völlige Unterwerfung und Selbsthingabe. Man sollte sich dem wahren Geliebten verwundbar und ohne irgendwelche Selbstverteidigungsmechanismen nähern. Der Liebende achtet nicht auf sich selbst, nur der Geliebte zählt; wir versuchen, Seine Wünsche zu erfüllen und nicht auf unsere eigenen Bedürfnisse

⁷²Der Inzest bedeutet symbolisch die Introversion der Energie des Bewußtseins, die für die Neugeburt des Bewußtseins erforderlich ist. Siehe Vaughan-Lee, *Der Liebesbund*, (pp.73-74)

⁷³Psychische und psychologische Vergewaltigungen sind nicht in gleichem Maße verstanden worden, können aber auch sehr traumatisch und verletzend sein. Wie der Inzest, muß eine Vergewaltigung nicht körperlich vollzogen werden; Inzest und Vergewaltigung sind oft miteinander verbunden. Eine Mutter kann zu ihrem Sohn eine psychologisch inzestüöse Beziehung haben, ohne daß es einen körperlichen Mißbrauch dabei gibt; der Sohn bleibt aber ein Opfer; seine Sexualität hat oft bleibenden Schaden erlitten und er hat das Gefühl, vergewaltigt worden zu sein.

zu achten. „Der Geliebte lebt, der Liebende ist tot“ ist nicht nur eine Beschreibung des Zustands der Einheit, sondern auch eine Haltung, bei der der Liebende nur auf den Geliebten ausgerichtet ist.

Die Träumerin versuchte ihrem Freund gegenüber zu Recht, ihr Gefühl der Integrität zu bewahren; das gleiche gilt aber nicht für ihre Beziehung zu Gott. In der äußeren, durch Dualität gekennzeichneten Welt ist unser Selbstwertgefühl von außerordentlich großer Bedeutung. Wir schützen unsere menschliche Würde, die letztlich ein Gefühl für die Heiligkeit und Ganzheit unserer eigenen Person ist. Erst wenn wir unser inneres Selbst wertschätzen, können wir es dem Geliebten wieder als Gabe anbieten. Der Sufi ist niemals „ein Fußabstreifer“ für andere. Wir beugen uns nur vor Ihm.

Jedoch gehört unsere Beziehung zu Gott nicht zum Ego, sondern zum Selbst. In dieser Beziehung ist unser Gefühl von „Ich“ nur ein Hindernis:

Oh Herr, Gott, jedermann hat Wünsche, doch ich will keinen Wunsch haben.
Und jedermann hat ein „Ich“, während ich kein „Ich“ haben will. Was ich
wünsche, ist, nicht ich zu sein!⁷⁴

Das Ego soll nicht geschützt, es soll transzendiert und in den Dienst der Liebe gestellt werden. Die Umarmung des Geliebten kann auch als Verletzung des Ego, dessen Autonomie verlorengeht, erfahren werden. Die Energie der Liebe zerstört Muster der Ego-Identität. In Sufi-Symbolik ausgedrückt, ist die „Taverne des Verderbens“ die Stätte dieser Zerstörung; wir werden jedoch dort den Schatz finden, den wir suchen:

Wo immer eine Ruine ist, ist Hoffnung auf einen Schatz - warum suchst du
nicht den Schatz 'Gott' in dem verwüsteten Herzen?⁷⁵

Bei unserer Suche nach menschlicher Liebe suchen wir Geborgenheit, Wärme, Zärtlichkeit, Verständnis und Leidenschaft. Wir wollen etwas haben, an das wir uns halten können, etwas, das uns ein Selbstwertgefühl gibt. Aber für die Beziehung zum Geliebten ist ein Raum erforderlich, der frei ist von Wünschen, ein Raum, an den das Ego nicht rührt. Die Energie der göttlichen Liebe erzeugt diesen leeren Raum, schafft einen Ort für die Liebesbegegnung, bei der es keinen Liebenden, sondern nur den Geliebten gibt. Eine Sufifreundin beschrieb, wie sie während einer Meditation erlebte, wie diese Liebe ihren Verstand und ihr Ego attackierte und alles zerstörte, was ihr wertvoll erschien:

⁷⁴ Abû'l-Abbâs al-Karîm, *The Secret of God's Mystical Oneness*, p. 310

⁷⁵ Rumi, zit. v. Schimmel, *Mystische Dimensionen des Islam*, S. 272

Ich spüre ein großes Energiefeld um mich herum, das meinen Verstand praktisch ausschaltet. Ich beginne, ein Gebet zu sprechen, aber die Worte werden immer leiser, als ob sie in einem Tunnel verschwinden würden. Alles, was ich bis jetzt in der Meditation erlebt habe, erscheint mir bedeutungslos angesichts dieses Energiestroms. Alle meine Anstrengungen wirken egoistisch und leer; ich habe das Gefühl, daß sie neben diesem Ausgelöschtwerden des Verstandes keinen Bestand haben werden. Ich weine während der ganzen Meditation, weil ich mit ansehen muß, wie alles, was mir wertvoll ist, zusammenbricht. Dann werde ich plötzlich in ein Gefühl der Liebe hineingezogen, das alles um mich herum umhüllt und das so viel größer ist als ich, daß es schwer ist, sich ihm nahe zu fühlen. Es ist, als ob ich so schmerzhaft fest umarmt würde, daß ich vor Schmerzen aufschreie.

Er zerstört jene, die Er liebt. Liebe ist die größte Macht im Universum und die zerstörerischste für den Verstand und das Ich. Rumi erzählt eine Geschichte von jemandem, der zum Propheten kam und sagte „Ich liebe dich“.

„Sei vorsichtig mit dem, was du sagst“, sagte der Prophet.

Erneut wiederholte der Mann „Ich liebe dich“.

„Sei vorsichtig mit dem, was du sagst“, warnte ihn der Prophet wieder.

Doch er sagte ein drittes Mal „Ich liebe dich“.

„Nun stehe fest“, sagte der Prophet, „denn ich werde dich mit deiner eigenen Hand töten. Weh dir!“⁷⁶

Liebe ist ein todbringendes Schwert, das uns vom Ego trennt. Erst wenn wir uns selbst vergessen, gedenken wir Seiner. Erst wenn wir nichts mehr zu verlieren haben, kommt Er zu uns. Heimlich und unerwartet enthüllt sich uns dann Seine Gegenwart, und wir erleben das berauschte Einssein der Vereinigung. Im Herzen existiert kein Ich und Du, kein Gefühl von Identität oder Individualität, hier gibt es nur das Verschmelzen und Versinken in Seiner Umarmung. Weil das Ego das einzige Hindernis darstellt, ist der einzige Schutz, den wir benötigen, das Beschütztwerden vor uns selbst. Im Gegensatz zu allen Konditionierungen müssen wir uns gestatten, nackt, verwundbar und verletzbar zu sein, zuzulassen, daß etwas in uns eindringt bis hin zum Kern unseres Wesens, bis ins innerste Heiligtum der Seele.

Die Energie der Liebe greift nicht nur unsere Ego-Muster an, sondern öffnet uns auch. Indem sie die Barrieren unserer Schutzmechanismen zerbricht, enthüllt die Liebe uns die geheimen Plätze unserer Seele. In einer menschlichen Liebesbeziehung hinterlassen Verletzung und Betrug dort ihre

⁷⁶ *Signs of the Unseen*, übers. v. W.M. Thackston, Jr. Pp. 119-120

tiefsten Wunden. Aus Angst vor Schmerz verschließen wir uns allzu oft, bilden einen Schutzpanzer und unterdrücken unsere Gefühle. Instinktiv ziehen wir uns zurück, um uns vor weiterem Schmerz zu schützen. Doch jene, die von der Sehnsucht gepackt sind, müssen die gefährvolle Reise bis jenseits ihrer Selbstschutzmechanismen auf sich nehmen. Die Verrücktheit der Liebe ist nicht nur eine dichterische Metapher, sie kennzeichnet auch die Leidenschaft, die sich über den Urinstinkt des Selbsterhaltungstriebes hinwegsetzt. Mit den Worten Rumis:

Liebe kommt mit einem Messer,
nicht mit einer schüchternen Frage,
und ist nicht auf ihren guten Ruf bedacht!

...Liebe ist ein Verrückter,
der seine wilden Ränke schmiedet,
sich die Kleider vom Leibe reißt, durchs Gebirge
rennt, Gift trinkt,
und dann ganz ruhig seine Vernichtung herbeiwünscht.

...Laß die Bänder deines Gewandes offen.
Erschauere vor Kälte in dieser neuen Liebe
jenseits von allem Hoch und Tief.⁷⁷

Wenn wir uns der Verletzung aussetzen, geben wir uns selbst auf dem Altar der Sehnsucht als Opfer hin. Süchtig nach dem Wein der Liebe, bieten wir unser Selbstwertgefühl als Pfand. Wir *wissen*, daß der Schmerz der Liebe die größte Verheißung ist. Das Selbst kann durch die Liebe niemals verletzt werden. Die Seele leidet nur, wenn wir den Geliebten verleugnen und uns von Seinem Antlitz abwenden. In der Arena der Liebe wird nur das Ego verwundet, leidet nur das Ego. Wie kann es Leiden geben, wenn kein Hindernis existiert? Leiden entsteht durch Widerstand, dadurch, daß das Ich darum kämpft, sich selbst zu bewahren, oder wenn es sich gegen das Verletztwerden sträubt.

Der Liebende, dessen Blick nur auf den Geliebten gerichtet ist, akzeptiert das Leiden; ihn treibt ein tieferer Instinkt an als der Selbsterhaltungstrieb. Ist das Feuer im Herzen einmal entzündet, dann sind wir Gefangene der Sehnsucht der Seele nach Vereinigung. Wenn wir zum Ruf des Selbst „Ja“ sagen, öffnen wir unser Herz dem Schmerz des Getrenntseins. Dieser Schmerz treibt uns in die Arena der Liebe, wo die Energie des Selbst stärker ist als die Ego-Instinkte. Die Energie des Selbst gehört nicht dieser Welt der Dualität an, wo „ich“ mich vor „dir“ schützen muß. Das Selbst ist ein Zustand des Einsseins, in dem „Ich“ und „Du“ als Teile eines großen Ganzen erlebt werden.

⁷⁷ Rumi, übers. v. Coleman Barks, Say I am You, pp.27-28

Wir können nur betrogen werden, wenn wir unser Herz dem Schmerz der Trennung verschließen, wenn wir uns vor dem Verletztwerden durch Seine Berührung zu schützen versuchen.

Das Kostbarste muß gehen

Offen zu sein für Verletzungen bedeutet, nackt am Kreuz unserer Sehnsucht zu hängen und die Zerstörung unserer Glaubens- und Wertvorstellungen mit ansehen zu müssen. Was uns am kostbarsten ist, muß gehen. Wenn es schon nicht einfach ist, äußere Anhaftungen aufzugeben, so ist es noch sehr viel schwieriger, unsere Glaubensvorstellungen oder Identifikationen loszulassen. Es ist sehr viel leichter, materiellen Besitz aufzugeben als uns selbst hinzugeben. Jeder von uns hat seine eigenen Glaubensvorstellungen, z.B. die Vorstellung, die wir darüber haben, was „richtig“ ist. Aber solche Glaubensvorstellungen gehören dieser Welt an und sind begrenzt. „Glaubensvorstellungen können große Fallen sein. Sie können uns gefangenhalten.“⁷⁸ Es kann sogar die Zeit kommen, wo der Glaube an den Lehrer aufgegeben werden muß, wie es in dem Zen-Ausspruch ausgedrückt ist: „Wenn du Buddha auf der Straße triffst, töte ihn.“ Der Wanderer geht auf einer Straße, die ihn jenseits aller Formen und aller Begrenzungen an das grenzenlose Meer Seiner Liebe führt.

Das Ego braucht eine Identität, doch der Wanderer strebt danach, „ohne Eigenschaften und ohne Form“ zu sein, ein leerer Spiegel, der Sein Licht spiegelt. Viele Jahre lang war ich identifiziert mit der Vorstellung, ein „spiritueller Sucher“ zu sein. Es war eine Identität, die mir das Gefühl gab, ein Ziel zu haben und die in schwierigen Zeiten eine Hilfe für mich darstellte. Eine Zeitlang stellte sie eine notwendige Krücke dar, aber irgendwann löste sie sich in nichts auf und ließ mich mit einem Gefühl von Verlassensein zurück. Wer war ich denn überhaupt, wenn ich kein Sucher war? In jener Zeit hatte ich einen Traum, in dem ich meinen eigenen Sarg sah, auf dem geschrieben stand „Spirituelle Aspirant“.

Manchmal fallen Anhaftungen und Identitätsvorstellungen einfach weg, manchmal werden sie uns aus unseren blutigen Händen gerissen, weil wir um unser „Ich“ kämpfen. Es kann oft sehr überraschend sein, was wir als das Kostbarste empfinden, als das, was zu verlieren uns am schwersten fällt. Aber die Energie des Selbst in ihrem Drang nach Wahrheit ist unerbittlich. Wenn wir an die Vorstellung gebunden sind, ein Künstler zu sein, kann es sein, daß unsere Kreativität uns verlorenght. Wenn wir daran haften, ein Versager zu sein, kann es geschehen, daß wir dazu gezwungen werden, erfolgreich zu sein.

⁷⁸ Bhai Sahib, zit. v. Tweedie, p. 469

Die hohe Wirksamkeit der göttlichen Liebe beruht darauf, daß sie weder an irgendeine Form gebunden ist noch irgendwie eingeschränkt werden kann. Es ist dem Liebenden aufgegeben, mit diesem Prozeß der Zerstörung, mit dieser Arbeit der Vernichtung, zusammenzuwirken. Die Liebe zerstört unsere Illusionen und greift die Mechanismen unseres Eigennutzes an. Das Schwert der Liebe ist erbarmungslos und zerstört alles, was zwischen dem Liebenden und dem Geliebten steht:

Ein Beduine wurde gefragt: „Erkennst du den Herrn an?“

Er entgegnete: „Wie sollte ich Ihn nicht anerkennen,
der mir Hunger sandte, mich nackt und arm machte
und mich von Land zu Land wandern läßt?“

Als er dies sagte, fiel er in einen Zustand der Ekstase.⁷⁹

Wenn wir uns vor dem Schwert der Liebe schützen, verschließen wir uns auch vor Seiner Nähe. Er macht uns leer von uns selbst, damit Seine Schönheit und Seine Majestät sich durch uns manifestieren können. Wenn der Liebende leer und frei von Ich ist, ist er offen dafür, die Glückseligkeit Seiner Gegenwart in sich aufzunehmen.

Verzweiflung und Hingabe

Seine Liebe zu uns erweckt in uns den Ur-Schmerz der Sehnsucht, schlägt uns die Wunde, die nur durch Seine Berührung wieder geheilt werden kann. Die Seele schreit in Todesangst auf und macht uns den Zustand der Trennung bewußt. Es kennzeichnet diesen Schmerz, daß es keinerlei Schutz oder Verteidigungsmechanismus gegen ihn gibt. Unsere Liebe zu Ihm durchdringt die Mechanismen unseres Widerstandes. Der Hunger nach Gott ist kein idealisiertes Gefühl, sondern ein Bedürfnis in den Tiefen unserer Instinktsphäre. Wir sehnen uns mit einem Verlangen nach Seiner Berührung, das nur Süchtige wirklich nachvollziehen können. Wir sind gefangen in der Falle der Liebe und wären bereit, alles, sogar unsere Selbstachtung, für sie zu verpfänden. Liebe hat ihre eigenen Wertmaßstäbe, wie es Attârs Geschichte von dem edlen Herrn schildert, der alles aus Liebe zu einem Bierverkäufer verlor.

Ein Khodja⁸⁰ verkaufte alles, was er besaß - Möbel, Sklaven und alles andere -, um Bier von einem jungen Bierverkäufer zu kaufen. Er verlor den Verstand vor Liebe zu diesem Bierverkäufer. Er war immer hungrig, denn wenn man

⁷⁹ Abû Sa'id ibn Abîl-Khayr, *The Secret of God's Mystical Oneness*, p. 387

ihm Brot gab, verkaufte er es, um Bier kaufen zu können. Schließlich fragte ihn jemand: „Was ist das für eine Liebe, die dich in einen so erbärmlichen Zustand versetzt? Verrate mir dieses Geheimnis!“

„Es ist das Wesen der Liebe“, entgegnete der Khodja, „daß man die Waren von hundert Welten verkauft, um Bier kaufen zu können. Solange du das nicht begreifst, wirst du die wahre Liebe niemals erfahren.“⁸¹

Menschliche Liebe kann uns Geborgenheit, Wärme, das Gefühl, begehrenswert zu sein, geben; göttliche Liebe öffnet eine andere Tür in uns. Die Götter entführten Persephone, brachten sie in die Unterwelt, und wegen des Kammers ihrer Mutter verdorrte das Land. Göttliche Liebe ist erotisch und unbezähmbar, sie zerschlägt alle Idealvorstellungen von Wohlstand und Freiheit. Der Liebende ist gefangen in den Fängen einer Leidenschaft, die stärker ist als die Vernunft; sein ganzes Wesen ist durchdrungen und zerrissen von seinem Verlangen. Er ist wie Mirabai, die indische Prinzessin und Mystikerin aus dem 16. Jahrhundert, die ihren Palast verließ und durch die Straßen und Wälder wanderte, um Krishna, ihren „dunklen Herrn“, zu suchen und bereit war, alles hinzugeben, um eines einzigen Blickes ihres Geliebten willen.

Höre mein Flehen, du Dunkler, ich bin
 Deine Dienerin -
 eine Vision von dir hat mich wahnsinnig gemacht,
 die Trennung verzehrt meine Glieder.
 Um Deinetwillen
 will ich eine Yogini werden und wandern
 von Stadt zu Stadt,
 durch entlegene Gegenden streifen -
 mit Asche beklebt, in Tierhaut gehüllt,
 mein Körper
 zu Schlacke verbrannt.
 Ich werde von Wald zu Wald ziehen,
 verkrüppelt und weinend,
 oh Ungeborener, Unzerstörbarer,
 komm zu Deiner Bettlerin!
 Bereite ein Ende ihrer Qual und rühre sie an
 mit Freude!
 Dieses Kommen und Gehen wird zu Ende sein,
 sagt Mira,

⁸⁰ Khodja = Angehöriger der indischen Moslemkaste, Kaufleute, Händler

wenn ich Deine Füße berühre
auf ewig!⁸²

Die Verzweiflung, welche die göttliche Liebe mit sich bringt, beruht darauf, daß der Liebende das Opfer einer Macht ist, die sich seiner Kontrolle entzieht. In der menschlichen Liebe spielen wir Machtspiele und benutzen Verführungsstrategien. Wir spielen mit unseren menschlichen Partnern zahllose Spiele und inszenieren psychologische Dramen. Ob wir die Rolle des Unschuldigen, des Helden, der Verführerin oder des Tyrannen annehmen, planen und agieren wir in unserem Leben bewußt oder unbewußt unsere eigenen Motive aus. In unsere Liebesromanzen und Beziehungen sind unsere Macht- und Abwehrmechanismen verwoben. Dem Geliebten gegenüber aber sind wir stets Opfer.

Ob wir von Seiner Liebe verführt oder angegriffen worden sind, ob wir versuchen, fortzulaufen oder uns freudig hingeben, in jedem Fall ist Er der Herr und wir die Sklaven. Sein Blick ist so machtvoll, daß wir ihm hilflos ausgeliefert sind. Selbst wenn wir uns abmühen und kämpfen, sind wir bereits Opfer der Liebe. Auch wenn wir Ihn aus freier Willensentscheidung zurückweisen, uns vom Abgrund Seiner Umarmung abwenden, zurück zu unseren kleinen Problemen und Anhaftungen - bleibt Er doch stets der Herr und Meister dieser Liebe.

Es ist keine Liebesaffäre zwischen Gleichen, kein Geben und Nehmen zwischen Partnern. Blind vertrauend geben wir uns dem Geliebten hin, der totale Unterwerfung, einen Blankoscheck der Hingabe, von uns fordert. Alles, was wir zu bieten haben, ist unsere Unfähigkeit, Ihn so zu lieben, wie Er geliebt werden sollte, unsere Unfähigkeit, Ihn zu erkennen. In der Stille bitten wir darum, Ihm nahekommen zu dürfen, bitten wir darum, daß Er uns Gnade gewähre durch den geringsten Blick Seiner Augen, durch den feinsten Hauch des Duftes Seiner Gegenwart. Wie Mirabai wissen wir, daß der einzig mögliche Platz für uns zu Seinen Füßen ist.

Schwanger mit Gott

Auf dem Sufipfad ist die Beziehung zum Lehrer ein Abbild der Beziehung zum Geliebten. Der Sheikh ist der Mittler zwischen dem Wanderer und dem Geliebten. Das Herz des Sheikhs ist ein klarer Spiegel, der das Licht göttlicher Liebe ins Herz des Liebenden spiegelt. Diese Übertragung von Liebe vollzieht sich auf der inneren Ebene der Seele und schafft eine Beziehung von unpersönlicher Intensität. Eine Sufifreundin hatte, als sie neu in die Gruppe kam, eine Vision von dieser unglaublichen Macht dieser Liebe:

⁸¹ Attar, *Vogelgespräche*, S. 124/5

Ich hatte meine Augen gerade geschlossen und wollte mit der Meditation beginnen, als ich - eine Vision, die sich unauslöschlich in mir eingepägt hat - meinen Lehrer vollständig nackt und mit einem ungeheuer großen erigierten Phallus vor mir stehen sah. Gleichzeitig erinnerte mich seine Körperhaltung an Darstellungen der Jungfrau Maria auf Gemälden, auf denen sie in scheuer Demut, in einer typisch weiblichen Stellung ihrer Beine und Füße zu sehen ist. So stand er einfach da und schaute zu mir her, und seine Augen strahlten eine unaussprechliche Liebe aus, die mein Herz wie eine Schwertklinge durchbohrte.

Die Freundin beschreibt ihre Reaktion auf diese Erfahrung und die Folgerungen, die sie daraus zieht:

In dieser Vision wurde mir die Absolutheit der Verpflichtung, die gefordert ist, vor Augen geführt. Es wurde mir gezeigt, daß es nicht erlaubt ist, irgend etwas zurückzuhalten. In diesem Augenblick war ich jedoch nur tief verstört und empfand, daß alle meine Konzepte vom „spirituellen Leben“ über den Haufen geworfen wurden. Die Vision erweckte - durch diesen einzigen Blick des Göttlichen Liebhabers - eine Sehnsucht in mir, die zu einer solchen Qual für mich wurde, daß ich nicht einmal einen Ansatzpunkt dafür fand, wie ich damit fertig werden sollte. Ich spürte vage, daß es eine numinose Erfahrung war, aber sie erschreckte mich furchtbar, und ich konnte sie in keinen Zusammenhang einordnen. Sie erschien mir sogar sündhaft, demütigend und ängstigte meinen Verstand. Ich wollte nichts als weglaufen davor, so weit ich konnte, ich wollte sie für immer aus meinem Bewußtsein verbannen.

„Der Körper ist mit einbezogen“, sagte mein Lehrer unmittelbar danach, denn er hatte etwas von dem, was mir widerfahren war, bemerkt, obwohl ich ihm natürlich nichts davon erzählt hatte; zugleich wußte er, daß ich noch nicht begriffen hatte, daß der Pfad mit der ganzen Person gegangen werden muß. Erst später verstand ich, daß meine Vision vom Lehrer sowohl die männlich eindringende Kraft des Höheren Selbst und dessen Fähigkeit, die Seele mit göttlicher Liebe zu schwängern, als auch dessen weibliche Nacktheit und Empfänglichkeit vor Gott darstellte.

Diejenigen von uns, die in einer Tradition aufgewachsen sind, die über Vorstellungen und Ideen über Gott verfügt, sind anfangs nicht einmal in der Lage, sich vorzustellen, wie vollständig der Liebende vom Geliebten in dieser

⁸² *For Love of the Dark One*, Songs of Mirabai, übers. v. Andrew Schelling, pp. 107-108

alles erfassenden Liebesaffäre ergriffen wird. Natürlich rechnen wir damit, daß auf einem sogenannten „spirituellen Pfad“ von uns erwartet wird, daß wir uns Gott hingeben, doch wir sind ziemlich schockiert, wenn wir erkennen, daß Er nicht nur „die höheren Teile unserer Person“ begehrt, sondern alles. Insbesondere begehrt Er all jenes, was wir als „nicht spirituell“ ansehen, und vor allem jene dunklen Instinktseiten in uns, von denen wir glauben, sie unterdrücken und verstecken zu müssen. Aber irgendwo tief im Innern weiß unser Unbewußtes, was Er begehrt; dieses schicksalsschwere Geheimnis ist es, das uns auf den Pfad der Liebe treibt - unsere überwältigende Sehnsucht danach, von Gott ergriffen zu werden. Niemals würden wir mit weniger zufriedengestellt sein als mit dem Ganzen, aus dem einfachen Grunde, weil Er Sich nicht mit weniger zufriedengibt. Gleichzeitig ist es aber auch eine elementare Notwendigkeit und etwas ganz Natürliches für uns; andernfalls würden wir uns nicht wider besseres Wissen und gegen allen gesunden Menschenverstand von diesem so merkwürdigen Pfad der Liebe angezogen fühlen.

Der Phallus und die Nacktheit des Lehrers veranschaulichen die Potenz und zugleich die Verletzlichkeit unserer Beziehung zum Göttlichen. Die Assoziationen, die der Körper des Lehrers an die Jungfrau Maria erweckt, weisen auf die unbefleckte Empfängnis hin, auf die Art und Weise, wie der Geist die Seele mit dem Samen des Höheren Bewußtseins schwängert. In der Vision geht die Schwängerung von den Augen des Lehrers aus, die „eine unaussprechliche Liebe..., die mein Herz wie eine Schwertklinge durchbohrte“, ausstrahlten. Das Schwert der Sehnsucht dringt in den innersten Kern unseres Seins ein, wo das Mysterium der Empfängnis des Göttlichen stattfindet: die Seele wird schwanger mit Gott. Mit den Worten Rumis: „Kummer um Seinetwillen ist ein Schatz in meinem Herzen. Mein Herz ist *Licht über Licht*, es ist eine schöne Jungfrau Maria mit Jesus in ihrem Schoß.“⁸³

Das im Herzen des Liebenden empfangene göttliche Bewußtsein ist das Wissen um Sein Einssein, um Seine unendliche Gegenwart und Seine grenzenlose Liebe. Das Wissen um dieses Einssein löst alle scheinbare Dualität auf; es ist eine unmittelbare Wahrnehmung von Essenz zu Essenz. Abû Sa'îd ibn Abî-l-Khayr bezeichnet dieses Bewußtsein als *Sirr Allâh*, das Wissen um Gott, das Gott selbst in unser Herz gelegt hat. Er beschreibt, wie es in unser Herz gelangt:

Sirr ist eine Substanz von Gottes Gnade und entsteht aus der Güte und Barmherzigkeit Gottes; sie kann nicht vom Menschen erworben oder gemacht werden. Zuerst schafft Er ein Bedürfnis, eine Sehnsucht und einen Kummer

⁸³ Zit. v. William Chittick, *The Sufi Path of Love*, p. 241

im Herzen des Menschen; dann kontempliert Er über dieses Bedürfnis und diesen Kummer, und in Seiner Güte und Barmherzigkeit senkt Er eine spirituelle Substanz in dieses Herz, die dem Wissen der Engel und Propheten verborgen ist. Diese Substanz wird *Sirr Allah* genannt.... Sie ist unsterblich und unerschöpflich, da sie durch die Kontemplation Gottes selbst am Leben erhalten wird. Sie gehört dem Schöpfer...⁸⁴

Der Schmerz der Sehnsucht läutert die Psyche und bereitet die Seele für die Empfängnis des Göttlichen vor. Die Sehnsucht ist die schmerzvollste Wunde des Herzens; sie öffnet uns für Gott. Die Sehnsucht ist so mächtig, daß sie unser ganzes Wesen durchdringt und unsere Unreinheiten verbrennt. Je größer die Sehnsucht, um so schneller geht der Läuterungsprozeß vonstatten. Jedes Atom schreit nach Einssein; indem die Sehnsucht unser ganzes Wesen durchdringt, wird unser ganzes Selbst vorbereitet für Seine Umarmung. Er will uns ganz und gar und nicht nur jene Teile von uns, die wir als „spirituell“ bezeichnen. Auch der Körper ist mit einbezogen in die vernichtende Ekstase der Liebe. Alles soll Ihm hingegeben und geschenkt werden - Verstand, Psyche, Körper und Seele. Die Tiefe, Leidenschaft und Intensität dieser Hingabe eignen nur der Liebe zu Gott, wie es ein anderer Freund während der Meditation erlebte:

Plötzlich spürte ich sehr intensiv, wie etwas tief in meinen Körper eindrang. Verbunden mit diesem Gefühl war eine Art von „Wissen“, das man schlecht in Worte fassen kann. Die Kraft, die mir dadurch zukam, daß ich mich dieser Liebe öffnete, ihr gestattete, bis in die dunkelsten Stellen meines Körpers einzudringen, wonach sie so leidenschaftlich verlangte, dadurch, daß ich zuließ, wie sie sie erhellte und die geöffneten Räume erfüllte, und dadurch, daß ich diese Liebe mit der gleichen Intensität der Leidenschaft in mir bewahrte, nachdem ich plötzlich und voll Freude entdeckt hatte, daß ich auf eine tiefe und mir bis dahin unbekannt Weise identisch damit war, - diese Kraft offenbarte und erfüllte mir einen langgehegten Wunsch, der wie aus längst vergangenen Zeiten wieder auftauchte und an den ich mich erst im Augenblick der Hingabe an diese Energie wieder erinnerte. Das Gefühl, das ich bei dieser Erfahrung empfand, war einem Schmerz sehr ähnlich. Ich barg und nährte in meinem Körper ein höchstes, unbekanntes Etwas, und mein Körper schmiegte sich in tiefem Genuß um dieses, das zu Beginn fast unerträglich war, sich aber allmählich in eine sanfte Wärme verwandelte. Alle sexuellen Erfahrungen, die ich bis dahin gehabt hatte, waren im Vergleich dazu blaß.

⁸⁴ Zit. v. R.A. Nicholson, *Studies of Islamic Mysticism*, p. 51

Die uralte Erinnerung an die göttliche Liebe wird bewußt, als der Liebende sich der lichtvollen Kraft, die in ihn eindringt, hingibt. Das dem Liebenden und Geliebten gemeinsame Verlangen ist im Gedächtnis der Seele gespeichert; es ist der ewige Augenblick des „Er liebt sie und sie lieben Ihn“. Seine Inkarnation, die im Körper, in der Psyche und in der Seele erfahren wird, vollendet den Kreislauf der Liebe. Mit den Worten Mechthild von Magdeburgs:

Und Gott sprach zur Seele:
 Ich verlangte nach dir vor Anbeginn der Welt.
 Ich verlange jetzt nach dir,
 wie du nach mir verlangst.
 Und wo das Verlangen von Zweien zusammentrifft,
 da ist die Liebe vollkommen.⁸⁵

Das Verlangen des Herzens nach Gott geht aus Seiner Liebe hervor und gibt uns Ihm wieder zurück. So wie die Liebe keine Grenzen hat, ist auch die Sehnsucht grenzenlos. Die Sehnsucht ist die Verletzlichkeit der Liebe, denn sie überwindet die schützenden Schranken der Konditionierungen, und ihr Schmerz zerstört unseren Widerstand gegen Gott. Wenn sie im Kern unseres Wesens erweckt ist, agiert sie wie ein Verräter mitten in unserem „kleinen Ich“. Je mehr wir uns Gott zuwenden, um so stärker spüren wir den Antrieb, der von ihr ausgeht. Die Sehnsucht wird durch die Meditation verstärkt, und der *dhiker* prägt die tiefe Angst davor, von Ihm, Dessen Namen wir wiederholen, getrennt zu sein, in uns ein. Wir können uns nur dagegen wehren, indem wir Ihn verleugnen. Dann aber verleugnen wir zugleich die Liebe unserer Seele zu ihrem Geliebten.

Liebe und Sehnsucht attackieren den Verstand. Liebe ist ein Irresein, eine Krankheit und eine Sucht. Die Sehnsucht ist ein süßes Gift, das uns zur Verzweiflung treibt. Das Herz schreit, die Seele schreit, doch Er, Dessen wir so sehr bedürfen, ist nicht da. Wir werden dazu gebracht, alles wegzugeben, und wir tun es wie ein Trinker, der süchtig ist nach dem Geschmack der Vernichtung. Nur die Liebe kann den Kummer der Liebe erlösen, und erst wenn wir ganz und gar von Liebeskummer durchdrungen sind, zieht uns der Geliebte an Sich. Am Ende ergeben wir uns in unserer tiefen Sehnsucht und Verzweiflung bedingungslos. Dann versuchen wir uns nicht mehr zu schützen, sondern verkaufen uns als Sklaven der Liebe an unseren Meister. Mit den Worten von Janabai, der indischen Mystikerin aus dem 14. Jahrhundert:

Wirf alle Scham ab,
 und verkaufe dich
 auf dem Marktplatz;
 nur dann

⁸⁵ *Beguine Spirituality*, ed. Fiona Bowie, p. 81

kannst du hoffen, den Herrn zu erlangen.
Jani sagt: „Mein Herr,
ich bin eine Dirne geworden,
damit ich Zutritt erlange zu Deinem Haus.⁸⁶

⁸⁶ *Women in Praise of the Sacred*, ed. Jane Hirshfield, p. 115

4. Kapitel

DIE SCHLEIER GOTTES

Wir sind verschleiert vor Dir nur durch Dich.

Ibn Arabî

Alles ist Er, alles ist nicht Er

Die Welt ist nichts als das Antlitz des Geliebten“, schreibt der Dichter Ghalib⁸⁷. In den Augenblicken des Einsseins werden dem Mystiker flüchtige Einblicke in die Einheit von innerer und äußerer Welt gewährt. Er, den wir lieben, offenbart Sich in Seiner Schöpfung. Der Liebende steht voller Staunen vor der Schönheit seines Geliebten und ist gebannt vom Zauber dieses Anblicks. Aber dann geht dieser Augenblick vorbei, und nur die Erinnerung an Seine Gegenwart bleibt. Sein Einssein hat sich eingepreßt in unser Herz, doch auf der Ebene unseres Bewußtseins erleben wir den Tanz der Dualität, die *maya* der Schöpfung.

Die Schönheit der Welt ist ein Spiegelbild Seiner Schönheit. Sein Licht zieht unsere Aufmerksamkeit an wie das Sonnenlicht, das sich in einem Tautropfen spiegelt. Wir können Sein Licht nicht unmittelbar wahrnehmen; wir wären geblendet von seiner Intensität. Seine Schöpfung ist wie ein schützender Schleier, wie es in dem *hadîth* ausgedrückt ist: „Gott hat siebzig Schleier aus Licht und Dunkelheit; würden sie weggenommen, so würde die Herrlichkeit Seines Antlitzes alles, worauf Seine Geschöpfe blicken können, verbrennen“.⁸⁸ Obgleich Er uns so nahe ist - „Er ist uns näher als unsere Halsschlagader“⁸⁹ - schützt Er uns vor der überwältigenden Intensität Seiner Nähe. Er schützt uns vor Sich Selbst durch Seine Schöpfung, und doch sehnt sich der Mystiker danach, diese Schleier der Illusion zu heben und hinter den Tanz der Schöpfung zu blicken.

Im Augenblick der *tauba*, des „Wendens des Herzens“ werden wir dazu erweckt, eine Wirklichkeit wahrzunehmen, die in der äußeren Welt nicht gefunden werden kann. Indem uns ein flüchtiger Blick auf Sein Einssein gewährt wird, erkennen wir die illusorische Natur dieser Welt der Vielheit. Der mystische Pfad ist eine Reise vom Getrenntsein zum Einssein, von der Vielheit zur Einheit. Wir lernen, unsere Aufmerksamkeit nach innen zu wenden, weg von der Dualität der Außenwelt, hin zur inneren Dimension der Seele, zur geheimen Kammer des Herzens, dorthin, wo der Liebende und der Geliebte vereint sind. Der Sufi bezeichnet diesen innersten Raum als „Herz der Herzen“; hier wird die Wahrheit, die hinter dem Spiel der Formen liegt, offenbart.

⁸⁷ zit. v. Chittick, *The Sufi Path of Knowledge*, p. 365

⁸⁸ Zit. v. Chittick, *The Sufi Path of Knowledge*, p. 401, n. 19.

⁸⁹ *Koran*, 50, 16

In der Meditation lernen wir, diesen heiligen Raum zu betreten, die Seligkeit der Seele zu schmecken und unseren uranfänglichen Zustand der Einheit zu erkennen. Hier gibt es keine Form, keine Eigenschaften. Jenseits des Verstandes existiert eine Dimension, die nicht umgrenzt oder definiert ist. Das Herz besitzt keine Grenzen, weil das Geheimnis Seiner Gegenwart in ihm enthalten ist, wie es in dem *hadīth* „Himmel und Erde enthalten mich nicht, aber das Herz meines getreuen Dieners enthält mich“.

Im Herz der Herzen offenbart der Geliebte Sein wesenhaftes Nichtsein. Die mystische Wahrheit besagt, daß es weder den Liebenden noch den Geliebten gibt, weder die Schöpfung noch den Schöpfer. Die Leere ist die Wirklichkeit, der der Mystiker zuerst begegnen muß. Erstaunlicherweise liegt am Grunde der Schöpfung eine Leere, die dunkler ist als der Weltraum zwischen den Sternen. Hier gibt es keine Bilder mehr von Gott. Hier gibt es nur noch eine vollkommene Leere, durch die der Verstand und das Ego in eine Verwirrung geraten, die an Wahnsinn grenzt. Wer oder was ist hier offenbart worden? Wer oder was ist in dieser Offenbarung verborgen?

Wenn wir uns nach innen wenden, wenden wir uns von dem Vielen zum Einen hin, zum einzigen Ursprung unseres Seins. Aber wir finden hier keinen gütigen Schöpfer, keinen liebenden oder barmherzigen Gott. Wir verlieren uns in einem Zustand des Nichtseins, jenseits allen Seins. In dieser Leere gibt es keine Offenbarung, weil hier niemand ist. Seine Gegenwart kann nur als ein Zustand absoluter Abwesenheit begriffen werden, wie es die Geschichte von al-Hallāj veranschaulicht, als er im Gefängnis war und seine Hinrichtung erwartete:

In der ersten Nacht seiner Gefangenschaft kamen die Wärter in seine Zelle, konnten ihn jedoch nicht finden. Sie suchten ihn überall im Gefängnis, konnten aber niemanden entdecken. In der zweiten Nacht fanden sie trotz ihrer wilden Suche weder ihn noch das Gefängnis. In der dritten Nacht fanden sie ihn wieder im Gefängnis.

„Wo warst du in der ersten Nacht, und wo warst du und das Gefängnis in der zweiten Nacht?“ fragten sie. „Jetzt ist beides wieder aufgetaucht. Was ist hier geschehen?“

„In der ersten Nacht“, entgegnete er, „war ich in der GEGENWART, deshalb war ich nicht hier. In der zweiten war die GEGENWART hier, deshalb war beides verschwunden. In der dritten Nacht wurde ich zurückgeschickt, damit das Gesetz erfüllt würde. Kommt also her und tut euer Werk.“⁹⁰

⁹⁰ 'Attār, *Muslim Saints and Mystics*, p 267

Seine Gegenwart kann nur als völlige und absolute Abwesenheit beschrieben werden, als Abwesenheit vom Ich und von jeglicher Gestalt Gottes. „Es gibt nichts als das Nichts“⁹¹. Wenn der Verstand wieder aus dieser Leere auftaucht, ist ihm nur sein eigenes Nichtwissen bewußt. Er, nach Dem wir so glühend suchen, enthüllt uns die Wahrheit, daß wir Ihn niemals werden erkennen können. „Niemand kennt Gott außer Gott.“ Doch wir können die Leere erfahren, die Spiegelung Seines wesenhaften Nichtseins.

Der Tod des Ego

Gottes wesenhafte Natur ist Nichtsein. Der Wanderer kann diese grundlegende Wahrheit nicht erfahren, weil

...der Mensch keinen Zugang zum Reich des absoluten Einsseins hat, jenem Zustand, in dem Gott in jeder Hinsicht Eins ist, und in dem nichts anderes wahrgenommen oder vorgestellt werden kann. Die Essenz bleibt für alles Geschaffene immer und ewig unzugänglich und unerkennbar.⁹²

Jedoch ist es, wie Chittick ausführt, nicht das Ziel des Reisenden, das Unerkennbare zu erkennen, sondern zu einem „vollkommenen Diener zu werden“. Ein vollkommener Diener zu werden heißt, eine Reise des Entwerdens auf sich zu nehmen, auf der uns jedes Gefühl der Autonomie und des Getrenntseins verlorengelassen wird und wir zur „Wurzel der Wurzel unseres eigenen Wesens“ zurückkehren, die Nichtsein ist. In diesem Zustand werden wir in einem Maße mit Gott eins, daß wir nicht mehr existieren, denn „Gott ist und nichts ist außer Ihm“⁹³. Die Einheit mit Gott ist gleichbedeutend mit der Erfahrung unseres eigenen Nichtseins.

Eine Gotteserfahrung kann nicht beschrieben werden, weil es dabei niemanden gibt, der etwas erfahren kann. Der Verstand, das Ego und alle Fähigkeiten des Bewußtseins werden zurückgelassen. Bâyezîd Bistamî kam der Beschreibung dieses Zustands sehr nahe, als er sagte, daß er, als er das Heilige Haus zum dritten Mal betrat, weder das Haus noch den Hausherrn sah, womit er sagen wollte, „Ich verlor mich so sehr in Gott, so daß ich nichts mehr wußte. Hätte ich überhaupt etwas wahrgenommen, so hätte ich Gott wahrgenommen“. Als Attâr diese Geschichte erzählte, fügte er folgende Anekdote hinzu:

⁹¹ Die letzten Worte des Sufimeisters Bhai Sahib an Irina Tweedie, Tweedie, p. 729, s. a. *The Bond with the Beloved*, p. 118-119, p.

⁹² Chittick, p. 364

⁹³ Hadîth, zit. v. Ibn Arabi, b. Chittick, p. 364

Ein Mann kam an die Tür von Bâyezîd und rief ihn.

„Wen suchst du?“ fragte Bâyezîd.

„Bâyezîd“, entgegnete der Mann.

„Armer Tropf!“ sagte Bâyezîd. „Ich suche Bâyezîd dreißig Jahre lang, und kann keine Spur und kein Zeichen von ihm finden“.

Diese Aussage wurde Dhol-Nun berichtet. Er bemerkte dazu: „Gott habe Erbarmen mit meinem Bruder Bâyezîd! Er hat sich in der Gesellschaft derer verloren, die sich in Gott verloren haben.“⁹⁴

Obgleich wir keinen Zugang zur Wirklichkeit des Nichtseins haben, bringen wir, wenn wir von der Ebene jenseits des Verstandes zurückkehren, eine Erinnerung an diesen Zustand mit. Das Wissen um unser eigenes Nichtsein, das aus einer anderen Dimension gespiegelt wird, dringt in unser Bewußtsein. Bâyezîd, der mit der Sicherheit eines Menschen sprach, der „dreißig Jahre in Gott verloren war“, wußte um die Wahrheit seiner eigenen Nichtexistenz. Der mystische Pfad ist ein stufenweises Erwachen für diese Wirklichkeit. Sogar schon bevor wir die Schwelle zum Nichtsein überschreiten, können uns kurze Einblicke dorthin gewährt werden, wie es ein Freund in der Meditation erlebte:

Ich stehe auf einem Felsen. Um den Felsen ist Leere. Der Wind heult, und ich weiß, daß der nächste Schritt bedeutet, vom Felsen hinunter ins Leere zu springen.

Diese Erfahrung war so erschreckend, daß dieser Freund viele Jahre lang versuchte, sie zu vergessen. Erst später erkannte er, daß sie ein Vorgeschmack der Wahrheit war.

Die Erfahrung unseres Nichtseins ist eine bestürzende Erkenntnis, die uns von der Kontrolle durch das Ego befreit. Wie kann das „Ich“ uns kontrollieren, wenn uns doch bewußt wird, daß das „Ich“ gar nicht existiert? Im Innern breitet sich das höhere Wissen um das Nichtsein jenseits des Verstandes und der Sinne aus. Die Autonomie des Ego wird von dieser tieferen Wirklichkeit subtil unterminiert. Es ist notwendig, daß das schrittweise geschieht; andernfalls würde das Ego zerstört und der Wanderer wahnsinnig werden. Aber es kommt die Zeit, da wir erkennen, daß das Ego nicht unser wahres Selbst ist. Oft enthüllt sich uns dies in der Meditation, wenn das Ego nicht funktionieren muß wie in der äußeren Welt.

Die Meditation ist eine Technik, die uns ermöglicht, das Ego und den Verstand zu überschreiten. Am Anfang spüren wir die unsichtbare Gegenwart und Wirkung des Jenseitigen. Wenn die Meditation sich vertieft, sind wir in der Lage, ein Bewußtsein davon entwickeln, was sich jenseits

⁹⁴ Attâr, p. 121

des Ego befindet. Während einer Meditation erlebte ich einmal, wie ich mein Ego verließ und dann mein eigenes Ichbewußtsein als getrenntes Wesen wie einen kleinen Planeten im Raum *sab*, einen Planeten, der zweidimensional wirkte. Indem ich der Leere des Raums und der Ausdehnung meines wahren Wesens gewahr wurde, sah ich, wie das Ego völlig getrennt und in sich abgeschlossen war, eine Welt für sich. Ich wußte, daß ich nicht mit meinem Ego identisch war, daß ich nie mit meinem Ego identisch sein könnte. Mein Ichbewußtsein erschien mir so begrenzt, von so unbedeutenden Faktoren bestimmt, im Vergleich zur Weite dieses Raums, der das Zuhause meines wahren Wesens war.

Als die innere Erfahrung sich vertiefte und an Intensität zunahm, ließ ich mein Ego weit hinter mir zurück. Wenn ich aus der Meditation zurückkam, spürte ich, daß ich zu diesem „Planeten“ zurückkehrte, zu dieser kleinen, komprimierten Identität, die wir Ego nennen. Dann hatte ich das Gefühl, daß ich in mein Ego-Bewußtsein hineinschlüpfte, wie man in alte Kleider schlüpft. Es wurde mir bewußt, wie ich wieder in diese vertraute Identität mit ihrem Selbstbild, ihren mentalen Mustern und ihrem begrenzten Horizont „hineinschlüpfte“.

Unterscheidungsvermögen und reines Sein

Wenn wir ein Empfinden für das Selbst und seine Eigenschaften entwickeln, erkennen wir, daß das Ego eine Illusion ist. Umgekehrt ist der Wanderer, wenn der Einfluß des Ego zurücktritt, offener für das Bewußtsein des Selbst. Solange das Ego herrscht, bleibt das Selbst im Hintergrund, wie es ein Bild aus den Upanishaden anschaulich macht, auf dem das Ego und das Selbst als zwei Vögel auf einem Baum dargestellt sind, von denen einer eine Frucht des Baumes isst, während der andere sie nur betrachtet. Das Selbst kann uns nicht führen, solange wir uns in den Fängen des Ego befinden. Einem Freund wurde das ganz deutlich in einem Traum mitgeteilt: „Leute, die sehr stark vom Ego bestimmt sind, können kein geführtes Leben führen“. Natürlich ist das Ego sehr gerissen und weiß sehr leicht vorzugeben, daß die Stimme des Ego vom Selbst stamme, indem es behauptet, daß seine Ziele eine „innere Führung“ darstellten. Zwischen der Stimme des Ego und der Stimme des Selbst unterscheiden zu lernen, ist ein grundlegendes Erfordernis des Pfades.

Das Unterscheidungsvermögen befähigt uns, die Wahrheit des Selbst und die Tricks des Ego zu erkennen; jedoch sind wir nur in der Lage, uns dem Selbst hinzugeben, wenn wir uns in die Sphäre jenseits von Verstand und Ego versenkt haben. Irina Tweedie fragte ihren Lehrer: „Bhai Sahib,

wann wird das Ego gehen?“ Er antwortete, „Wenn das Kleinere mit dem Größeren verschmilzt, wird das Ich gehen.“⁹⁵ Ein anderes Mal beschrieb er ihr die Beziehung zwischen Ego und Selbst:

„Eines Tages wird das Ich gehen, dann ist nur noch Liebe da... Sie sagen dann nicht mehr: Ich liebe. Denn wo ist das Ich dazu?“

„Aber wie können wir ohne das Zentrum des Ichs überhaupt im Alltag leben? Da gibt es dann doch kein Bewußtsein mehr, und es ist irgendwo dem Schlaf ähnlich.“

„Ja, man lebt im Ich. Bei mir ist es so, daß ich jederzeit den Körper verlassen kann. Wenn man im Ich des Körpers eingeschlossen ist, leidet man, ergeht es einem wie allen anderen.“

„Aber Ihr Ich, Ihr Selbst ist anders als bei den übrigen Leuten. Es muß eine andere Qualität haben.“

„Das Wahre Selbst gehört zur Seele. Ist man erst einmal dort zu Hause, bekommt das Leben auf der körperlichen Ebene geringe Bedeutung, ja, es wird relativ unwichtig.“⁹⁶

Wenn der Wanderer von der Wahrheit des Nichtseins geschmeckt hat, ist das Ego nicht mehr die entscheidende Instanz. Im Herzen geht dann eine neue Seinsqualität auf und wird zum Zentrum des Lebens. Diese Seinsqualität gehört nicht zum Ego, sondern zum Selbst. Sie ist eine Spiegelung Seines Wesens: „Gott ist, und nichts ist außer Ihm“. Diese Seinsqualität, die anfangs nur in der Meditation oder im Augenblick der Rückkehr aus der Meditation erlebt wird, wird allmählich im Alltag gegenwärtig.

Das Gefühl reinen Seins, das in der Meditation erfahren werden kann, bringt eine Bewußtseinsqualität in den Alltag, die sich so sehr vom Ego unterscheidet wie Formlosigkeit von Form. Das Bewußtsein des Selbst kann als eine Haltung der Empfänglichkeit gegenüber dem göttlichen Hinweis beschrieben werden, eine Empfänglichkeit, die jedoch nicht passiv, sondern äußerst dynamisch ist. Das Selbst ist ein Zustand der Hingabe an den Willen Gottes, der gleichzeitig eins mit diesem ist. Das Selbst ist eine Leere, die eins ist mit Seiner Leere, ein Zustand, der als dynamische Mitte des Seins erlebt wird. Wenn das Ego sich dem Selbst ergibt, entsteht eine neue Bewußtseinsqualität in der Psyche; das Leben ist nun direkt auf den Schöpfer und nicht auf die Schöpfung bezogen und wird von Ihm abhängig.

Indem der Wanderer auf das Selbst konzentriert bleibt, lebt er zugleich innerhalb und außerhalb der Schleier der Schöpfung. Der Sufimeister Bhai Sahib sagt: „Wenn man im Ich des Körpers eingeschlossen ist, leidet man, ergeht es einem wie allen anderen“, und doch „bekommt das Leben auf der körperlichen Ebene geringe Bedeutung, ja, es wird relativ unwichtig“. Auf der Ebene des

⁹⁵ Tweedie, S. 756

Ego behält der Wanderer das Gefühl individueller Identität und weiß doch in seinem Herzen um das Illusionäre dieses Gefühls des Getrenntseins. Auf der Ebene des Selbst gründet sich unser Gefühl der Einzigartigkeit auf unsere Nähe zu Ihm; es geht hervor aus der Reinheit, mit der wir Seine Einzigartigkeit spiegeln. Weil Er Eins und Allein, über allen Vergleich erhaben ist, können wir Seine göttliche Einzigartigkeit in unserem Herzen spüren.

Seine Namen und Eigenschaften

Aus Seiner Essenz und aus Seinem Nicht-Sein erschuf Er das Sein: „Gott ist, und nichts ist außer Ihm.“ Wir können Seine Essenz niemals erkennen, aber der „Tod“ des Ego macht uns empfänglich für die Erfahrung des göttlichen Seins. Wir spüren es im Innern, im Herz der Herzen, und sehen es außen in der Schöpfung gespiegelt, wie es in einem Koranvers heißt: „Wohin ihr euch wendet, da ist Sein Angesicht (2, 116)“.

Die Erfahrung des Nichtseins bringt uns unser eigenes Nichtsein und die Leere zu Bewußtsein, die das Fundament der Schöpfung bildet. Wenn wir erkennen, daß den Formen das Nichtsein zugrundeliegt, verlieren die Schleier der Illusion an Substanz. Wie kann der Tanz der Illusion uns noch täuschen, nachdem wir diese allem zugrundeliegende Leere erfahren haben? Sowohl die äußere Welt der Formen als auch unser Ego hören dann auf, Oberflächen zu sein, die nur wenig reflektieren; sie sind dann durchdrungen von göttlichem Sein.

Er ist immer gegenwärtig; „Er ist bei euch, wo ihr auch seid“ (Koran, 57, 5). Mit den Worten Ibn Arabís, „Die Wirklichkeit ist beständig in einem Zustand der ‘Einheit’ mit dem Sein“.⁹⁷ Wenn wir Gefangene des Ego sind, ist uns nur unsere eigene illusionäre Existenz bewußt. Wenn aber das Ego zurücktritt, werden wir uns Seines göttlichen Seins bewußt. Wir erfahren Sein Einssein inmitten der Vielheit der Formen. Die Schleier, die Ihn vor uns verbargen, werden zu Schleiern, durch die hindurch wir Ihn erkennen.

Wenn unser Bewußtsein vom Ego beherrscht ist, blicken wir durch die Augen des Ego. Die Außenwelt ist, indem sie das Ego widerspiegelt, ein Schleier der Trennung, eine Wüste, in der Er, nach dem wir suchen, abwesend ist. Während wir im Herzen nach der Einheit suchen, betrachten wir die Außenwelt als eine Vielfalt von Formen, die unsere Aufmerksamkeit zerstreuen. Die Schleier, die verhindern, daß wir Gott schauen, „machen uns die Tatsache bewußt, daß Gott hinter ihnen verborgen ist“.⁹⁸ Deshalb wenden wir uns von der Außenwelt ab und begeben uns auf die

⁹⁶ Tweedie, S. 616

⁹⁷ Chittick, p. 365

⁹⁸ Chittick, p. 45

Reise nach innen. Die Frucht dieser Reise ist das Bewußtsein des Selbst, in dem wir erkennen, daß „überall Er ist“.

Doch auch wenn das Selbst erweckt ist, ist das Ego immer noch anwesend. Es gibt eine Phase von Verwirrung, wenn das Ego und das Selbst uns gleichzeitig verschiedene Sichtweisen derselben Realität anbieten. Bis wir ganz im Selbst verankert sind, werden wir zwischen beiden Welten, zwischen Einheit und Vielheit, hin- und hergeworfen. Der Dichter Fakhruddîn 'Irâqî drückt dieses Verwirrtsein eindrucksvoll aus:

Wenn Du alles bist,
wer sind dann all diese Leute?
Und wenn ich nichts bin,
weshalb dann all der Lärm?
Du bist alles,
alles ist Du. Ja.
Dieses „Was-Du-nicht-Bist“ -
was ist es?
Oh, wahrhaftig, ich weiß:
Nichts ist als Du:
doch sage mir:
woher dann diese Verwirrung?⁹⁹

Sein und Nicht-Sein, Vielheit und Einssein: was ist Wirklichkeit, was ist Illusion? Wie kann es überhaupt Illusionen geben, wenn doch alles Er ist? Wenn Er sich offenbart hat, wer bleibt? Was ist das Ego, wenn es ein Bewußtsein vom Einssein gibt? Schrittweise löst sich jedoch die Verwirrung wieder auf, wenn aus den Schleiern der Trennung Schleier der Offenbarung werden. Weil wir nicht fähig sind, Ihn in Seinem wesenhaften Nicht-Sein zu erkennen, erkennen wir Ihn in Seiner Schöpfung gespiegelt. „Ich war ein verborgener Schatz und verlangte danach, erkannt zu werden, und deshalb erschuf ich die Welt.“

Die Sufis haben die Welt der Formen als „sekundäre Dinge“ beschrieben, die als äußere Gestaltungen innerer Wirklichkeiten zu verstehen sind. Jene inneren Wirklichkeiten sind Seine Namen und Attribute, die Eigenschaften Gottes, durch welche der Liebende den Geliebten erkennen kann. Mit den Worten Ibn Arabis, „Gott verbirgt Sich für den Liebenden in den Namen des geschaffenen Seins und in Seinen schönsten Namen.“¹⁰⁰ Aber diese inneren Wirklichkeiten, Seine Namen und Attribute sind nur jenen zugänglich, die wissen, daß die Welt der Formen eine Hülle ist, eine Illusion. Für jene, die an die Wirklichkeit der äußeren Welt glauben, sind deren Formen ein Hindernis auf dem Weg zur Wahrheit:

⁹⁹ *Divine Flashes*, übers. v. Chittick, p. 99

Gott setzte die sekundären Ursachen ein und bildete sie Schleiern gleich. Daher führen sie jeden, der weiß, daß sie Schleier sind, zu Ihm zurück, doch sind sie Hindernisse für jene, die sie als Herren betrachten.¹⁰¹

Wenn der Reisende sich einmal über die Welt der Formen hinaus begeben hat und weiß, daß sie aus Hüllen besteht, dann können diese ihm ihre Geheimnisse offenbaren. Durch das Zusammenspiel der beiden Welten werden Seine Eigenschaften, Seine Namen und Attribute, die in der Schöpfung verborgen sind, enthüllt.

Durch Seine Schleier erkennen wir Ihn

Die *shabâda* „*Lâ ilâha illâ llâh*“ (Es gibt keinen Gott außer Gott) beschreibt den Prozeß des Sichabwendens von der Illusion der äußeren Welt, in der Er abwesend ist, „*Lâ ilâha*“ (Es gibt keinen Gott), hin zur inneren Wirklichkeit des Herzens, wo Er anwesend ist: „*illâ llâh*“ (außer Gott). Indem wir die äußere Welt der Formen negieren, bekennen wir Seine formlose Anwesenheit in unserem Innern. Aber der Dualismus von Verneinung und Bejahung ist nur die erste Stufe der *shabâda*. Auf den Prozeß der Trennung folgt ein tieferes Einssein, in dem offenbar wird, daß es nichts gibt außer Ihm, „*Lâ ilâha illâ llâh*“.

Durch die Negierung der Welt der Formen und die Bejahung der Wahrheit des Herzens erkennt der Wanderer, daß Er ewig gegenwärtig ist. „Er ist bei euch, wo ihr auch seid“:

...Du hast Dich als „das Manifestierte“ und als „das Unmanifestierte“ bezeichnet...

So bist du auch der Schleier. Wir sind getrennt von Dir nur durch Dich, und Du verhüllst Dich nur vor uns durch Deine Manifestationen.¹⁰²

Durch Seine Manifestationen verhüllt Er sich zuerst und offenbart sich dann. Wenn der Liebende sich vom Manifestierten abkehrt und sich dem Unmanifestierten zuwendet, erkennt er die Wahrheit, daß er Sein absolutes Wesen niemals wird erkennen können, wie der Prophet es in seinem Gebet an Gott ausdrückt: „Wir erkennen Dich nicht, wie Du erkannt werden solltest“. Im Unmanifestierten löst sich der Liebende im Nichtwissen auf. Wenn er in den Bereich des Manifestierten zurückkehrt,

¹⁰⁰ Chittick, p. 43

¹⁰¹ Ibn Arabî, zit. v. Chittick, p. 45

¹⁰² Ibn 'Arabî, zit. v. Chittick, p. 365

erkennt der Liebende die Formen des Geliebten, und hinter diesen Formen erkennt er Seine Eigenschaften. Durch Seine Schleier erkennen wir Ihn.

Die Reise, die hinter die Schleier der Manifestation führt, ist für jeden Wanderer einzigartig; an ihrem Ende erkennt er in seinem Innern und in der Welt die Eigenschaften seines Geliebten. Auf einzigartige Art offenbart Er Sich jedem von uns, denn „niemals offenbart Er sich zweimal in gleicher Weise, und niemals offenbart Er Sich zwei verschiedenen Menschen gleich“.¹⁰³ Jeder Reisende kann seine eigene Geschichte erzählen. Auf meiner Reise dauerte das Stadium der Wendung nach innen viele Jahre. Jedesmal, wenn ich in die Meditationsgruppe kam, wollte ich mich in eine stille Ecke zurückziehen und konnte das Bedürfnis der anderen nach Austausch überhaupt nicht nachvollziehen. Die ganze Unterhaltung, all die Träume und Erfahrungen der anderen gingen an mir vorbei. Ich erinnere mich nicht mehr daran, wovon gesprochen wurde. In mir waren ein Hunger, ein Verlangen und eine Verzweiflung, die mich nach innen zogen. Ich nahm weder die anderen noch mein Verhältnis zu ihnen wahr. Erst später verstand ich die große Bedeutung der Gemeinschaft mit Freunden, - miteinander zu sprechen, zu lachen, Geschichten zu erzählen oder einfach zusammenzusein. Ich erkannte auch, daß man mein Verhalten als sehr seltsam und, was meine Gleichgültigkeit gegenüber den anderen betraf, sogar ziemlich unhöflich empfinden mußte. Trotzdem war die Gruppe sehr verständnisvoll und tolerant, wie es für jene, die dem Pfad verpflichtet sind, kennzeichnend ist. In der Tat wird jeder von uns zu einer bestimmten Zeit ein Stadium durchlaufen, in dem er kein Bedürfnis nach äußerer Kommunikation hat - nicht einmal mit seinen Gefährten auf dem Pfad.

Nach und nach vollzog sich jedoch eine Wandlung in mir, und der Brennpunkt meiner Aufmerksamkeit war allmählich nicht mehr so eindeutig von der Außenwelt abgewandt. Möglicherweise waren zwei Meditationserfahrungen sehr bedeutsam für diese Wendung. In der einen erlebte ich zum erstenmal bei vollem Bewußtsein eine andere Dimension; ich fand mich dort in der Gegenwart meiner Lehrerin wieder, die mir einen Schlüssel gab. Dieses Erlebnis war so real, daß ich ganz schockiert war, als ich aus der Meditation zurückkam und merkte, daß ich mich im Meditationsraum meiner Lehrerin befand und die ganze Zeit meditiert hatte, während sie in der Küche nebenan war und mit Freunden Tee getrunken hatte. Als ich ihr von dieser Erfahrung berichtete, sagte sie nur, daß das „sehr verheißungsvoll“ sei und daß ein Schlüssel ein wichtiges Symbol sei. Heute betrachte ich diese erste Erfahrung des Erwachens auf einer anderen Bewußtseinsebene als Wendepunkt meiner Entwicklung. Indem ich nun *bewußt* wußte, daß ich nicht durch das normale Alltagsbewußtsein begrenzt war, hatte ich einen Schlüssel für das Tor zum Jenseits erhalten.

Die zweite wichtige Erfahrung bestand darin, daß ich erlebt hatte, daß ich total und absolut geliebt wurde. Ich war gerade aus der Meditation zurückgekehrt, als ich einen Augenblick lang in meinem Herzen eine so unglaubliche, so allumfassende Liebe spürte, daß ich wunschlos glücklich

¹⁰³ Abû Tâlib Makkî, zit. v. Ibn 'Arabî, Chittick, p. 231

war. Als ob Schmetterlingsflügel mein Herz sanft berührten, war die Liebe da, und ich erkannte die Wahrheit der Worte Rumis:

Feine Abstufungen
 von Herrschaft und Knechtschaft
 ist das, was dir unter dem Namen „Liebe“ bekannt ist.
 Aber Liebe ist anders,
 sie kommt ganz,
 ist einfach aufgegangen
 wie der Mond hinterm Fenster.¹⁰⁴

Ein solcher Augenblick des Berührtseins im Herzen genügte mir, um zu *wissen*, daß ich mit einer Unbedingtheit geliebt war, die es auf der Welt nicht gibt. In der Totalität dieser Liebe war ich in meiner Ganzheit angenommen. Dieser Augenblick der Liebe veränderte mein Leben insofern, als ich hier die absolute Sicherheit fand, nach der ich immer gesucht hatte. Ich konnte jetzt ohne die Unsicherheit leben, die mich bis dahin immer verfolgt hatte. Die Außenwelt in ihrer Unvollkommenheit war nicht mehr bedrohlich für mich.

Das erste Berührtwerden von Ihm ist so wunderbar wie eine erste Liebe. Später hatte ich noch andere Erfahrungen von Seiner Liebe, die tiefer und berausender waren. Aber in diesem ersten Augenblick war bereits alles enthalten, und mein Leben in dieser Welt änderte sich grundlegend.

Diese beiden Erfahrungen prägten meinem Bewußtsein das Wissen um eine Art von Freiheit und Ganzheit ein, die nicht von der vergänglichen äußeren Welt abhängig waren. Die verborgene Erinnerung des Herzens war bestätigt worden. Indem ich mich auf diese absolute Sicherheit stützte, war ich in der Lage, mit dem sicheren Wissen um Seine Gegenwart wieder in die Welt der Formen zurückzukehren. Und weil die Art und Weise, wie wir die Außenwelt erleben, nur eine Spiegelung unseres Bewußtseinszustandes ist, begann sich in der Außenwelt für mich nun diese innere Wirklichkeit widerzuspiegeln. In den Formen, die Ihn zuvor verborgen hatten, erkannte ich nun Seine Eigenschaften.

¹⁰⁴ *Rumi, Fragments, Ecstasies*, übers. v. Daniel Liebert, p. 31

Der Duft Seiner Gegenwart

Früher hatte ich unbewußt nach Ihm ausgeschaut. Ich hatte Ihn überall gesucht. In den frühen Morgenstunden war ich über die Felder gegangen und hatte beobachtet, wie die Sonne den Horizont rosa und dann rot färbte. Ich hatte gespürt, daß in der Pracht dieses Anblicks, in diesen Gespinsten aus Tau, die im Licht glitzerten, irgendetwas verborgen sein mußte. Ich saß am Ufer des Baches, sah das Wasser zwischen den Felsen hervorstürzen und spürte eine Stille hinter dieser Bewegung, einen Frieden inmitten dieser wirbelnden Strudel. Aber wußte ich nicht, wonach ich eigentlich suchte. Ich entdeckte Sein Antlitz überall, aber ich erkannte es nicht.

Als ich mich verliebte, spürte ich die Wahrheit von Rumis Worten:

In einer Frau siehst du Gott
durch feine Schleier hindurch
leuchten.¹⁰⁵

Es zog mich wie einen Nachtfalter in die Flammen Seiner Schönheit, in das Mysterium Seiner Leidenschaft. Ich war berauscht vom schimmernden Licht dieser Schleier, von der Schönheit des schimmernden Haars und der Tiefe ihres Blicks. Wie die Sufidichter es in ihren Bildern ausdrücken, war ich gefangen, bestrickt vom zauberhaften Wunderwerk ihrer Erscheinung:

Du hast mein Herz gefangen
mit deiner Flechten Biegung,
nicht mein Herz nur, meine Seele
blieb an demselben Haken
hängen.¹⁰⁶

Aber auf dieser Reise der Vernichtung wurde mein Blick abgelenkt von diesen Formen, diesen Verstrickungen, von den *Spiegelbildern* Seines Antlitzes. Mein Herz löste sich von jedem Angezogenwerden durch Äußeres, durch die Verlockungen der *maya*. Schließlich nahm ich gleichzeitig den Schleier und Ihn wahr, Dessen Schönheit mich bezaubert hatte. Ich staunte über Sein Mysterium, die weibliche Seite Gottes, die uns durch Seine wunderbaren Geschöpfe berauscht. Gleichzeitig war ich jedoch nicht in Versuchung, mich davon verführen und gefangennehmen zu lassen, versuchte ich nicht, Ihn in Seinen Formen zu finden. Ich wußte, daß der Besitz der Abbilder die Leere meines Herzens nicht füllen würde. Das Stadium, in dem die Schönheit mich verzauberte, die Illusion der Schöpfung mich fesselte, lag hinter mir. Im Wissen darum, daß überall Er war, war es mir möglich, Seine Spiegelbilder zu lieben, ohne sie zu begehren.

¹⁰⁵ Rumi, *Fragments, Ecstasies*, p. 14

„Der Prophet liebte Parfum, schöne Frauen und das Leuchten der Augen im Gebet“. Der Duft des Geliebten ist an vielen Orten zu finden. Er begegnet uns im Mysterium Seiner Formen, in den Bildern, die das Geheimnis der Erinnerung enthalten. Zu jedem von uns kommt Er auf Seine eigene Weise, entsprechend seiner Veranlagung und seinem Temperament. Manche sehen Sein Antlitz in den Augen hungriger Kinder oder in der Not von Kranken. Der Künstler begegnet Ihm vielleicht in seinem Pinselstrich oder in einer Stimmung des Waldes. Manche erblicken Ihn draußen in der Natur oder ihren Wunderwerken, die man unter dem Mikroskop betrachten kann. Obgleich ich Sein Einssein in der Natur erfahren, Seine Schönheit in Seiner Schöpfung verehrt und die Wahrheit von Ibn Arabis Worten gespürt hatte, daß „die Frau die höchste Form irdischer Schönheit“ sei, sind Träume für mich immer der augenfälligste Hinweis auf Seine Gegenwart gewesen.

Träume enthalten Bilder der äußeren Welt, und dennoch ist ihnen die Transparenz des Jenseitigen eigen. In meinen eigenen Träumen spürte ich Seine Gegenwart, lange bevor ich eine bewußte Kenntnis von Ihm hatte. Nachdem ich mich in der Traumarbeit in den Träumen anderer wiederfand, konnte ich Seine Spuren hier am deutlichsten entdecken und lernte Ihn hier besser kennen.

Es gibt verschiedene Typen von Träumen, und nur einige entstammen der spirituellen Schicht unseres Wesens.¹⁰⁷ Diese Träume sind durch eine Atmosphäre ausgezeichnet, die unserem transzendenten Selbst angehört, von Dem man etwas spüren kann, wenn ein solcher Traum erzählt wird. Durch einen solchen Traum wird eine Eigenschaft des Geliebten ins Bewußtsein hinein gespiegelt. Er hat verschiedene Namen und Eigenschaften, und verschiedene Träume geben verschiedene Seiner Eigenschaften wieder. Er kann sich in der majestätischen Pracht eines beschneiten Bergmassivs oder in der zarten Schönheit einer Blume offenbaren. Er kann mit der Macht eines schrecklichen Sturms oder in der absoluten Autorität des Selbst, Dessen Stimme unbedingten Gehorsam gebietet, erscheinen. Er hat die Kraft eines Elefanten und die Leichtigkeit einer Feder. Manchmal erscheint er mit der Süße und Sanftheit der Berührung eines Liebhabers, wie im folgenden Traum:

Plötzlich erscheint eine schlanke und sehr zart gebaute Frau in einem einfachen orangegelben Kleid vor mir. Ich nehme sie in die Arme, küsse sie, und das ist wunderbar.

Wir legen uns hin und verschmelzen miteinander. Ihr Körper löst sich in Sekundenschnelle in eine Welle von Süße und Seligkeit auf, und Frieden durchweht mich wie ein Wind.

¹⁰⁶ Attâr, *Sufi Symbolism*, Vol. 1, Javad Nurbaqsh, p. 80

¹⁰⁷ Zur Beschreibung verschiedener Traumtypen siehe Llewellyn Vaughan-Lee, *Sufism, The Transformation of the Heart*, pp. 104-120

Der gleiche Geliebte kann in einem anderen Traum die Gestalt eines Mannes annehmen, in dessen Augen sich auf furchterregende Weise der Ausdruck des Ewigen findet:

Ich spüre etwas Gefährliches, - ein Mann will in mein Haus eindringen. Ich schließe alle Fenster und Fensterläden des Hauses. Als ich jedoch wieder an die Tür komme, ist sie offen, und der Wind weht ins Haus. Ich weiß, daß sich ein gefährlicher Mann im Haus befindet, sehe ihn aber nicht. Im Haus ist ein Künstler, der eine Skizze von ihm für die Polizei anfertigen kann. Er zeichnet eine Art Geist, bei dem lediglich zwei durchdringende Augen zu sehen sind, die einen Ausdruck von „Ewigkeit“ haben.

Für die Seele kann er voller Süße sein, auf das Ego aber kann Er wie ein gefährlicher Eindringling wirken. Die Seele heißt das Ewige freudig willkommen, das Ego zieht sich angstvoll davor zurück. Der Wind des Geistes kommt aus dem Jenseits und enthält das Wissen um Seine Macht, vor der das Ego immer zurückschreckt.

Die Gegenwart des Geliebten kann gleichermaßen Wonne wie Angst hervorrufen. Ihm eignet auch die Eigenschaft des Alleinseins, die alle Wanderer erfahren. Der folgende Traum rief dieses Gefühl des Alleinseins und ein Gefühl von Verzweiflung hervor, was eine sehr menschliche Reaktion auf die absolute Natur Seines Alleinseins ist:

Ich trieb nach einem Schiffbruch im Meer. In einer gewissen Entfernung von mir trieben viele andere Menschen. Sie machten keine Anstrengungen zu schwimmen, und ich wußte, daß die Strömung sie nicht an die Küste treiben würde. Sie würden alle ertrinken. Ich machte selbst auch keine Anstrengungen zu schwimmen, doch ich befand mich in einer anderen Strömung, die mich langsam an die Küste trieb. Als ich aus dem Wasser stieg, merkte ich, daß ich ganz allein war. Nicht, weil ich die einzige Überlebende war, sondern weil es im ganzen Land niemand anderen gab. Ich war ganz allein und verzweifelt.

Der Schiffbruch des Ego überläßt die Träumerin der Strömung des Pfades. Diese Strömung wird sie an eine andere Küste treiben, zur Einsamkeit der Seele. Mit den Worten al-Hallâjs: „Gott ist einsam, und liebt den Einsamen. Er liebt nur den, der Ihn als Einen bezeugt.“¹⁰⁸ In unserem Alleinsein erkennen wir Sein Alleinsein.

Wenn man solchen Träumen lauscht, kann man das Echo der Fußtritte des Geliebten in den Herzen Seiner Freunde hören. Der pfadlose Pfad der Liebe hat vielerlei Formen. Er zeigt Sich und zeigt Sich wieder neu, und immer wieder werden uns durch die Schleier der Geschichten von der

¹⁰⁸ Zit. v. Louis Massignon, *The Passion of Al-Hallâj*, Vol. 1, p. 614

Liebe flüchtige Blicke auf Ihn gewährt. Wenn ein solcher Traum erzählt wird, erfüllt den Raum manchmal die Stille Seiner Leerheit oder auch ein Gefühl von Freude über Seine Güte. Ein anderes Mal lachen wir über die Art und Weise, wie er uns überlistet, wie Seine Tricks uns zum Narren halten, wie Seine Liebe uns dazu verführt, die Straße der Vernunft zu verlassen. Oder aber ein sehnsuchtsvoller Traum rührt die Herzen der Anwesenden an und erinnert uns an die endlose Reise, die unsere Hingabe an Ihn bedeutet.

Die Welt für Ihn betrachten

Wenn wir den Erzählungen Seiner Reisenden lauschen, können wir erkennen, daß wir alle Sein Geheimnis in uns tragen. Der Liebende lernt viele Spielarten Seiner Liebe kennen, die zärtliche Erbarmungslosigkeit unseres Geliebten, die Ekstase und das Entsetzen. Allmählich lernen wir, das Unvorhergesehene zu erwarten, enttäuscht zu werden und die Enttäuschung zu lieben, verwirrt zu werden und die Verwirrung zu akzeptieren. Zwischen beiden Welten wandernd, stimmen wir uns auf Seine verborgene Musik ein. Wir lassen uns über alle Grenzen hinausführen und stehen am Rande der Welt, wie ein Freund es während einer Meditation erlebte:

Ich bin am Rand der Welt. Links von mir ist die Welt, voller Licht. Rechts von mir ist alles dunkel und schwarz. Aus der Dunkelheit kommt reine Liebe in die Welt hinein. In diesem Augenblick weiß ich, daß das Sein Spiel ist und daß ich nur die Rollen spiele, die Er will. Es ist Sein Spiel, und ich muß spielen wie Er es will.

Ich spüre eine große Sehnsucht nach der Dunkelheit in mir, aber ich merke, daß ich warten muß, bis Er mich in die Dunkelheit führt. Bis dahin besteht meine Aufgabe darin, am Rand der Welt zu warten und alles, was ich sehe, Ihm zu geben.

Dieser Traum trägt den Stempel des alten mystischen Pfades der Hingabe und des Dienens. Wir stehen am Rande der Welt, wir gehören dem Jenseits, der Dunkelheit an, und wir sehnen uns danach, zu ihr zurückzukehren. Als „Pfortner der Liebe“ stehen wir an der Stelle, wo die Liebe aus der ungeschaffenen Dunkelheit in die Schöpfung hervorquillt. Wir betrachten die Welt mit den Augen derer, die um deren illusionäre Natur wissen, aber dennoch im Kreislauf des Lebens bleiben. Wir schauen nicht vom Standpunkt der Dualität des Ego und seiner Mechanismen, seiner Tendenz,

Genuß zu suchen und Leid zu vermeiden, sondern mit der Abgelöstheit der Hingabe. Wir spielen Sein Spiel nach Seinen Regeln, aus der Perspektive des Selbst, das am Rande der Zeit wartet.

Sufis sind als „eine Bruderschaft von Wanderern bekannt, die auf und für die Welt achtgibt“.¹⁰⁹ Wir lernen, mit den Augen Dessen zu sehen, den wir lieben, Dessen, der unsere Herzen berührt und sie Sich Selbst zugewandt hat. Er hat unsere Herzen erweckt, damit er sie dazu verwenden kann, Sein eigenes Antlitz in Seiner Schöpfung gespiegelt zu erkennen. Nachdem Er unsere Herzen mit dem Schmerz der Sehnsucht durchbohrt hat, blickt er durch diese Öffnung in sie hinein. Wir sind Schleier, die durchscheinend gemacht worden ist für Seine Wirklichkeit.

Der Blick Gottes hat die Eigenschaft, daß er Seine Schöpfung, würde Er sie direkt anschauen, verbrennen und vernichten würde, denn „die Herrlichkeit Seines Antlitzes würde alles verbrennen“. Der Diener ist Gottes Gehör- und Gesichtssinn. Durch sein Hingebensein ist der Diener „Ohr und Auge des Wirklichen... Denn Gott betrachtet den Kosmos nur durch die Augen Seines Dieners, und der Kosmos verschwindet nicht“¹¹⁰. Die Nähe zwischen Liebenden und Geliebtem ist erforderlich, damit Er Sich Selbst erkennen kann.

So wie Er Sich Selbst offenbart, so hinterläßt Er im Herzen Seines Dieners einen Eindruck Seiner Eigenschaften, Seiner Namen und Attribute. Die Eigenschaften, durch die Er Sich offenbart, spiegeln die Individualität des Dieners. Vermittelst unseres eigenen, individuellen Wesens erkennen wir Ihn. Niemand kann alle Seine Namen kennen.¹¹¹ Für manche ist Er *Al-Muqît*, der Ernährer, oder *al-Wasîc*, der Alles-Verstehende, oder *Al-Musanwir*, der Gestalter des Schönen, oder *Al-Matîn*, der Kraftvolle. Nach der Überlieferung hat er 99 Namen und offenbart sie uns, wie es Ihm beliebt, entsprechend unserer individuellen Eigenart. Indem Er Seine Namen enthüllt, enthüllt Er uns essentielle Eigenschaften unseres eigenen Wesens, wie es in dem Ausspruch heißt: „Wer sich selbst kennt, kennt den Herrn“. Wir erkennen Ihn, weil unser eigenes, einzigartiges Selbst Ihn widerspiegelt. Und wenn wir Ihn erkennen, erkennen wir auch uns selbst, nicht als Hüllen und Schleier der Trennung, sondern als Schleier, welche Träger Seiner Eigenschaften sind.

Wenn das Ego im Selbst aufgeht, wird der Diener geboren. Das Ego beugt sich dem Selbst, ebenso wie das Selbst sich Gott beugt. Das ist der Augenblick, da aus den Schleiern der Trennung die Schleier der Offenbarung werden. Im Wissen um unser eigenes essentielles Nichtsein können wir unser Bedürfnis nach der Identität der Form aufgeben. Die Schleier dieser Welt werden erfüllt von Seinem Licht, von Seinem Duft. Die beiden Welten verschmelzen, zuerst im Herzen, und dann im Bewußtsein. Wenn das Auge des Herzens sich öffnet, erkennt der Diener, daß „das Auge, durch das wir blicken, auch das Auge ist, durch welches Er die Welt betrachtet“; mit Ibn ‘Arabîs schöner Metapher ist der Freund Gottes „wie die Pupille im Auge der Menschheit“¹¹².

¹⁰⁹ Corbin, *The Man of Light in Iranian Sufism*, p. 57

¹¹⁰ Ibn ‘Arabî, zit. v. Chittick, *The Sufi Path of Knowledge*, p. 329

¹¹¹ Nur dadurch, daß wir seinen höchsten Namen, Allâh, kennen, können wir alle Seine Namen erkennen, denn Allâh enthält alle göttlichen Namen und Eigenschaften.

¹¹² Zit. v. Schimmel, *Mystische Dimensionen des Islam*, S. 385

Reines Sein ist unerkennbar; es hat weder Namen noch Attribute. Erst wenn es immer tiefer in die Manifestation hinabsteigt, erscheinen Namen und Eigenschaften. Die Namen und Eigenschaften enthalten den inneren Sinn der geschaffenen Welt, den jene zu erkennen vermögen, die mit Augen der Hingabe schauen. Die Vielfalt der geschaffenen Welt ist „der äußere Aspekt dessen, was in seinem inneren Aspekt Gott ist... aber das Absolute kann nicht in der Vielfalt zur Ruhe kommen.¹¹³ Zu dieser nach außen, ins Leben führenden Spirale bildet die nach innen führende Spirale der Reise heimwärts, in der die Form zur Essenz zurückkehrt, ein Gegengewicht. Wenn der Wanderer nach Hause zurückkehrt, bringt er das Wissen um Seine Namen und Eigenschaften mit und legt es seinem Herrn zu Füßen. Im Herzen des Dieners wird das Absolute Sich Seiner Selbst bewußt.

Wenn der Diener heimkehrt, weiß er sowohl um die unerkennbare Essenz, die Leere vor und nach der Schöpfung als auch um die Geheimnisse der Schöpfung, die Eigenschaften Gottes. Das tiefste Geheimnis im Herzen ist sogar dem Wissen seines hingeebenen Schülers verborgen, denn es ist zu esoterisch, als daß es offenbart werden könnte. Dieses Geheimnis ist im Innersten der Seele verborgen, bis die Seele ewig ins Einssein eingeht. Doch eine Spiegelung dieses Geheimnisses ist im Bewußtsein der Liebe enthalten, im Liebenden, der, indem er durch die Schleier dieser Welt schreitet, in ihnen einige der Eigenschaften seines Geliebten erkennt.

¹¹³ Jîlî, *The Perfect Man*, zit. v. Nicholson, *Studies in Islamic Mysticism*, p. 84

5. Kapitel

ZWEI FLÜGEL ZUM FLIEGEN

*Gott wendet dich von einem Gefühl zum andern
und lehrt dich durch die Gegensätze,
auf daß du zwei Flügel zum Fliegen hast,
und nicht nur einen.*

Rumi¹¹⁴

Der männliche und der weibliche Pfad

Alles, was zur Manifestation gelangt, hat einen doppelten Aspekt: positiv und einen negativ, männlich und weiblich. Selbst die Ur-Energie der Liebe hat eine männliche Seite, „Ich liebe dich“, und eine weibliche, „Ich sehne mich nach dir“. Auch die spirituelle Reise hat einen männlichen und einen weiblichen Aspekt. Der männliche Aspekt der Reise ist der Pfad von der Vielheit zur Einheit, auf dem wir uns von den Schleiern der Illusion abwenden und auf die Suche nach der inneren Wirklichkeit jenseits aller Formen begeben. Im vorhergehenden Kapitel beschrieb ich, wie wir durch diese Reise, auf der wir uns von der Außenwelt abwenden, den Kreis vollenden und Ihn, den wir lieben, in Seiner Schöpfung gespiegelt erkennen.

Für das Weibliche ist Er jedoch immer gegenwärtig. Das Weibliche trägt das tiefste Geheimnis der Schöpfung, - daß der Schöpfer und Seine Welt ewig in Liebe vereint sind - in sich. Auf dem weiblichen Pfad kommt es darauf an, jenes instinktgegebene Liebesband, das sich außerhalb der Zeit gebildet hat, bewußt werden zu lassen. Für das Weibliche ist der Kreis immer vollständig, weil das Wesen des Weiblichen Ganzheitlichkeit ist. Die Aufgabe der Frau ist es, den Kreislauf der Liebe, die natürliche Ganzheit des Selbst, aus der Instinktsphäre ins Bewußtsein zu heben.

Weil jedoch die Welt durch Raum und Zeit, durch ihre Unterteilungen und Dualitäten begrenzt ist, fürchtet das Weibliche, in seiner instinkthaften Ganzheitlichkeit verletzt zu werden. In der Psyche und vom weiblichen Verständnis her gibt es kein Getrenntsein, nur die heilige Ganzheit der Liebe und des Lebens; die Außenwelt konfrontiert das Weibliche jedoch beständig mit dem Leiden der Trennung.

Das Bewußtsein selbst setzt Trennung voraus, die Trennung in Subjekt und Objekt. Erst im höheren Bewußtsein des Selbst existiert keine Dualität mehr; dort sind Wissender und Wissen eins. Um diese Bewußtseinsstufe zu erreichen, muß das Weibliche jedoch die penetrierende Kraft des

¹¹⁴ Rumi, *Mathnawî*, II, 1552 f., übers. v. Camille und Kabir Helminski, Rumi: *Daylight*, p. 143

männlichen Geistes erfahren, der die instinkthafte Ganzheitlichkeit des Weiblichen zu verletzen scheint. Diese Erfahrung des Verletztwerdens ist der Verlust der unbewußten Einheit, ein Verlust, der notwendig ist, wenn der Wanderer das höhere Bewußtsein des Selbst erreichen soll. Das instinkthafte Gefühl der Ganzheit geht verloren, damit es sich auf einer neuen Ebene wieder bilden kann.

Der männliche Pfad führt den Wanderer weg von der Illusion der Formen zur Formlosigkeit der inneren Wirklichkeit, wo ihm eine neue Art des Bewußtseins geschenkt wird, das beide Welten umfaßt. Unter den Schleiern der Dualität entdeckt er das Einssein. Das Weibliche enthält dieses Einssein immer in sich, weil es von Natur dazu bestimmt ist, die Heiligkeit des Lebens in seinem Schoß zu tragen. Es ist Teil der Großen Mutter, die das Einssein allen Lebens bedeutet. Doch dieses Wissen ist in der Frau verborgen und, wie alle Aspekte der Großen Mutter, mit dem Tabu der Unbewußtheit versehen. Der große Strom des Lebens weiß nicht um sein eigenes Einssein. Erst der Mensch hat die Fähigkeit, dieses Einssein bewußtzumachen, doch diese Bewußtheit ist verbunden mit dem Schmerz der Trennung, es bedeutet die Vertreibung aus dem Paradies des Einsseins.

Um sein Einssein bewußt erkennen zu können, muß das Weibliche die Grausamkeit der Bewußtheit ertragen, die es wie eine Verletzung seines eigenen heiligen Selbst empfinden kann. Es muß lernen, die Widersprüche einer Welt, in der das instinktgegebene Einssein verlorengegangen zu sein scheint, wieder in sich zu vereinigen. Der bewußte männliche Geist konfrontiert das Weibliche mit der Dualität, aber diese Dualität enthält die Samen eines höheren Bewußtseins. Der Raub der Persephone trennt das Mädchen von der Mutter; er durchbricht aber zugleich auch die Kreisläufe der Natur und initiiert uns in die Mysterien der Seele.

Die zweifache Bewegung der Spirale

Eine der Schwierigkeiten, auf die der Wanderer von heute stößt, besteht darin, daß die meisten Texte, die die spirituelle Reise beschreiben, von Männern verfaßt worden sind und den männlichen Weg der Entsagung betonen. Dabei wird auf das Erfordernis Wert gelegt, sich von der Welt abzuwenden und nach der Einheit zu streben, die nur woanders gefunden werden kann. Die weiblichen Mysterien von einst umfassen das Leben jedoch und enthüllen seinen verborgenen Sinn. Diese Mysterien sind jedoch kaum je schriftlich überliefert worden. Sie fanden im griechischen Eleusis statt; über ein Jahrtausend lang bildeten sie den Mittelpunkt des religiösen Lebens der Antike. Es zeugt von ihrem bedeutenden Einfluß, daß ihre Geheimnisse trotz

Tausender von Initiierten niemals verraten wurden. Die Verborgene gehört zur Natur des Weiblichen, und die Geheimnisse der Schöpfung können nicht ohne weiteres enthüllt werden.

Bewußtheit ist eine männliche Eigenschaft. Während das Weibliche gern im Verborgenen bleibt, möchte das Männliche sich zeigen. Es hat die Tendenz, sich vorschnell zu zeigen, während das Weibliche es vorzieht, verhüllt zu bleiben. Wir leben in einer Kultur, die das Sichtbare schätzt und das Verborgene leicht ablehnt. Und doch wissen wir, daß beide Elemente erforderlich sind. Männliches und Weibliches müssen auf unserer spirituellen Suche vereinigt werden, denn beides zusammen fügt sich zu dem spiralförmigen Pfad, unserer Reise heim.

Eine Spirale enthält eine kreisförmige und eine lineare Bewegung. Das Männliche bewegt sich in gerader Richtung, auf ein Ziel zu, das oben oder unten sein kann, die Wahrheit ist jedoch innen zu finden. Die lineare Richtung erfordert eine zielgerichtete Ausrichtung der Absichten und die bewußte Verpflichtung, ungeachtet aller Schwierigkeiten, die uns begegnen können, durchzuhalten. Der weibliche Aspekt der Spirale ist ihre kreisförmige, alles-umfassende Bewegung. Das Weibliche fordert von uns, auf dem Pfad flexibel und bereit zu beständiger Wandlung zu sein, alle subtilen Schwankungen im Innern zu beachten. Fixiert zu sein, heißt statisch zu bleiben, heißt, gefangen zu bleiben in irgendeinem Konzept oder an irgendeinem Ort. Auf der Reise des Entwerdens ist eine Reise der Freiheit; alle Konzepte und Ideologien müssen losgelassen werden. Wir müssen es zulassen, daß wir über unser Verstehen hinaus transformiert werden, wir müssen uns mitreißen lassen von einem Tanz, der uns über uns selbst hinausführen wird. Der Sufimeister Bhai Sahib bezeichnete das Haus, in dem er lebte, als „ein Haus der Trunkenbolde und ein Haus der Verwandlung“.

Männer wie Frauen haben männliche und weibliche Eigenschaften, die sich in ihren spirituellen Neigungen spiegeln. In jedem von uns sind männliche und weibliche Anteile in verschiedenem Maße ausgeprägt. Darüber hinaus können kollektive Konditionierungen unsere natürlichen Neigungen überlagern. Manchen Frauen entspricht die männliche Zielgerichtetheit der spirituellen Suche mehr als der alles-einschließende weibliche Weg; der Weg der Entsagung fällt ihnen leichter als das instinktive Gewahrsein der heiligen Natur des Lebens. Diese männliche Prägung des spirituellen Weges kann auf einer kulturellen Konditionierung, auf einer Verletzung der Weiblichkeit oder auf einer tiefen inneren Ausrichtung der Seele beruhen. So wie innerhalb des Spektrums von männlich und weiblich zahlreiche Spielarten existieren, kann auch die Art und Weise der Ausrichtung eines spirituellen Suchers nicht auf eine geschlechtsspezifische Rolle reduziert werden. Es gibt Männer, die mit dem schöpferischen Tanz des Lebens in Fühlung stehen und den Geliebten am ehesten in der geheimnisvollen Schönheit Seiner Formen finden können. Einem Künstler mag vielleicht diese Art der spirituellen Veranlagung nahe sein und er mag Ihm, den er liebt, vielleicht in der Hingabe an sein Werk nahekommen.

Auf der Spirale des Totentanzes benötigen wir männliche wie weibliche Eigenschaften, müssen wir ein- und ausatmen. Doch wir müssen auch unser individuelles Wesen erkennen, müssen unsere eigene Art und Weise finden, Gott nahe zu sein. Die Sufi-Heilige Râbî'a, eine der großen

weiblichen Heiligen, betonte den Vorrang göttlicher Liebe im Gegensatz zu einigen frühen Sufis, welche die Askese betonten. Trotzdem war ihr eine unumstößliche Zielgerichtetheit eigen. Die Formen dieser Welt vermochten sie nicht abzulenken, wie es sich in der Geschichte zeigt, wo sie an einem herrlichen Frühlingstag bei geschlossenen Fensterläden im Hause saß. Ihre Magd wollte sie aufmachen und sagte: „Sieh doch die Schönheit, die der Schöpfer gemacht hat!“ Doch sie weigerte sich, nach draußen zu gehen, und Rumi gibt uns eine Version von ihrer Antwort:

Die Gärten und Früchte sind im Herzen -
dieses Wasser und diese Erde sind nur Spiegelbilder
Seiner Güte. ¹¹⁵

Rumi selbst zog sich aus der Welt zurück, nachdem er Shamsi Tabriz getroffen hatte. Die göttliche Liebe rief ihn, und er verließ seine Familie und seine Schüler, die so eifersüchtig wurden, daß sie Shamsi schließlich fortjagten. Mit Shamsi ging Rumi jene Straße, die weit über die Formen dieser Welt hinausführt:

Ich war eine Weile unsichtbar, ich weilte bei Ihm.
Ich war im Königreich des „näheren Goldes“, ich sah, was ich gesehen habe.
Im Garten der Ewigkeit habe ich eine Menge Rosen gepflückt,
Ich bin nicht aus Wasser oder Feuer, ich bin nicht aus Frühlingswind,
ich bin nicht aus geformtem Ton: ich habe ihrer aller gespottet.
Oh Sohn, ich bin nicht Shams-i Tabrîz, ich bin reines Licht.
Nimm dich in acht, wenn du mich siehst!
Verrate niemandem, was du gesehen!¹¹⁶

Rumis große Begabung schloß Männliches und Weibliches ein. Im gleichen Gedicht beschreibt er die Einheit der verschiedenen Aspekte des Lebens:

Ich bin die Qual des Eifersüchtigen, ich bin des
Kranken Schmerz.
Ich bin Wolke wie Regen: Ich habe auf meine Wiesen geregnet.

Im Gegensatz zu Râbi´a feiert Rumi die Schönheit und die Wunder der Schöpfung:

Dank dem Blick der Sonne wurde der Boden
zu einem Tulpenbeet -

¹¹⁵ Mathnawî. IV, 1357 f., zit. v. Schimmel, *I am Wind, You are Fire*, p. 71

zu Hause zu sitzen ist Qual jetzt, ist Qual!¹¹⁷

Die Schöpfung zu verachten, heißt, auch das Liebesband, das sich durch alles Leben zieht, zu verachten. Im Herzen gibt es keine Trennung, ist es - weil Er das Formlose umfaßt - nicht nötig, sich von der Welt der Formen abzuwenden. Die Liebe ist ein grenzenloser Ozean, und das Weibliche nimmt alles in seinen heiligen Armen auf.

Umfassen und ausschließen

Weiblich und männlich, liebendes Annehmen und Ausschließen - beides ist für den Wanderer erforderlich: die Weisheit der Einheit und die Weisheit der Trennung. Auf dem Pfad der Liebe bedeutet sogar die Entsagung eine Begrenzung, wie es in dem Ausspruch „Entsagung heißt der Entsagung entsagen“ ausgedrückt ist. „In der Welt, aber nicht von der Welt“ zu sein, heißt, die Welt mit all ihren Irrungen und Wirrungen und in all ihrer Herrlichkeit zu akzeptieren, „den brennenden Schmerz des Eifersüchtigen, die Qual des Kranken“. Wenn wir unser Herz dem Leben öffnen, müssen wir nicht durch Dualität begrenzt oder in Widersprüchen verfangen sein. Das Herz ist die Heimstatt des Selbst, und das Selbst umfaßt in Seinem wesenhaften Einssein die Gegensätze.

Die Vielheit spiegelt die Einheit; die Einheit kann in der Vielheit erkannt werden. Das Wunder der Vielheit zu leugnen, würde heißen, das Leben zu verleugnen, das uns ja erst ermöglicht, Sein Einssein erkennen zu können. Wir sind nicht nur ein Abbild Seiner Schönheit, sondern sind auch Teil von ihr. Wir tragen das verborgene Geheimnis der Schöpfung in uns, das Geheimnis, das durch das Schöpfungswort selbst, *Kun*, „Sei“, ins Dasein tritt.

Das Weibliche, das für alle seine Kinder sorgt, weiß um die Gefahr des Ausschließens. Das Leben ist nur in seiner Ganzheit heilig; es ist nur heilig, weil *alles Er ist*. Wahre Entsagung bedeutet nicht, der Welt, sondern dem Ego zu entsagen. Weil jedoch die Identität unseres Ego so sehr mit der äußeren Welt verknüpft ist, mit unserem Besitz und unseren Anhaftungen, kann die Abkehr von der Welt eine Befreiung aus den Fängen des Ego bedeuten, ein Sich-Loslösen von seinen Identifizierungsmustern. Wenn unsere individuelle Identität mit bestimmten äußeren Bedingungen verquickt ist, mit einem schönen Haus oder mit dem Auto, das wir fahren, sind wir Gefangene dieser Begrenzungen. Wenn wir um die Wahrheit ringen und versuchen, uns mit dem Höchsten in uns zu identifizieren, ist es notwendig, daß wir diese Bande der Anhaftung durchtrennen.

¹¹⁶ Diwân, „*The Soul of the World*“, übers. v. Nicholson, *Rumi, Poet and Mystic*, pp. 182-183

¹¹⁷ Zit. v. Schimmel, *I am Wind, You are Fire*, p. 71

Indem der Wanderer sich von der Welt abwendet, kehrt er sich vom Ego ab und wendet sich dem Selbst zu. Das Selbst, „kleiner als das Kleinste und größer als das Größte“, ist eine Qualität von Ganzheitlichkeit, die alles, das ganze Leben, in sich enthält. Das Selbst darf nichts ausschließen, wie es in der Geschichte von dem Soldaten, der Jâmî fragte, ob er ein Dieb sei, deutlich wird. Der große Heilige erwiderte: „Was bin ich nicht?“ Wenn der Wanderer sich dem Selbst zuwendet, wird sein persönliches Ich zu einem Teil der höheren Dimension seines innersten Wesens: „Ganz geht er ins GANZE ein“¹¹⁸.

Entsagung bedeutet das Aufgeben der Anhaftungen, wenn der Wanderer immer mehr in der umfassenderen Dimension des Selbst aufgeht. Das Kleinere verschwindet unter dem Einfluß des Größeren. Jeder Schritt auf die Wahrheit zu vergrößert den Einfluß des Selbst, dessen Energie die Muster der Ego-Anhaftungen auflöst. Das Selbst gibt dem Wanderer die Kraft, sich von der Welt abzuwenden. Ohne diese Kraft würden wir immer in den Illusionen und Mechanismen des Ego steckenbleiben. Das Ego ist so stark und seine Anhaftungen sind so mächtig, daß der Wanderer sich niemals aus eigener Kraft aus ihrem Zugriff befreien könnte. Nur weil wir uns im Gravitationsfeld des Selbst befinden, sind wir in der Lage, diesen Übergang zu vollziehen und uns auf die spiralförmige Reise des Pfades zu begeben.

An der Wurzel der Entsagung liegt die Bedingungslosigkeit, mit der das Selbst alles umfaßt. Aber dieses Einbeziehen von allem verlangt von uns, daß wir das Ego hinter uns lassen, daß wir „sterben, bevor wir sterben“. Wir müssen mit der Energie der Ganzheit zusammenwirken, die unsere Identitäts- und Wertvorstellungen und unsere Anhänglichkeiten zerstört. Wir müssen die Begrenztheit, die Leere und die illusionäre Natur unseres gewohnten Lebens erkennen. Vom Selbst ergriffen zu sein heißt, über die Beschränktheit der Schöpfung hinauszukommen und die Dimension der Ewigkeit und unseres wesenhaften Nichtseins zu betreten. Wir brauchen das Schwert der Liebe, um uns von unseren Anhaftungen loszulösen, so wie wir die Wärme der Liebe nötig haben, um unser Begrenztsein zu überwinden.

Zusammenziehen und ausdehnen, einatmen und ausatmen - der Pfad ist ein Prozeß beständiger Dynamik und Wandlung. Es gibt Zeiten, in denen wir einen Brennpunkt für unsere Aufmerksamkeit benötigen, auf den wir uns ausrichten können. Doch es gibt auch Phasen der Expansion, in denen das Herz sich öffnet, um eine Vielzahl neuer Erfahrungen in sich aufzunehmen und in denen uns die Vielfalt der Aspekte unserer selbst und unseres Geliebten bewußt wird. Wirkliches Begrenztsein bedeutet, auf einer bestimmten Entwicklungsstufe steckenzubleiben, in der männlichen Dynamik der Expansion oder in der weiblichen Phase liebenden Umfassens. Jede Phase hat ihre Zeit und ihren Sinn und geht irgendwann ins Gegenteil über. Die Führung durch das Selbst und die Energie des Pfades aktivieren die Spiralbewegung und den Prozeß, der mit ihr einhergeht. Die Gefahr besteht darin, daß wir eine Anhaftung an eine bestimmte spirituelle Dynamik entwickeln. Jeder von uns bevorzugt bestimmte Aspekte des Pfades, die ihm, seiner Veranlagung entsprechend,

¹¹⁸ Mundaka-Upanishad, *The Ten Principal Upanishads*, Shree Purohit Swami u. W.B.Yeats, p. 36

angenehmer sind oder leichter fallen. Manche Wanderer fühlen sich mehr von der männlichen Energie der Entsagung angezogen und fürchten, daß das weibliche Element des liebenden Umfassens sie verletzbar machen könnte. Andere neigen vielleicht von Natur aus zum liebenden Umfassen und finden es schwierig, das Messer der Unterscheidung und des Ausschließens zu gebrauchen.

Verschiedene Aufgaben für Männer und Frauen

Wir alle haben männliche und weibliche Eigenschaften in uns, und doch sind Männer und Frauen in körperlicher, seelischer und spiritueller Hinsicht verschieden veranlagt: Eine Frau hat, weil in ihrem Körper neues Leben heranwächst, von ihrem Instinkt her ein Verständnis für den spirituellen Aspekt des Lebens. Dieses Wissen entstammt der schöpferischen göttlichen Kraft, die bei ihrer Geburt in ihre spirituellen und psychischen Zentren einfließt. Ein Mann muß hart arbeiten, um dasselbe Wissen zu erlangen. Ein Mann muß seinen instinktiven Machttrieb einem Wandlungsprozeß unterwerfen, damit er sich dem Willen Gottes beugt. Die Instinktnatur einer Frau ist immer mit der spirituellen Essenz des Lebens verbunden, die Instinkte des Mannes müssen jedoch transformiert werden, um das ihnen innewohnende göttliche Potential zu entfalten. Die Natur einer Frau ist immer schon mit ihrer heiligen Mitte verbunden. Ein Mann muß seinen Heldenweg bestehen, um seine Spiritualität zu entdecken.

Frauen besitzen ein instinktives Wissen um die Ganzheit des Lebens, es fällt ihnen jedoch schwer, äußere Anhaftungen loszulassen. Gewöhnlich ist es für einen Mann leichter, sich loszulösen und sich auf ein unsichtbares Ziel zu konzentrieren. Irina Tweedie erklärt dies folgendermaßen:

Weil Frauen Kinder haben, haben die Dinge dieser Welt mehr Bedeutung für sie als für Männer. Wir brauchen Wärme, wir brauchen Sicherheit. Für eine Frau sind ein Heim, Wärme, Sicherheit, Liebe, sehr viel wichtiger als für einen Mann. Sie werden in Indien viel mehr männliche als weibliche Sannyasins sehen. Es ist für eine Frau sehr viel schwieriger, der Welt zu entsagen.... Für uns Frauen ist das spirituelle Leben leichter als für Männer, die Entsagung fällt uns jedoch viel schwerer.¹¹⁹

Für eine Frau kann die Loslösung von Anhaftungen mit dem Schmerz verbunden sein, sich vom allumfassenden Lebensstrom abzuschneiden. Obwohl die Große Mutter alles in sich aufnimmt,

¹¹⁹ „*Tested by Fire and Spirit*“, unveröffentlichtes Video-Interview, 1988

verlangt sie doch Unbewußtheit und Knechtschaft von ihren Kindern. Der spirituelle Pfad führt über die Grenzen der geschaffenen Natur hinaus: wir binden uns an den Schöpfer und nicht an die Schöpfung. Der Wanderer beugt sich vor niemandem außer vor Gott. Sich loszulösen, heißt, sich aus den Fängen der Schöpfung befreien, während man gleichzeitig ihre Heiligkeit ehrt.

Die Alchemisten nannten den Prozeß der Verwandlung ein *opus contra naturam*, weil sie verstanden hatten, daß der geschlossene Kreislauf der Natur durchbrochen werden muß, wenn eine höhere Bewußtseinsebene erreicht werden soll. Bewußtsein setzt Trennung voraus; das Weibliche ehrt die Ganzheit des Lebens, es muß sich jedoch aus seiner Abhängigkeit von der Großen Mutter befreien. Das Symbol des Uroboros, der Schlange, die ihren eigenen Schwanz frißt, ist ein Symbol für das Reich der Großen Mutter, in dem alles zyklisch zu sich selbst zurückkehrt und ewig im Rad des Lebens gefangen bleibt.

Wenn ein Junge zum Mann wird, befreit er sich von seiner Mutter. Auf der spirituellen Reise muß er die heilige Ganzheit in sich selbst wieder finden. Das Mädchen verläßt die Umarmung der Großen Mutter nie und Frauwerden bedeutet, seine eigene Zugehörigkeit zu den schöpferischen Zyklen der Natur zu feiern. Die erste Menstruation des Mädchens ist ein Zeichen dafür, daß die lebensspendende Kraft in ihrem Körper vorhanden ist und sie selbst Mutter werden kann. Das Sich-Lösen aus diesen natürlichen Zusammenhängen kann als Verletzung der alles-umfassenden Natur des Lebens empfunden werden und mit jenem Schuldgefühl behaftet sein, mit dem die Freiheit und das höhere Bewußtsein verbunden sein können.

Schuldgefühle sind die Waffe, die die Große Mutter sehr wirkungsvoll einsetzt, um ihre Kinder gefangen zu halten. Frauen, die der Großen Mutter näher sind, sind empfänglicher für Schuldgefühle. Zum Beispiel wurde einer Frau, die an einem Retreat teilnahm, bewußt, daß sie sich alleine auch sehr glücklich fühlte, obwohl sie ihren Mann und ihre Kinder sehr liebte. Diese Entdeckung vermittelte ihr ein neues, überraschendes Gefühl innerer Freiheit, aber gleichzeitig fühlte sie sich schuldig: „Vielleicht ist es falsch, daß ich mich als Ehefrau und Mutter glücklich fühle, wenn ich alleine bin“. Derartige Schuldgefühle setzt die Große Mutter ein, um ihre Tochter wieder in den Schoß des Kollektivs, dem sie hinsichtlich ihrer elementaren Funktion als Frau und Mutter zugehört, zurückzuziehen. Die Frau auf dem Retreat brauchte die Zusicherung, daß das neu in ihr erwachte Bewußtsein wichtig für sie war und keineswegs im Widerspruch zu ihrer Rolle als Ehefrau und Mutter stand.

Die spirituelle Reise bedeutet, unsere eigene innere Verbindung zum Geliebten zu Bewußtsein zu bringen. In jede Seele ist Sein Antlitz eingeprägt, in jeder Seele lebt die Erinnerung an Seine Nähe. Diese Erinnerung des Herzens in den Alltag zu tragen bedeutet, die spirituelle Dimension in uns bewußt anzuerkennen. Während Frauen dem Heiligen von ihrem Instinkt her näher sind, ist Bewußtheit eine männliche Qualität. Es gehört zur Natur des Weiblichen, verborgen und verschleiert zu bleiben, und die Große Mutter hat Bewußtheit mit einem großen Tabu belegt. Das Geheimnis der heiligen Essenz des Lebens bewußtzumachen, kann wie eine Verletzung ihres Gebots wirken, dieses Geheimnis im Verborgenen zu behalten.

Bewußtheit ist auch mit dem Leid des Begrenztseins behaftet. Die Natur des Unbewußten ist grenzenlos und unbestimmt. Im Meer des Unbewußten gibt es keine Grenzen oder Unterscheidungen. Im Augenblick, wo etwas bewußt wird, wird es definiert und wird dadurch bestimmt und begrenzt. Wenn man sagt, daß etwas „so“ sei, schließt man aus, daß es „anders“ ist. Das steht im Widerspruch zum alles-umfassenden Wesen des Weiblichen. Das Weibliche weiß auch um die Gefahr des Definierens, des Festlegens, es weiß, wie leicht das Leben erstarren und seinen dynamischen, seinen Entwicklungscharakter, verlieren kann. Die Essenz des Lebens kann nicht fixiert oder begrenzt werden, und bereits durch den Vorgang des Benennens kann die Verbindung des Heiligen zum Ewigen verlorengehen. Die alte Weisheit des Tao drückt dies aus:

Das Tao, das benannt werden kann,
ist nicht das ewige Tao.
Der Name, der genannt werden kann,
ist nicht der ewige Name.
Das Unnennbare ist das ewig Wirkliche.
Benennen ist der Ursprung
aller einzelnen Dinge.

Frei von Verlangen, erkennst du das Geheimnis.
Befangen im Verlangen, siehst du nur
das Manifestierte.

Das Geheimnis und seine Manifestation
entspringen jedoch dem gleichen Ursprung.
Dieser Ursprung wird Dunkelheit genannt.

Dunkelheit in Dunkelheit.
Das Tor zu allem Wissen.¹²⁰

Das Weibliche weiß um das Geheimnis und spürt instinktiv die Gefahr, die darin liegt, dieses Geheimnis bewußtzumachen. Das Wissen des Herzens kann nicht mit dem Verstand erfaßt werden. Auf dem spirituellen Pfad müssen jedoch die inneren und die äußeren Welten in Einklang miteinander gebracht werden, muß man danach streben, im äußeren Leben in Übereinstimmung mit seinem innersten Selbst zu leben. Einen Pfad zu gehen, der „so schmal ist wie eines Messers Schneide“, erfordert das Licht bewußter Unterscheidungskraft. Wir müssen den Pfad so deutlich wie möglich erkennen können. Am Ende weiß der Wanderer, daß er nicht wissen kann, wie in dem

¹²⁰ Lao Tsu, *Tao Te Ching*, übers. v. Stephen Mitchell, 1

Gebet von Abû Bakr: „Preis sei Gott, der Seinen Geschöpfen nicht erlaubt hat, Wissen über Ihn zu erlangen, mit Ausnahme ihrer Unfähigkeit, ihn zu erkennen“¹²¹. Um aber in dieser Welt als Sein Diener leben zu können, der beständig auf Seinen Willen ausgerichtet ist, müssen wir mit dem Verstand ebensogut wie im Herzen wissen, daß wir Ihm angehören.

Das Weibliche, das mit dem Geheimnis des Verborgenseins verbunden ist, kann Bewußtheit als grausame und ernüchternde Helle empfinden, die nur Begrenzungen schafft und Mißverständnisse erzeugt. Es scheint, als ob das Heilige durch eine Grobheit, die über alle Subtilitäten und Feinheiten hinweggeht, verletzt würde. Eine weitere Schwierigkeit besteht darin, daß im gegenwärtigen Bewußtsein unserer Welt Rationalismus und Materialismus vorherrschen. Daher fehlt uns eine Sprache, die spirituelle Kategorien in Worte fassen kann. Unsere Sprache hat sich entwickelt, um eine materiell faßbare äußere Realität aus einer rationalen Sichtweise heraus zu beschreiben, und das mangelhafte Vermögen unserer Sprache, Gefühle auszudrücken, ist ein Beispiel für unsere Schwierigkeit, nicht fixierbare, irrationale innere Erfahrungen mit Worten wiederzugeben. Die innere Welt und die inneren Erfahrungen ermangeln der klaren Einteilungen, die für die Außenwelt so kennzeichnend sind. Eine ähnliche Begrenztheit der Sprache ist beim Versuch der Beschreibung neuer physikalischer Feldtheorien zutage getreten, wo

...die Schwierigkeit der Formulierung darin besteht, daß ein Feld allseitiger Wechselwirkung mithilfe eines Mediums dargestellt wird, welches in sich selbst linear, fragmentiert und einsinnig ausgerichtet ist.¹²²

Beim Versuch, spirituelle Erfahrungen bewußt zu machen, sieht sich der Wanderer mit einer kollektiven Kultur, Sprache und Denkweise konfrontiert, die das Heilige bereits jahrhundertlang zugunsten des Rationalen und Materiellen zurückgewiesen hat. Die Begrenztheit unseres Bewußtseins ist niemals deutlicher zutage getreten als hier.

Eine weitere Schwierigkeit, mit der Frauen in unserer westlichen Kultur konfrontiert werden, ist die Art und Weise, wie die männlichen Wertvorstellungen unserer Kultur selbst als verletzend für das Weibliche erlebt werden können. An einem patriarchal geprägten Arbeitsplatz werden Frauen oft gezwungen, männliche Einstellungen anzunehmen und männliche Ziele zu verfolgen, welche die ihnen eigentümliche instinkthafte Wahrnehmung des heiligen Lebensganzen verletzen. Um im Wettbewerb mithalten oder auch nur um überleben zu können, kann es sein, daß eine Frau ihr nährendes, mütterliches Selbst opfern muß. Die Leere, die viele Menschen in unserer heutigen materiell bestimmten Kultur empfinden, geht so weit, daß die Rolle der Frau als Hüterin des heiligen Lebenssinns abgelehnt und vergessen worden ist. An die Stelle der Freude, die zu einem von seiner heiligen Mitte her gelebten Leben gehört, ist die Suche nach Vergnügen getreten. Wir

¹²¹ Zit. v. Bhatnagar, p. 144

¹²² Zit. v. Bhatnagar, p. 144

¹²² Katherine Haynes, *The Cosmic Web*, p. 59

leiden alle an dieser kollektiven Verarmung, doch die Frauen, die dem Kern der Schöpfung näher stehen, empfinden diese Verzweiflung und Verletzung intensiver. Und doch fühlen sich gleichzeitig aus dem gleichen Grunde heutzutage mehr Frauen als Männer vom spirituellen Leben angezogen. Frauen haben ein viel stärkeres Bedürfnis, diesen Ur-Schmerz in sich selbst und im Kollektiv zu heilen. Gleichzeitig haben sie aber auch eine verständliche Furcht davor, daß das Mysterium, das sie aus den Tiefen der Seele zu Bewußtsein bringen, erneut mißbraucht und zurückgewiesen werden könnte.

Ein Mann muß wieder neu finden, was an das männlich geprägte Bewußtsein verlorengegangen ist, muß lernen, seinen instinktiven Machttrieb zu opfern, damit die weiblich geprägte Seele das göttliche Mysterium gebären kann. Seine Aufgabe ist es, die Schwelle der Verletzbarkeit zu überschreiten und sein Schwert zu Füßen des inneren Weiblichen niederzulegen. Eine Frau trägt die göttliche Essenz in jeder ihrer Körperzellen, in ihrer eigenen Substanz. Ungeachtet ihrer Angst vor Verletzung und ihres Schmerzes darüber, mißverstanden zu werden, muß sie dieses heilige Selbst bewußt werden lassen. Wenn sie sich von den Anhaftungen der Welt befreit, ist sie in der Lage, das Geheimnis, aus dem ihr Sein gebildet ist, bewußt zu kennen und andere damit zu ernähren:

Frei von Verlangen, erkennst du das Geheimnis.
 Gefangen im Verlangen, nimmst du nur
 das Manifestierte wahr.

Der Kreis des Selbst

Die Arme der Großen Mutter umfassen die Gesamtheit der Schöpfung; der Kreis des Selbst umfaßt beide Welten. Entsagung bedeutet kein „Nein“ zum Leben, sondern ein „Ja“ zur Freiheit der Seele. Indem wir unser spirituelles Wesen bewußt anerkennen, verlassen wir den endlosen Kreislauf von Leben und Tod und begeben uns auf den spiralförmigen Pfad, der direkt zu jener Mitte führt, in der Nicht-Sein und Sein sich begegnen. Von hier aus, wo die Schöpfung aus dem Nichts entsteht, fließt Liebe in die Welt, hier wird dem Leben sein tiefster Sinn eingeprägt.

Die *bewußte* Verpflichtung des Wanderers an sein oder ihr spirituelles Selbst ist der Schlüssel, der das Tor zu diesem Pfad, der über die Schöpfung hinausführt, öffnet. Solange wir in unserem Ego gefangen sind, bewegen wir uns nur innerhalb der Grenzen von Raum und Zeit. Wenn wir uns zum Selbst bekennen, beginnen wir daran zu arbeiten, die Autonomie des Ego zu begrenzen. Das ist eine Phase der Kontraktion, die schmerzlich und ist und hohe Anforderungen an uns stellt. Sie wird

jedoch durch ein Weitwerden im Innern ausgeglichen, da die Dimension des Selbst in uns aufgeht. Diese Expansion im Innern ist unserem Bewußtsein nicht ohne weiteres zugänglich. Wir müssen ein neues Bewußtseinsorgan heranbilden, um die innere Dimension, die sich hier eröffnet, auch erfahren zu können. Das Auge des Herzens muß sich öffnen.

Wir brauchen Ausdauer, wenn wir in der Phase, in der die Erfahrung des Begrenztwerdens sich zuspitzt, dem Pfad treu bleiben wollen. Wir müssen auf unser unsichtbares Ziel ausgerichtet bleiben ungeachtet aller Schwierigkeiten, die uns in den Weg gelegt werden, wenn das Ego stirbt. Wenn die Perspektive des Ego sich uns verschließt, müssen wir darauf vertrauen, daß wir geführt sind und nicht betrogen werden. Diese Übergangsphase dauert Jahre, wenngleich sie in ihrer Intensität variieren wird. Es braucht Zeit und Geduld, um das Auge des Herzens zu öffnen.

Nach und nach vollzieht sich eine Entwicklung vom Ego zum Selbst hin in uns. Im Selbst verschmelzen dann die männlichen und weiblichen Aspekte der Reise miteinander, und auch jede Unterscheidung zwischen Wanderer und Pfad verschwindet: „Da es im Einssein keine Unterscheidungen gibt, werden die spirituelle Suche, der Weg und der Sucher eins“¹²³. Die Reise zu Gott wird zur Reise in Gott, wenn der Diener in den unmittelbaren Einflußbereich seines Herrn gelangt. Noch immer gibt es Phasen der Kontraktion und Phasen der Expansion, doch sie werden unmittelbar im Herzen erlebt und kommen vom Geliebten. Wenn Aspekte Seiner Schönheit uns enthüllt werden, öffnet sich unser Herz und erfährt Seine Güte, Sein Erbarmen und Seine Gnade. Daneben aber gibt es Zeiten, in denen sich Seine Majestät offenbart, Seine Kraft, Macht und Herrlichkeit. Diese erzeugen Ehrfurcht in Seinem Diener. Am Ende vollziehen sich Kontraktion und Expansion gleichzeitig, wie Najm al-Dîn Kubrâ beschreibt:

Im ersten Stadium, wenn man diese Arena betritt, weitet sich das Herz manchmal... und manchmal zieht es sich zusammen.... das ist das Stadium der Buntheit in der Arena von Kontraktion und Expansion. Aber derjenige, der fest darin verankert ist, wird zusammengezogen-geweitet (gleichzeitig)... sie sind zusammengezogen in ihrem Körper, als ob sie durch die Intensität ihrer Verehrung (waqâr), ihrer Ausdauer (anâh) und ihres Gedenkens (tidskâr) mit Ketten gefesselt wären, und gleichzeitig geweitet in ihren Herzen und in ihrem Geist, so wie eine dünne Haut sich aufbläht, wenn der Wind durch sie weht.¹²⁴

Der Diener beugt sich vor seinem Herrn, während sein Herz in der Gegenwart seines Geliebten zugleich weit wird.

Wenn das Ego sich hingeeben hat, betreten wir die alles-umfassende Arena des Selbst. Das Selbst gestattet dem Ego die Autonomie, die es benötigt, um im Alltag funktionieren zu können.

¹²³ Mahmûd Shabistarî, zit. v. Bhatnagar, p. 116

¹²⁴ Fawâ'ih al-jamâl, übers. v. Sara Sviri, „Between Fear and Hope“, *Jerus. Studies for Arabic & Islam*, Vol. 9, 1987, p. 343

Der Wanderer muß beständig wachsam sein, weil das Ego versuchen kann, seine Grenzen zu überschreiten und seine Macht auszudehnen. Wir brauchen ein inneres Auge, das immer darüber wacht, daß das Ego nicht neue Anhaftungen bildet und wir frei bleiben. Wir müssen beständig wachsam sein; wir wissen, daß das Ego hinter jeder Ecke lauert und uns auf raffinierte Weise wieder in die Illusionen dieser Welt verwickeln will. Manchmal kann das Ego vor dem tiefen Gewahrwerden der unendlichen inneren Leere zurückschrecken und versuchen, uns von diesem äußersten Rand zurückzuholen. Haben wir uns jedoch einmal ergeben, so sind wir geschützt und geführt von der Energie des Selbst. Spirituelle Entwicklung verläuft nicht rückwärts.

Auf dem Sufipfad ist der Wanderer geschützt, nicht nur durch das Selbst, sondern auch durch die Kette der Überlieferung, in der wir in der Gnade der Tradition geborgen sind. Der Lehrer hält das Herz des Wanderers in seinem Herzen, und wenn wir uns ergeben haben, sind wir durch diese Hingabe an die Liebe durch Kraft und Gnade geschützt. Als Irina Tweedie bei ihrem Lehrer, Bhai Sahib, war, fiel ihr seine tiefe Zuneigung zu seinem Enkel auf, und sie glaubte, daß dies eine Anhänglichkeit sei. Aber er sagte ihr:

Diejenigen, die immer mit dem Guru sind, besitzen keine weltlichen Dinge. Sie ruhen in ihrem Guru, und alles andere berührt sie nicht. Ich bin mit meinem verehrten Guru Maharaj vereint. Alles andere ist hier, ich nehme daran teil... ¹²⁵

Wenngleich wir in dieser Welt leben, haben wir uns woanders hingeeben. Die Welt fällt von uns ab, und wir sind woanders eingetaucht: „Wenn Sie zur Ganga gehen und ein Bad darin nehmen, bleibt dann das Wasser, wenn sie aussteigen, an Ihnen haften? Natürlich nicht!“¹²⁶

Kein Vogel, kein Flügel...

Wenn der Wanderer sich dem Selbst ergeben hat, befindet er sich in einem Zustand völligen Zugehörigseins wie vollkommener Entsagung. Die Gesamtheit beider Welten ist im Kreis des Selbst enthalten, jenem Kreis, „dessen Mitte überall und dessen Umfang nirgends ist“. Das Selbst ist frei von Begrenzungen und Anhaftungen. Der Liebende ist sogar frei vom Bedürfnis nach Entsagung und ist einzig und allein auf den Geliebten ausgerichtet. Das ist der Zustand der mystischen Armut, der Armut des Herzens, deren „innere Wahrheit sich darin manifestiert, daß der Diener von nichts abhängt außer von Gott“¹²⁷. Mystische Armut ist das

¹²⁵ Tweedie, S. 285

¹²⁶ Tweedie, S. 285

¹²⁷ Yahyâ b. Mu'âdh, zit. v. al-Qushayrî, *Principles of Sufism*, p. 290

innere Gebundensein des Herzens an den Geliebten und das Freisein von allen anderen Bindungen. In diesem Sinne betrachtet der Sufi die absolute Armut als absoluten Reichtum.

Durch die mystische Armut vermag der Liebende den Geliebten in den inneren und den äußeren Welten zu erkennen. Wenn wir an der Welt der Formen haften, nehmen wir nur die äußere Form der Schöpfung wahr. Wenn das Auge des Herzens nicht an äußere Formen gebunden ist, erblickt es das in der äußeren Welt verborgene Geheimnis, das weibliche Mysterium der Schöpfung, das durch den Befehl „*Kun!*“ ins Dasein gelangte. Mit den Worten ‘Attâr:

Wenn das Auge des Herzens sich öffnet,
wird jedes Atom hundert Geheimnisse enthalten.¹²⁸

Der Sufi-Dichter Shûstârî beschreibt, wie der Zustand der Armut den Liebenden in das innere Geheimnis seines eigenen Seins hineinzieht, wo er die wirkliche Verbindung zwischen der inneren und der äußeren Welt herzustellen und damit das Geheimnis der Schöpfung zu entdecken vermag:

Die Materie, aus der ich bestehe,
verhüllt mein Wesen vor mir selbst,
doch der Reichtum meiner Armut
führt mich hin zu mir selbst.
Der du nach Armut strebst,
wenn du die Körperwelt
mit dem GEHEIMNIS verknüpfst,
mit der Schöpfung und ihrem Auftrag,
wird der NAME dir sogleich enthüllt
und du wirst den Geltungsbereich
des Befehls *Kun!* erkennen
und dir wird offenbar werden,
wer sein Urheber ist.¹²⁹

Armut ist ein inneres Leersein, in dem der in der Tiefe der Schöpfung verborgene Name offenbart wird. Im Herzen ist Armut ein Zustand von Nichtsein, in dem nur das Einssein der Liebe existiert. Das Einssein der Liebe wird durch den ersten Buchstaben des arabischen Alphabets, I (aliph) ausgedrückt, der „graphisch Geradheit, Nicht-Abweichen und die Einheit aller Gegensätze in ihrem Ursprung und im Ursprung der Erscheinungen ausdrückt“¹³⁰. Dieses Einssein, das Anfang und Ende der Schöpfung zugleich ist, ist in jedem Atom ewig gegenwärtig. Beim Liebenden ist dieser

¹²⁸ *The Book of Secrets*, Chapter V, II, 642-3

¹²⁹ Übers. N. Scott Johnson, „*Ocean and Pearls, Ibn Sab'în and the Doctrine of Absolute Unity*“, *Sufism*, Issue 25, p. 29

eine Buchstabe, *Alif*, mit Feuer auf die Rückseite seines Herzens eingeschrieben. Im Herzen verbrennt Sein Einssein die Schleier der Trennung. Äußerlich gesehen, verbleibt der Liebende in der Welt der Vielheit, aber seine Liebe zu Gott ist mit Gottes Liebe zu ihm eins geworden. Kubrâ erläutert diesen Zustand, in dem die Gegensätze zuerst vereinigt und dann aufgelöst worden sind:

Wenn der Liebende in der Liebe zu Nichts wird, wird seine Liebe mit der Liebe des Geliebten eins, und dann gibt es keinen Vogel und keinen Flügel mehr, und sein Flug und seine Liebe zu Gott gehen nicht mehr von ihm zu Gott hin, sondern sind vereint mit der Liebe Gottes zu ihm.¹³¹

Wenn wir auf dem Pfad der Liebe reisen, bewegen sich die Gegensätze in einer Spiralbewegung nach innen, auf die Mitte zu, wo sich die beiden Welten begegnen. Was wir als „uns selbst“ kennen, die Person des Liebenden, bleibt weiter in der äußeren Welt der Gegensätze bestehen. Wir spüren die Schwankungen des Herzens, die Ausdehnungen und Zusammenziehungen der Liebe. Doch im Innern sind die Zustände des Liebenden, die Stufen der Reise, durch das Handeln des Geliebten ersetzt worden, „der das Herz des Gläubigen zwischen zweien Seiner Finger hält und es wendet, wie es Ihm beliebt“. Die männlichen und die weiblichen Aspekte des Pfades verschmelzen im Einssein, denn „der Mystiker entfernt sich von dem, was ihm selbst zugehört und lebt aus dem, was Gottes ist, und umgekehrt lebt er aus dem, was Gottes ist und wendet sich daher ab von dem, was sein eigen ist...“¹³²

¹³⁰ Svirî, pp. 349

¹³¹ Svirî, p. 344

¹³² Kallabâdhî, zit. v. Svirî, p. 346

6. Kapitel

GEHORSAM UND FREIHEIT

*Vergiß deine Vorstellungen. Vergiß dich selbst.
Höre auf deinen Freund.
Wenn du diesem einen vollkommen gehorsam bist,
wirst du frei sein.*

Rumi¹³³

Die Würde des Dienens

Die Paradoxien des Selbst kommen aus den Tiefen des Inneren ins Bewußtsein. Träume, welche nicht den Begrenzungen des rationalen Denkens unterworfen sind, können die Gegensätze umfassen und uns das Geheimnis ihrer Vereinigung erschließen.

Ein zehn- bis zwölfjähriger Junge erscheint auf einem Pferd. Er ist von edler Herkunft und Erscheinung - ein Ritter. Er ist vornehm gekleidet und trägt einen besonderen Hut, der wie eine Bischofsmütze aussieht. Außen auf dem Hut ist eine Goldbrokatspitze über einem dunkelroten, glänzenden Stoff. Auch das Pferd ist sehr edel und schön geschmückt.

Die Aufgabe des Jungen besteht darin, die Botschaften des Königs im ganzen Land zu verkünden. Er ist mit dem König oder einem seiner Minister verwandt. Als Botschafter des Königs wird ihm große Ehrerbietung zuteil. Ihm obliegt diese Aufgabe seit Generationen, und er ist daher im ganzen Land bekannt. Dennoch ist er nicht gealtert.

Er wird an den königlichen Hof gerufen, wo ihm ein versiegeltes Dokument übergeben wird, das ein Todesurteil für ein junges Mädchen enthält, das weit weg, am anderen Ende des Königreiches lebt. Als er mit dem Dokument losreitet, merkt er, daß er sich wegen der Last von dessen Gewicht krümmt. Als er weiterreitet, gerät sogar sein Pferd ins Wanken und muß wegen des Gewichts des Dokuments versuchen, sich zu stützen. Wegen der Last dieses Gewichtes dauert es einige Jahre, bis er den Ort seiner Bestimmung erreichen kann.

¹³³ Übers. v. Coleman Barks u. John Moyne, *This Longing*, p. 35

Als er beim Gerichtshof oder Gefängnis ankommt, verhält er sich anders, als es seiner sonstigen Gewohnheit entspricht, schnell und ohne Formalitäten im Auftrag des Königs zu handeln. Statt dessen kniet er vor dem Hohen Gericht nieder, nimmt zum erstenmal seinen Hut ab und legt das Dokument in ihn hinein. Er hebt seinen Hut hoch und präsentiert ihn dem Hohen Gericht. Als das Gericht das Dokument herausnimmt, vollzieht sich eine Wandlung. Das Todesurteil verwandelt sich in ein Urteil, in dem mit dem jungen Mädchen, das während der viele Jahre dauernden Reise des jungen Mannes zur schönen jungen Frau erblüht ist, milde verfahren und ihm Freiheit gewährt wird. Gleichzeitig hat sich der Hut in eine Bettlerschale und der Junge in einen alten Mann in Bettlerkleidung verwandelt, der den Hof sofort verläßt und als Bettler auf die Straße geht. Von diesem Augenblick an wird er von allen, die ihm begegnen, wie eine vertraute Person behandelt, als sei er schon immer dagewesen.

Im Lauf der Jahre seines Bettelns lernt er jede Familie des Landes kennen. Erst nachdem dies geschehen ist und er von allen Mildtätigkeit erfahren hat, kann er ans andere Ende des Landes reisen, wo er auf eine ebene Fläche gelangt, von der aus er das ganze Reich überblicken kann. Er hat nun keine Verwendung mehr für die Bettlerschale, doch er behält sie, weil sie Spuren und Gerüche von all den Zuwendungen enthält, die ihm zuteil wurden.

Am Rand der Hochebene sitzt er im Meditationssitz und bedeckt sein Herz mit der Bettlerschale. Er überblickt das ganze Reich.

Dieser Traum, den ein Mann erzählte, enthält eine so alte und archetypische Geschichte, daß das Geheimnis der Seele in ihm mitschwingt. Wer ist es, der verurteilt, und wer ist es, der freigesprochen wurde? Wer ist der König und wer ist der Richter? Wer der Höfling und wer der Bettler?

Als Abgesandter des Königs ist der Träumer ein Abglanz der Hoheit seines Herrn. Sein prächtiger Hut, sein herrliches Pferd und die Ehrerbietung, die ihm überall zuteil wird, werden ihm aufgrund seiner Position als Diener des Königs entgegengebracht. Weil er die Anordnungen des Königs bei sich trägt, wird er entsprechend dem Rang des Königs behandelt. Die Wertschätzung, die ihm begegnet, ist von seinem unbedingten Gehorsam dem König gegenüber abhängig. Gehorsam ist das Merkmal des Dieners Gottes, der versucht, Seinen Willen auszuführen. Die Hingabe an den Willen Gottes ist einer der ersten Schritte des Wanderers, der sich vom Ego ab- und dem Selbst zuwendet.

Indem wir versuchen, immer dem Geliebten zu gefallen, lauschen wir der Führung, die von innen kommt und versuchen, zwischen der Stimme des Ego und der Stimme des Selbst, dem Hinweis Gottes im Herzen, zu unterscheiden. Unterscheidungsvermögen ist eine der am

schwierigsten zu erlangenden spirituellen Tugenden; es kann nur durch Fehler erworben werden. Woher wissen wir, daß wir wirklich der Führung des Selbst folgen und nicht der irreführenden Stimme des Ego? Einer der wichtigsten Hinweise dafür besteht darin, ob wir irgendeinen persönlichen Nutzen von dieser „Führung“ haben. Das Ego ist nur auf seinen eigenen Nutzen bedacht, während das Selbst Seinem Willen dient. Es gibt jedoch keine bestimmten Regeln für diese Unterscheidung, denn Gottes Wege unterscheiden sich - wie in der Geschichte von Khidr und Moses - von jenen des Ego und des Verstandes. Moses konnte trotz seiner guten Absichten nicht bei Khidr bleiben, der sich bedingungslos dem höheren Gesetz unterwarf.¹³⁴ Wie bei vielen Aspekten des mystischen Pfades erwächst das Unterscheidungsvermögen aus der inneren Einstellung des Wanderers, seiner Fähigkeit, sich auf ein Wissen jenseits des Verstandes zu beziehen.

Dem Träumer wird als Abgesandtem des Königs großer Respekt gezeigt. Wenn wir dem Willen des Selbst Folge leisten, vollzieht sich eine subtile Verwandlung in uns, weil die verschiedenen Aspekte unserer Psyche unsere Beziehung zum Selbst achten. Eine innere Würde bildet sich, die auf dem Stolz des Selbst, dem wahren Adel des Menschen, begründet ist. Der Ehrenkodex der Krieger, Ritter und Edelleute war der äußere Aspekt dieser Art von Stolz, der sich sehr stark vom Stolz des Ego unterscheidet. Der echte Ritter war jemand, der nach alten spirituellen Prinzipien geschult war und der, wie in der Gralslegende, in den Diensten des göttlichen Weiblichen, Unserer Dame, stand. Leider hat unsere säkulare Gesellschaft den Kontakt zum tieferen Sinn der „Ehre“ verloren, und allzu oft tritt die „Ehre“ bzw. Würde des Ego an die Stelle der tiefer begründeten Ehre oder Würde des Selbst. Der Stolz des Selbst steht mit dem Dienen in Verbindung; die Würde des Dieners ist nur ein Abbild der Würde Seines Herrn.

Wenn wir Seinem Willen Folge leisten, sind wir in Kontakt mit unserer wahren Würde. Wir lernen, hoch erhobenen Hauptes durch eine Welt zu gehen, die Ihn vergessen hat. Die kollektive Einstellung des Westens, daß die Welt dem Menschen gehört und nicht Gott, ist ein Beispiel für die Arroganz einer Kultur, die vom Ego-Bewußtsein beherrscht wird. Wenn im übrigen das Ego, das individuelle Selbst, als einziges Zentrum des Bewußtseins angesehen wird, kann Diener-Sein nur Unterwürfigkeit gegenüber dem Willen anderer oder kollektiven Mechanismen gegenüber bedeuten. Indem wir erkennen, was von höherem Wert ist als das Ego, müssen wir die Heiligkeit und Würde des Dienens wieder neu entdecken. Wir müssen die spirituelle Beziehung des Ego zum Selbst und die spirituelle Beziehung des Selbst zu Gott wieder bewußt machen. In den Gralslegenden der westlichen spirituellen Überlieferung sucht der Ritter nach dem heiligen Gral, einem Symbol für die spirituelle Mitte des Menschen und des ganzen Universums. Wenn der Ritter den Gral findet, muß er, bevor er auf diesen Schatz Anspruch erheben kann, die Frage stellen: „Wem dient der Gral?“ Die Antwort lautet: „Der Gral dient dem Gralskönig.“ Wenn der Ritter diese Frage nicht stellt, lösen sich Gral und Gralsburg in nichts auf, und die Suche muß wieder von neuem beginnen. Die

¹³⁴ Koran 18, 61-83, Siehe auch Ll. Vaughan-Lee, *The Transformation of the Heart*, p. 141-147

Frage zu stellen, bedeutet, die Bedeutung des Dienens, das den Kern spirituellen Lebens ausmacht, bewußt zu machen.

Sufis sind als Seine Diener bekannt, und eine der Bezeichnungen für ihren Geliebten ist „der Diener Seiner Diener“. Für den Sufi hat die Funktion des Diener-Seins ihren Ursprung im Urbündnis mit Gott, als Gott die ungeschaffene Menschheit fragte: „Bin Ich nicht euer Herr?“ Die Antwort der Menschheit „Ja, wir bezeugen es“ findet ihren Niederschlag in der Urflicht des Dieners, anzuerkennen, daß Er der Herr ist. Der Ausspruch des Propheten, „Ich bin der Diener von: Es gibt keinen Gott außer Gott“¹³⁵ drückt die Aufgabe des Wanderers aus, das Gelöbnis der Menschheit, Ihn als Herrn zu bezeugen, ins Bewußtsein zu bringen.

Der Diener gehört seinem Herrn schon seit vor Anbeginn der Zeiten an. Wenn wir erkennen, daß unsere Rolle die eines Dieners ist, tragen wir dieses Wissen der Seele in die Dimension von Raum und Zeit; die Möglichkeit, Ihm zu dienen, gereicht uns zur Ehre und macht unsere Würde aus. Wir bringen die Erinnerung des Herzens zu Bewußtsein und tragen sie ins Leben. Der Unterschied zwischen heiligem Diener-Sein und einem durch das Ego beherrschten Leben ist nicht von einem bestimmten äußeren Handeln, sondern von unserer inneren Einstellung abhängig. Das Ego kann uns leicht vorspiegeln, daß wir „anderen helfen“ oder „Gottes Werk tun“, während wir in Wirklichkeit Abhängigkeitsmechanismen ausleben oder uns in einem Zustand der Inflation befinden. Die Rolle des Diener-Seins ist eine innere Haltung gegenüber unserem Herrn.

Die Achtsamkeit des Herzens

U nserer Rolle als Diener eingedenk zu sein, bedeutet eine innere Anbindung an das Selbst, die uns von der Herrschaft des Ego befreit. Die Erkenntnis, daß Er der Herr ist, übt eine grundlegende und kraftvolle Wirkung auf uns selbst und auf unsere Umgebung aus. Erst wenn unsere Rolle des Diener-Seins sich in unser Bewußtsein und unsere Seele eingepreßt hat, sind wir in der Lage, aus freien Stücken Seinen Willen auszuführen.

Weil aber unsere Kultur das „Tun“ höher bewertet als das „Sein“, können wir der Meinung sein, daß zum spirituellen Dienen „gute Werke“ erforderlich seien. Das „Sein“ ist ursprünglicher und tiefer begründet als das „Tun“, und von grundlegender Bedeutung für das heilige Dienen ist es, „für Ihn da zu sein“. Im alltäglichen Leben, am Arbeitsplatz, bei der Erziehung der Kinder, unterscheidet Sein Diener sich vielleicht nicht äußerlich von jemandem, der einfach seinem Ego gemäß lebt. Innerlich aber blicken wir auf unseren Herrn und stellen uns aus freier Entscheidung zu

¹³⁵ Zit. v. Javad Nurbaksh, *Sufi Symbolism*, Vol. 3, p. 153

Seinem Dienst zur Verfügung. Unsere innere Verbindung zu Ihm aufrechtzuerhalten ist der höchste Dienst, den wir zu leisten vermögen.

Dieser Zustand der Achtsamkeit ist gleichermaßen eine Haltung des Verstandes wie eine Haltung des Herzens. Während der Verstand aber schnell auf die Außenwelt bezogen ist, ist das Herz des Frommen immer auf Gott ausgerichtet. Dienen ist eine Haltung der Hingabe, die aus der Liebe entspringt. Ihm, den wir lieben, zu dienen, schenkt uns Erfüllung. Die Liebe trägt die Samen der Hingabe in unser äußeres Leben und in unsere Handlungen hinein. Mutter Teresa spricht die einfache Wahrheit aus, daß es die Liebe ist, die unserem dienenden Handeln Substanz verleiht:

Kleine Dinge mit großer Liebe tun. Es ist nicht das, was wir tun, sondern die Liebe, die wir in dieses Tun hineinlegen, denn durch die Liebe bieten wir es Gott dar, und Er macht es unendlich.

Nur Er, den wir lieben, gibt unseren Handlungen Wert, und durch die Liebe bringen wir unsere Handlungen vor Sein Angesicht. Nur wenn wir die Verbindung des Herzens aufrechterhalten, prägt sich Seine Berührung unser Leben ein und wirkt nicht nur auf uns, sondern auch auf unsere Umgebung. Durch das Herz Seines Liebenden kommt Er in Seine Welt.

Wir bekräftigen mit unserer Haltung und unserem Handeln das Gelöbnis unserer Seele und verbinden auf diese Weise die beiden Welten wieder miteinander. Im Diener-Sein manifestiert sich die innere Verbindung zwischen Liebendem und Geliebtem; durch diese schenken die Erinnerung des Herzens und die Gemeinschaft mit Ihm unserem Leben Freude und Sinn:

Jeder, ob er steht oder sitzt,
von der Erde bis zu den fernsten Sternen,
dient er Gott,
so hat er teil an der Erinnerung und an der Gemeinschaft
mit Gott.¹³⁶

¹³⁶ Sa'dî, zit. v. J. Nurbaksh, Sufi Symbolism, Vol. 3, p. 152

Das Opfer

In diesem Traum vom Boten des Königs geht es um das Opfer. Der Träumer muß das Todesurteil für ein Mädchen überbringen. Wer ist dieses Mädchen, das zum Tode verurteilt werden soll? Alle Gestalten eines Traums sind Aspekte der Psyche des Träumers. In der Psyche eines Mannes ist ein Mädchen das noch unreife innere Weibliche. Das innere Weibliche, das Jung als Anima bezeichnete, trägt das Seelenbild des Mannes, sein verborgenes Selbst.¹³⁷

Was hat es zu bedeuten, daß der Träumer ihr Todesurteil mit sich trägt, und weshalb will der König sie verurteilen? Wenn die Anima auf die Außenwelt projiziert wird, wird ein Mann in den Bannkreis der romantischen Liebe mit all ihrem Zauber und Leiden hineingezogen, in Wunschträume und in die Jagd nach Vollkommenheit, die er in seiner Partnerin sucht. Die Anima lockt einen Mann in die faszinierende Welt des Weiblichen und hüllt sich selbst in Schönheit und Geheimnis. Aber der Liebende Gottes ist dazu bestimmt, nur einem Geliebten zu dienen, denn, mit den Worten Al-Hallâjs, „Wenn die Wahrheit von einem Herzen Besitz ergriffen hat, macht sie es leer von allem außer sich selbst.“¹³⁸ Das Todesurteil des Königs ist das Liebes-Bündnis: „Du kannst nur Mich lieben. Vollendung findest du nur in Mir.“

Der Abgesandte geht nicht davon ab, die Befehle des Königs zu erfüllen. Doch dieses Urteil ist so schwer, es lastet so sehr auf Reiter und Pferd, daß es Jahre dauert, bis dieser Auftrag des Königs abgeliefert werden kann. Zu akzeptieren, daß man Erfüllung und Liebe nur durch einen unsichtbaren Geliebten findet, ist sehr schwer, besonders angesichts der Tatsache, daß wir in einer Kultur leben, für die die romantische Liebe ein Idealbild ist. Wir werden ständig mit Liedern, Filmen und anderen Darstellungen berieselt, die Liebe, Leidenschaft und Glück schildern, die in äußeren Beziehungen gefunden werden. Doch Sein Liebender hat sich vor dem Anfang der Zeit verpflichtet und muß sich an dieses Gelöbnis halten, er muß das Todesurteil überbringen.

Langsam gehen wir diese Straße entlang, auf der das Kostbarste, das wir haben, anscheinend zerstört wird. Der heilige Augustinus betete, „Gib mir Keuschheit, Herr, gib mir Enthaltbarkeit... aber noch nicht jetzt!“¹³⁹ Das kommt uns bekannt vor. Im Herz der Herzen wissen wir, daß wir einem Andern angehören, und doch regt sich gleichzeitig ein Widerstand in uns, jene kollektiven Phantasien aufzugeben. Wir versuchen, Sein Antlitz in einem menschlichen Geliebten zu finden, den wir berühren und halten können. Es widerstrebt uns, zu akzeptieren, daß die äußere Welt unsere Sehnsucht nie wirklich befriedigen wird. Eine junge Frau hatte einen Traum, in dem sie eine Vase mit Blumen betrachtete und sich dabei fragte, von welcher Art ihre Liebe sei. Die Blumen wurden zuerst schwarz und dann weiß. Schwarz ist die Farbe der mystischen Armut, des

¹³⁷ Genaueres über die Anima im spirituellen Zusammenhang siehe Vaughan-Lee, *Die Transformation des Herzens*, p. 92-94 und *The Call...*, Chapter 4 and 5.

¹³⁸ Zit. v. Massigon, *The Passion of Al-Hallâj*. Vol. 1, p. 285

¹³⁹ *Confessions (Bekennnisse)*, 8, 7

Zunichtewerdens in Gott, und Weiß ist die Farbe der Reinheit.¹⁴⁰ Als wir den Traum besprachen, sprach ich über diese Symbolik, und darüber, daß das Wesen ihrer Liebe die Leere sei, die Vernichtung ihres Selbst. Ihre Liebe würde geläutert werden, würde dadurch, daß sie ins Nichtsein eintauchen würde, weiß werden. Mit Tränen in den Augen fragte sie: „Und was ist mit Beziehungen?“ Dieser Traum sagte jedoch eindeutig, daß ihre Liebe nur für Ihn bestimmt war. Sie sollte lernen zu akzeptieren, daß die Leere, die sie in ihrem Leben empfand, die Berührung eines Liebhabers war.

Der uralte Pfad des Mystikers, der „in die dunkle Stille führt, in der alle Liebenden sich selbst verlieren“, ist eine erschreckende Verpflichtung. Am Anfang sind unsere Beine schwer, weil wir nur Verzweiflung empfinden. Wenn wir aber einmal durch das Tor des Nicht-Seins gegangen sind, sind wir offen dafür, die vollkommene Glückseligkeit und Zärtlichkeit zu erfahren, die nur aus der Leere, aus dem Nicht-Sein wahrer Liebe entstehen. Ohne die Begrenztheit von Formen oder die Begrenzungen der Identität können wir eintauchen in die unendliche Leere Seiner Gegenwart.

Tod und Freiheit

Der Träumer befolgt die Befehle des Königs, als er dem Hohen Gerichtshof das Todesurteil für das Mädchen überbringt. Im Laufe seiner Reise sind Jahre vergangen, das Mädchen ist herangewachsen und zur schönen Frau erblüht. Unser Gehorsam dem König gegenüber schafft Raum für die innere Entwicklung, so daß die Seele wachsen und erblühen kann. Indem man dem Selbst gehorcht, gestattet man seiner Energie, einen schützenden Schrein zu bilden. Dieser Schrein ist der Ort, an der die beiden Welten sich begegnen.

Das innere Weibliche ist herangereift, hat sich in Schönheit und Anmut weiterentwickelt. Wenn wir uns dem Pfad verpflichtet haben, wird uns das Wunder unseres wahren Seins enthüllt, und wir ziehen die höheren Energien göttlicher Schönheit und Majestät an. Aber selbst dieser Zustand muß geopfert werden. Das Todesurteil ergeht im Auftrag des Königs. Es ist ein spirituelles Gesetz, daß wir niemals für uns selbst erhalten, sondern nur für andere. Die symbolische Bedeutung des Opfers besagt, daß alles Ihm angehört und Seinen Zielen zu dienen hat.

Die archetypische Geschichte vom Opfer ist die Geschichte in der Genesis, in der Abraham Isaak, seinen Erstgeborenen, opfern soll. Die Opferung Isaaks veranschaulicht das Prinzip, daß „das Kostbarste gehen muß“. In dieser Geschichte gebietet jedoch ein Engel Abraham, als dieser sein Messer schon gezogen hat, um seinen auf dem Altar liegenden Sohn zu töten, im letzten

¹⁴⁰ Als Abu'l.Hasan, ein Sufi aus dem 11. Jahrhundert, nach einem Merkmal für die Armut gefragt wurde, sagte er „Daß das Herz schwarz sei“. Nach der Bedeutung davon gefragt, antwortete er: Es existiert keine andere Farbe außer Schwarz.“. S. Vaughan-Lee, *Der Liebesbund*, p. 96

Augenblick Einhalt. Das eigentliche Opfer besteht darin, daß wir uns und das, was uns wichtig ist, bewußt in die Hand Gottes, des Herrn über Leben und Tod, legen. Wenn wir dieses Opfer gebracht haben, haben wir uns aus dem Zugriff des Ego befreit, und Tod wird zu Leben. Abraham opfert schließlich einen Widder, ein symbolisches Opfer, weil das eigentliche Opfer im Innern vollzogen worden ist.

Im Traum hat sich, als der Brief mit dem Todesurteil ausgeliefert wird, der Auftrag des Königs geändert. Die Frau ist frei. Bis jetzt ist sie gefangen gewesen, denn der Mystiker weiß, daß das Ego und die Illusionen dieser Welt eine Gefangenschaft bedeuten. Erst wenn wir uns dem Selbst hingegen haben, wenn wir seinem höheren Diktat gehorchen, sind wir frei. Mit den Worten Rumis: „Höre auf deinen Freund. Wenn du diesem einen völlig gehorsam bist, wird du frei sein.“ Wahre Freiheit schließt das Paradoxon in sich ein, daß nur die Sklaven frei sind“, und das tiefere Paradoxon ist die Einheit von Leben und Tod. Das Mädchen, das im beschränkten Ego-Horizont gefangen war, ist jetzt eine schöne Frau, die frei dafür ist, in der Offenheit des Selbst zu leben, im Dienst ihrer eigenen Göttlichkeit. Die Seele vermag nun ihre tiefere Bestimmung in ihrer Beziehung zu Gott zu erfüllen, statt nur ihre Projektionen auszuleben und in den Begierden des Ego gefangen zu bleiben.

Die wahre Schönheit des Weiblichen besteht in der Art und Weise, wie es die Schönheit des Absoluten enthält und spiegelt. Das göttliche Weibliche *ist* ein Zustand der Hingabe an Gott, in welchem Sein Wunder erfahren werden kann. Seinen Liebenden, die sich der tiefsten Verzweiflung der Liebe anheimgegeben haben, wird dieses Geheimnis der Hingabe enthüllt. Freudig werden wir zu Gefangenen jenes Geheimnisses, das sich hinter Seinem Angesicht verbirgt:

Wenn du von mir eine lange Geschichte
über die Locken meiner Geliebten hören willst,
kann ich dir keine erzählen, denn es ist ein Geheimnis darin,
das nur wahre Liebende verstehen,
und die, die ihre Schönheit wahnsinnig gemacht hat,
werden mit einer goldenen Kette gefangengehalten.¹⁴¹

¹⁴¹ Shabistarî, *The Secret Rose Garden*, p. 30

Die Armut

Die nächste Traumszene ist ein Bild der Verwandlung: der prächtige Hut des königlichen Boten wird zu einer Bettlerschale, und aus dem Jungen wird ein alter Mann in Bettlerlumpen. Armut ist der wahre Besitz des Sufi, denn sie ist ein Zustand innerer Leere, in dem wir allein von Gott ernährt werden. Unser einziger Wert ist das, was Er uns gibt. Nachdem wir die Welt und uns selbst Ihm geopfert haben, sind wir nackt und bloß, bekleidet mit den Kleidern der Armut. Armut ist letztlich ein Zustand des Zu-Nichts-Werdens, - *fanâ* -, in dem „der Mystiker ganz in Gott aufgegangen ist, so daß er selbst weder innerlich noch äußerlich, weder in dieser noch in jener Welt mehr existiert.“¹⁴² Armut ist die völlige Verneinung des Ich und die Bejahung des Einen.

Der vollkommene Gehorsam des Träumers gegenüber dem König hat aus einem Boten einen Bettler gemacht. Sein Hut ist zu einer Bettlerschale geworden. Aus einem Jungen, einer Verkörperung der Unschuld, ist ein alter Mann, eine Verkörperung der Weisheit, geworden. Als Bettler durch die Straßen zu gehen, heißt, die Weisheit der Leere in den Alltag hineinzutragen. Das Todesurteil, sein Opfer, hat ihn leer gemacht von sich selbst. Dieser Zustand der Leere wird ihn in die Sphäre des Nicht-Seins, die wahre Heimat des Mystikers, führen. Für den Gehorsam gegenüber dem König ist die Existenz des Sendboten notwendig. Hat der Träumer aber seine Identität einmal verloren, sie der Liebe geopfert, existiert kein Herr und kein Diener mehr. Im Herzen gibt es dann nur Seine Gegenwart oder Seine Abwesenheit.

„Alles muß gehen“. Jede Identifizierung muß auf der Reise der Liebe losgelassen werden. Die Anstrengung des Gehorsams bringt den Wanderer dem Herrn nahe. Das Bild des Dienens prägt unserem Herzen die wahre Beziehung der Schöpfung zum Schöpfer ein. Nach außen hin werden wir immer Seine Diener bleiben, im Innern jedoch schmilzt unser Herz, und die Unterscheidungen der Dualität treten zurück. Leere tritt an die Stelle dessen, was vorher vorhanden war. In der *Konferenz der Vögel* bezeichnet Attâr das siebte und letzte Tal der Suche als das „Tal der Armut und des Nichtseins“, in dem „die tausend Schatten, die dich umgeben, in einem einzigen Strahl der himmlischen Sonne verschwinden“. Armut führt uns über unsere Existenz hinaus in Sein Dasein, in welchem sich das Paradoxon von Nicht-Sein und Sein offenbart:

Ein unreiner Gegenstand, den man in Rosenwasser taucht, bleibt aufgrund der ihm innewohnenden Eigenschaften unrein; doch ein reiner Gegenstand, der in den Ozean sinkt, wird seine eigene Existenz verlieren und am Ozean und seinen Bewegungen teilhaben. Indem er aufhört, als gesonderter Gegenstand

¹⁴² Lâhîjî, zit. v. Corbin, *Man of Light...*p. 118

zu existieren, behält er seine Schönheit. Er existiert und existiert doch nicht.

Wie kann das sein? Der Geist kann es sich nicht vorstellen.¹⁴³

Gehorsam dem König gegenüber und das Opfer, das er bedeutet, läutern den Wanderer. Unsere bewußte Beziehung zu Gott stellt den mächtigsten Antrieb zu unserer Läuterung dar. Je größer das Licht, um so größer der Schatten. In Seinem Licht werden, wenn wir mit unseren eigenen Fehlern konfrontiert werden, selbst die dunkelsten Winkel unseres Schattens erhellt. Mithilfe Seiner Liebe können wir dann unsere eigene Dunkelheit akzeptieren und verwandeln. Es gibt Aspekte in unserer Psyche und der Kollektivpsyche, mit denen wir uns nicht allein konfrontieren können, weil sie uns überwältigen und in die Tiefe hinabziehen würden. Aber Sein Licht zähmt selbst die mächtigsten Dämonen unseres Innern. Der Wanderer ist behütet durch die Kraft seiner Hingabe an den Pfad, durch die Kraft des Gedenkens (den *dhikr*), und durch Seinen Beistand (entweder unmittelbar oder über den Sheikh).

Durch unsere Hingabe werden wir zu Ihm hingezogen, wie der Nachtfalter in die Flammen der Liebe. Das Feuer läutert uns, bringt uns in Seine Gegenwart, in der es keine Trennung gibt, wo Liebender und Geliebter eins sind. Die Kleider der Armut sind unsere Reisekleidung. Die Bettlerschale ist unser Leersein von Absichten. Armut tritt an die Stelle des Gehorsams, denn wie sollen wir gehorsam sein, wenn wir keinen eigenen Willen mehr haben? Meister Eckhart beschreibt diesen Zustand äußerster Armut:

Ein Mensch muß wahrhaft arm und frei von seinem kreatürlichen Willen werden, wie er war, als er geboren wurde. Und ich sage euch bei der ewigen Wahrheit, daß, solange, als ihr noch begehrt, den Willen Gottes zu erfüllen und irgendein Verlangen nach der Ewigkeit habt, ihr gerade so lange nicht wahrhaft arm seid. Der allein ist geistlich arm, der *nichts will, nichts weiß und nichts begehrt*.¹⁴⁴

Vollkommenes Leersein von Absichten erlaubt uns, ganz in Seiner Hand zu sein, benutzt zu werden, wie Er es will. Unser Dienst für den Geliebten ist dieser Zustand des Leerseins, der in dieser Welt der Trennung dem Zustand des Einsseins am nächsten kommt. Als Bettler gehen wir durch die Straßen der Welt, sind nicht mehr abhängig von unserem eigenen Willen oder unseren eigenen Anstrengungen. Dieser Zustand der Abhängigkeit kann anfangs erschreckend sein, am Ende aber stellt er eine große Sicherheit dar. Mit einer leeren Schale in der Hand warten wir auf die Nahrung, die wir brauchen.

Als ich mit meiner Vortragstätigkeit in Deutschland begann, geriet ich unversehens in einen solchen Zustand der Abhängigkeit. Meine Lehrerin hatte in Deutschland viele Vorträge gehalten,

¹⁴³ Attar, *Vogelgespräche*, S. 148/9

und so kamen sehr viele Menschen in meine Vorträge und Workshops. In Amerika war ich gewohnt, in einer Gruppe von 60 bis 70 Leuten an Träumen zu arbeiten, hier aber waren 250 Leute, mit denen ich Traumarbeit machen sollte! Normalerweise ist für die Traumarbeit in der Gruppe eine vertraute Atmosphäre erforderlich, doch hier hatten wir einen großen Seminarraum mit einem Mikrophon auf jeder Seite. Diejenigen, die einen Traum erzählen wollten, standen hinter dem Mikrophon Schlange. Hinter jedem Mikrophon stand eine Schlange von zehn Leuten, und weitere warteten darauf, ihre Träume erzählen können.

Wenn in einem Workshop mit Traumarbeit ein Traum erzählt wird, habe ich meist eine Inspiration dazu, aber oft gebe ich den Traum auch zur Interpretation an die Gruppe weiter. Dann werden dem Träumer verschiedene Deutungen und Assoziationen angeboten, und er kann spüren, welche davon ihm Aufschluß über seinen Traum geben. Die Mitwirkung der Gruppe an der Interpretation ist sehr effektiv und fruchtbar; gleichzeitig stehe ich selbst nicht unter dem Druck, jedesmal eine Interpretation liefern zu müssen. Ein Auditorium von 250 Leuten ist jedoch einfach zu groß für ein Gruppengespräch. Auch stand angesichts so vieler Menschen, die einen Traum erzählen wollten, keine Zeit dafür zur Verfügung. Eine weitere Komplikation ergab sich daraus, daß ich nicht deutsch spreche, und so der ganze Vorgang durch einen Übersetzer vermittelt wurde, der neben mir saß. Normalerweise höre ich sehr genau hin, wenn jemand mir einen Traum erzählt, weil ein Traum eine Botschaft des Unbewußten ist. Der Gefühlston, in dem ein Traum erzählt wird, sagt über den Trauminhalt hinaus oft noch etwas über andere Bedeutungsebenen aus. Jetzt war ich aber nicht in der Lage, unmittelbar zu verstehen, was der Träumer sagte, und die übersetzten Worte enthielten nicht mehr die ursprüngliche Gefühlsqualität.

Ich mußte die gewohnte Art und Weise der Trauminterpretation hinter mir lassen. Es stand nur wenig Zeit zur Verfügung, um mit dem Träumer an detaillierten Assoziationen zu arbeiten. Die Situation eignete sich nicht dafür, den Traum an die Besprechung durch die Gruppe weiterzugeben, und oft fehlten mir die Feinheiten des Gefühlstons der Worte. Auch bestand ein Erwartungsdruck von seiten des Träumers und all derer, die noch einen Traum mitteilen wollten. Mein einziges Hilfsmittel bestand darin, zu beten. Wenn ich der Erzählung eines Traum lauschte, wollte ich so leer als möglich sein und mich in diesem Leersein selbst anbieten. Ich konnte nicht auf meine eigenen Fähigkeiten bauen, ich konnte nur auf mein Geführtwerden durch Ihn vertrauen.

Es gelang. Es herrschte eine intime Atmosphäre, und die Energie war im Raum anwesend. Menschen erzählten ihre Träume und bekamen die Antwort, die sie brauchten. Am Ende des Wochenendes war ich erschöpft, aber voller Ehrfurcht. Ich war gebraucht worden wie ein Wasserhahn, der auf- und zuge dreht wird. Ich hatte erfahren, wie wirkungsvoll es ist, ganz von Ihm abhängig zu sein. Ich war durch die Umstände zu einem Zustand innerer Armut gezwungen worden.

¹⁴⁴ Rede: *Selig die Armen...*, Fettdruck vom Autor

Die Welt betrachten

Der Ausspruch „Wenn die Armut vollkommen ist, ist sie Gott“¹⁴⁵ umschreibt den Tatbestand, daß wir, wenn wir völlig abhängig von Ihm sind, Seine Gegenwart anziehen. So wie die Natur kein Vakuum zuläßt, wird unsere Leere durch Ihn ausgefüllt. Ich hatte diese Erfahrung in einem Raum voller Menschen machen können. Die leere Schale des Träumers würde also auch gefüllt werden, wenn er durch das Land des Königs reisen würde - nicht mehr als Bote, sondern als Bettler. Nachdem seine Reise beendet ist, wird nicht einmal seine Bettlerschale mehr benötigt. Das Abhängigsein von Gott verwandelt sich in einen Zustand des Vereintseins mit Ihm. Der Träumer befindet sich in Meditation; er bedeckt sein Herz, den Ort der Vereinigung, mit der leeren Schale und blickt über das Königreich. Nachdem er innerlich mit seinem Geliebten vereint ist, betrachtet er außen Dessen Welt.

Durch unseren Gehorsam kommen wir Ihm nahe und werden frei uns von uns selbst. Wenn dann alle unsere Widerstandsmechanismen und selbst unser Wunsch zu sein, geopfert worden sind, können wir den tiefsten Sinn unseres Dienens erfüllen, können wir zu Seinem Auge und Seinem Ohr werden:

Mein Diener nähert sich mir immer mehr durch Werke der Hingabe, bis Ich ihn liebe, und wenn Ich ihn liebe, bin Ich das Auge, mit dem er schaut und das Ohr, mit dem er hört.¹⁴⁶

Als Seine Augen und Ohren hat der Wanderer eine doppelte Funktion inne. Indem Er durch die Augen Seines Wanderers schaut, trägt der Schöpfer Sorge für seine Welt. Deshalb heißt es, daß, wo immer Not auf der Welt ist, ein Sufi dort sei, um zu helfen. Indem wir von den Konditionierungen der Welt befreit haben, können wir der wirklichen Not einer Situation Seine Aufmerksamkeit schenken. Der höchste Dienst, den wir dem Geliebten erweisen können, besteht jedoch darin, ein Medium dafür zu sein, daß Er sich Selbst erkennen kann. „Ich war ein verborgener Schatz. Ich sehnte Mich danach, erkannt zu werden, und so erschuf Ich die Welt“. Durch das leer gewordene Auge seines Dieners vermag Er Sein eigenes Spiegelbild in der Schöpfung zu erblicken. Der Schöpfer erkennt Sich Selbst in Seiner Schöpfung.

¹⁴⁵ Zit. v. Schimmel, *Mystical Dimensions of Islam*, p. 123, vgl. *Myst. Dimensionen...*, S. 181

¹⁴⁶ Hadîth qudsî, zit. v. Schimmel, *Mystical Dimensions of Islam*, p. 133, vgl. *Myst. Dimensionen...*, S. 194

Verschmelzen mit dem Lehrer

Der Traum vom Sendboten des Königs und vom Bettler ist ein Bild für das Mysterium spiritueller Verwandlung; er veranschaulicht, wie sich die verschiedenen Stadien des Pfades auseinander heraus entwickeln. Es ist die Reise eines ganzen Lebens, die Schale der Armut zu ergreifen und ein von der Dominanz des Ego befreites Leben zu erlernen. Auf welche Weise geschieht das? Wie verändert sich der Wanderer auf eine Weise, daß die Leere ihm ihr Geheimnis enthüllt? Genügt unser fester Vorsatz oder brauchen wir einen Fährmann, der uns hilft, an das Ufer des Nicht-Seins überzusetzen?

Die Sufis sagen, daß für diese Reise ein Lehrer erforderlich ist, damit der Liebende sich mit der Geschwindigkeit der Leere drehen kann. Wir stehen am Ufer, sind erregt bei der Vorstellung, eine Reise zu unternehmen, fühlen uns ermutigt durch die Erzählungen anderer Reisender. Doch wie können wir unser Ich hinter uns lassen? Rumi sagt ganz einfach, daß man dies allein nicht kann:

Wenn du Derwisch werden, wenn du spirituelle Armut erlangen willst
und Leere, mußt du der Freund eines Sheikhs sein.

Darüber zu sprechen, Bücher zu lesen, und Übungen zu praktizieren,
nützt nichts. Jenes Wissen ist in der Seele enthalten.

Das Mysterium der spirituellen Erweckung mag
im Herzen eines Pilgers vorhanden sein, und doch
kann es sein, daß er nicht davon weiß.

Warte auf die erleuchtende Öffnung,
als ob dein Busen sich mit Licht füllte,
als ob Gott sagte:

Gaben Wir nicht deiner Brust Aufschließung?

(Koran, 94, 1)¹⁴⁷

Es gibt eine geheime Methode, die Seele für Gott zu öffnen, die die Meister der Tradition kennen, jene, die leer gemacht worden sind und denen das Wissen, wie man andere öffnet, eingegeben worden ist. Sufismus ist eine lebendige Tradition, und diese Weisheit findet man nicht in Büchern. Wenn der Schüler bereit ist, ist der Lehrer da und wartet darauf, sein innerstes Zentrum zu erwecken. Wie Rumi lauert unser Shamsi uns auf und tut sein Werk, indem er die Schranken des Ego niederreißt und uns in die Leere unseres wahren Wesens treibt. Die Übertragung der Liebe geschieht von Herz zu Herz.

¹⁴⁷ Übers. v. C. Barks, "A Basket of Fresh Bread", *This Longing*, p. 70

In verschiedenen Phasen der Reise werden verschiedene Eigenschaften des Bewußtseins erweckt, denn die Erleuchtung des Herzens ist kein einzelnes Ereignis. Das Bewußtsein verbreitet sich schrittweise, wenn wir auf dem grenzenlosen Ozean der Liebe immer weiter vorwärtsgetrieben werden. Die Schwierigkeiten auf der Reise bereiten uns für jede Erfahrung des Weiterwerdens vor, aber diese Augenblicke sind immer ein Geschenk, ein Akt der Gnade. In einem einzigen Augenblick wandelt der König das Todesurteil in Freiheit um, und die Kleider der Armut erscheinen.

Solche Veränderungen vollziehen sich auf den inneren Ebenen, auf der Ebene der Seele. Sie geschehen jenseits des Verstandes, werden aber ins Bewußtsein hinein reflektiert. Der Verstand erfaßt die Erfahrung, wie es seiner Begrenztheit eben möglich ist. In einem Traum können wir vielleicht einen flüchtigen Einblick auf unsere Entwicklung und auf die Art und Weise, wie der Lehrer uns verwandelt, erhalten. Das folgende Traumerlebnis ist ein wunderbares Ereignis für einen Freund, aber es veranschaulicht ein Sich-der-Einheit-Öffnen, das jedem Wanderer widerfährt:

Ich besuche meinen Lehrer. Wir meditieren miteinander und begrüßen uns dann voller Liebe und Freude. Er blickt mir in die Augen, und seine Augen leuchten wie Diamanten. Dann nimmt er mich in seine Arme und beginnt mit mir zu tanzen. Wunderbare Musik ertönt, und wir tanzen wie ein Paar, das gewohnt ist, miteinander zu tanzen. Als ich merke, daß wir wirklich tanzen, verkrampfe ich mich leicht, aber er sagt zu mir, ich solle mich entspannen, und ich überlasse mich der Drehbewegung.

Inzwischen hört die Musik auf, und wir sind die Musik. Wir tanzen „das Lied des Erhabenen“. Plötzlich, ganz unerwartet geschieht es, daß der Lehrer und ich und unsere Bewegungen sich vereinigen und wir miteinander verschmelzen. Er wird ich, und ich werde er. In diesem Augenblick merke und spüre ich, wie alles sich dreht, sich tatsächlich dreht, es ist ein Sich-Drehen um die Mitte Gottes. Ich werde ins Universum katapultiert und sehe, wie das Universum sich im Rhythmus des Schwingens um Gott dreht; alles Geschaffene, Galaxien, Sterne, Sonnen, Monde, Atome, Steine, Wasser, Mikroorganismen, Wälder, ja, alles und jedes im Menschen dreht sich um Gott; alles zusammen bildet eine Harmonie, alles tanzt nach Seinem Lied, alles Lebendige und das ganze Universum. Ich bin alles und jedes, bin für einen kurzen Augenblick mit Ihm vereint.

Dann merke ich, daß ich mit meinem Lehrer tanze und diese Tanzrunde zu Ende ist. Er lächelt und sagt zu mir: „Nächstes Mal führst du.“ Und ich weiß, daß ich diese Erfahrung nur haben konnte, weil meine Füße immer den Boden berührten.

Der Tanz mit dem Lehrer führt uns von der Dualität zur Einheit. Wir tanzen zum alten Lied der spirituellen Überlieferung, der Linie der Freunde Gottes, die den Pfad darstellen. Unsere Vorfahren gehen uns voran, und von Herz zu Herz wird die Liebe, das Feuer, weitergegeben. Das Herz des Schülers ruht im Herzen seines Sheikhs, der in Gott ruht. Ohne diese Kette der Liebe würden wir in der Dualität steckenbleiben. Wenn wir von der Essenz des Lehrers umfassen sind, sind wir vom Einssein umfassen.

Zuerst entspannt sich der Träumer bei der Musik und beim Tanz. Dann hört die Musik auf, und die Tänzer werden zur Musik, und der Tanz heißt „Das Lied des Erhabenen“. Sie tanzen das Drehen von Lehrer und Schüler außerhalb der Zeit, Seele im Einklang mit Seele. Dann „geschieht es plötzlich und unerwartet“, daß die beiden eins werden. Das Verschmelzen mit dem Lehrer ist eines der zentralen Mysterien des Sufipfades. Dieses Verschmelzen der Seelen kann mit dem Verstand nicht erfaßt werden, aber es ist ein reales inneres Geschehen. Es hebt den Träumer aus dem Ego zum Selbst, wo er sieht, wie „alles sich um Gott als Zentrum dreht“. Jedes Atom gehört Gott und tanzt voller Lobpreis um ihn herum. Rumi, der diese mystische Wahrheit erfahren hatte, lehrte seine Derwische, sich zu drehen, was die Drehung des Universums spiegelte:

Denn wenn du in den Tanz eintrittst,
verläßt du diese beiden Welten,
denn außerhalb dieser beiden Welten ist
das Universum des Drehens, ohne Ende.
...was immer dort ist, ist nur Er,
dein Fuß tritt dorthin beim Tanzen:
das Drehen, siehe, gehört zu dir,
und du gehörst zum Drehen.¹⁴⁸

In diesem Tanz „verlassen wir die beiden Welten“, „denn wir sind im Einssein verschmolzen, das ihre Mitte und ihr Ursprung ist. Wir werden zum Zentrum und zum tanzenden Universum. Hier gibt es keine Dualität, nur das Drehen der Liebe.

Einen Augenblick lang erfährt der Träumer das mystische Einssein: „Ich bin Alles und Jedes, für einen kurzen Augenblick bin ich mit Ihm vereint“. Das Verschmelzen mit dem Lehrer ist die Vorstufe des Verschmelzens mit Gott. Einheit entsteht aus Einheit. Durch die innere Verbindung zum Sheikh prägt die Gnade des Geliebten einen kurzen Einblick auf „das Einstein des Seins“ in unser Herz ein. Die wahre Einheit des Lebens offenbart sich als lebendiger, dynamischer Tanz. Der Träumer ist ein Teil dieses Tanzes, der „Sein Lied“ ist.

Wenn wir einmal erkannt haben, wie die Schöpfung sich um den Schöpfer dreht und wir durch die Bande der Einheit mit ihm verbunden ist, befinden wir uns immer im Zustand des Diener-Seins.

¹⁴⁸ Schimmel, *I Am Wind, You Are Fire*, p. 204

Dieses Dienen entsteht im Herzen, Er geht aus der Mitte unseres Wesens hervor, wo Er immer anwesend ist. Er dient Sich Selbst. Der Träumer wird Zeuge dieser Beziehung, denn er ist innegeworden, daß die ganze Schöpfung Sein Lied singt. Er hat die Einheit in der Vielheit erfahren, hat erfahren, daß es nur ein Lied gibt und daß das Ganze des Lebens dieses Lied ist. Er vollzieht den höchsten Liebesdienst, indem er die Einheit des Geliebten bezeugt. Er weiß, daß „wohin ihr euch wendet, ... Sein Angesicht“ ist.

Aus diesem Erlebnis kehrt er zum Tanz mit dem Lehrer zurück, der nun der Tanz seines eigenen Blutes ist. Der Lehrer sagt zu ihm: „Nächstes Mal führst du.“ Nach der Erfahrung des Verschmelzens müssen wir aus unserem eigenen Einssein heraus leben. Wenn das Auge des Herzens einmal geöffnet ist, führt das Einssein uns zum Einssein. Das Herz wird uns immer tiefer in Zustände des Einsseins führen, wird uns gestatten, Ihn immer vollständiger zu bezeugen. „In Deinem Licht sehen wir das Licht“.¹⁴⁹ Am Anfang gibt es ein Ziel, einen Pfad und einen Wanderer. Aber durch die Erfahrung der Einheit löst sich diese Illusion auf. Das Herz enthüllt, was der Verstand nicht erfassen kann. Das Verschmelzen mit dem Lehrer schreitet voran, aber wer verschmilzt mit wem? Das Licht im Lehrer verschmilzt mit dem Licht im Schüler, aber es ist nur ein Licht, das „Licht der Himmel und der Erde.“¹⁵⁰ „Licht erhebt sich zum Licht und steigt herab zum Licht, *und es ist Licht über Licht.*“ Sein Licht erleuchtet Ihn Selbst, und wir werden zum Zeugen dieser Enthüllung, die zugleich in uns selbst und jenseits von uns geschieht.

Getrenntsein und Dienen

Zum Schluß erkennt der Träumer, daß „ich diese Erfahrung nur machen konnte, weil meine Füße immer den Boden berührten“. Wir müssen mit beiden Beinen immer auf dem Boden bleiben, um einen Ausgleich zu den inneren Erfahrungen des Herzens zu haben. Die Anforderungen unseres Alltags stellen ein Gegengewicht dar, ohne das die Öffnung des Herzens leicht zu einem Zustand von psychologischer und geistiger Instabilität führen könnte. Plötzlich sind wir versunken im kosmischen Einssein, und die getrennte Ego-Identität löst sich auf. In die Grenzen des Ichbewußtseins zurückzukehren, kann schmerzlich verwirrend sein. Doch wir brauchen diese Grenzen als Ausgleich zu zur Öffnung des Herzens.

Es ist bekannt, daß auf dem Sufipfad auf eine Expansion immer eine Kontraktion folgen muß: die innere Welt bildet ein Gegengewicht für die Außenwelt. Der normale, gewöhnliche Alltag ist das Gefäß für die Mysterien des Pfades. Das Ego kann durch eine solche Öffnung auf das Jenseitige hin leicht instabil werden oder zerbrechen. In dieser Welt zu leben - eine Familie, einen Beruf,

¹⁴⁹ Psalm 36, 9

Pflichten zu haben, Rechnungen zu bezahlen und andere Aufgaben erledigen zu müssen - gibt dem Ego einen Bezugspunkt und eine Identität, nachdem es in den Abgrund des Nicht-Seins, in den Strudel der Einheit geschleudert wurde. Wenn man um die Freiheit des Herzens weiß, mag das Leben innerhalb der Begrenzungen der äußeren Welt leidvoll sein, doch es ist notwendig.

Aus dem Einssein kehren wir in die Dualität des Alltagslebens zurück. Weil wir hier von Ihm getrennt sind, können wir Ihm dienen. Das Wissen um das Einssein im Bewußtsein der Dualität aufrechtzuerhalten, ist die eigentliche Aufgabe des Diener-Seins. Getrennt von Ihm, bezeugen wir, daß Er eins ist. Wenn wir nicht getrennt wären, könnten wir es nicht bezeugen. Dann würde nur das ungeschaffene Einssein existieren. Wenn wir beide Füßen auf der Erde haben, können wir staunend zum Himmel und zu unserem Herrn aufschauen; wir können die Schöpfung um uns herum betrachten und Sein darin verborgenes Antlitz erkennen. Innerhalb dieser Welt der Vielheit können wir das Lied des Herzens singen, daß „alles Er ist“.

Ibn 'Arabî schreibt, daß „wahre Vollkommenheit nur bei dem gefunden wird, der sowohl seinen Herrn als auch sich selbst bezeugt.“¹⁵¹ Wenn wir aus dem Zuständen der Nähe zurückkehren, bezeugen wir Sein Einssein und unser Getrenntsein. Wir bezeugen, daß diese Welt ein Abbild Seiner Einheit ist. Ehe wir Sein Einssein nicht erfahren haben, können wir Ihm nicht wirklich dienen, weil wir das Wesen unserer Beziehung zu Ihm nicht kennen. Wenn wir dies einmal erfahren haben, wissen wir, daß nur Er uns Substanz geben kann, daß Er die Mitte von allem ist. Der Träumer hat dies erfahren, hat erlebt, wie alles, jedes Atom, jeder Mikroorganismus, jeder Stern sich „um Gott als Mitte dreht“, zu Seinem Lied tanzt. Er kehrt mit diesem Wissen, das sich in sein Bewußtsein eingepägt hat, aus der Erfahrung zurück.

Wenn wir die Beziehung zwischen der Schöpfung und dem Schöpfer erfahren, erkennen wir unsere Armut und die Armut der Schöpfung. Wir erkennen, daß alle unsere Eigenschaften ihren Ursprung in Ihm haben. „Oh ihr Menschen, vor Allah seid ihr arm, und nur Er ist reich und hoch gelobt!“ (Koran, 35,16) Armut und Diener-Sein sind miteinander verknüpft: wenn wir unsere wahre Armut erkennen, erkennen wir unsere Beziehung zu Gott und unsere Rolle als Diener. „Keiner in den Himmeln und auf der Erde darf sich dem Allbarmherzigen anders nahen, als nur um Sein Diener sein zu wollen“ (Koran, 19, 94). Wir können Gott nicht erkennen, aber wir können unsere Beziehung zu Ihm kennenlernen. Durch die Erfahrung Seines Einsseins erkennen wir unsere Armut und unser Dienersein. - Drei Tage nach der Erfahrung des Lebens-Tanzes hatte der Freund einen anderen Traum:

Ich bin mit meinem Lehrer und einigen anderen Leuten in einem Kreis. Mir ist erlaubt worden, neben meinem Lehrer zu sitzen, weil ich neu bin. Auf der gegenüberliegenden Seite sitzt eine kleine, zierliche Frau mit einem runden Gesicht. Sie hat eine Brille an, und ihre Augen sind voller Licht und Erbarmen.

¹⁵⁰ Koran, 24,35, der „Vers des Lichtes“, s. Vaughan-Lee, *The Call...*, Kap. 6

Ich nenne sie „Fülle der Barmherzigkeit des Herzens“. Ich weiß, daß dies eine Art Besprechung über die Arbeit ist. Mir ist erlaubt worden, teilzunehmen, weil ich in diesem Kreis „offiziell angenommen“ bin. Und ich weiß, daß ich zuerst zuschauen muß, um zu sehen, wie in dieser Gruppe gearbeitet wird.

Als ich aufwachte, dachte ich, daß das der Kreis der „Diener der Menschheit“ sei.

Die „Diener der Menschheit“ sind jene, die ihre Rolle als Diener voll akzeptiert haben. Sie gehören dem Schöpfer und nicht der Schöpfung an. Dadurch daß sie Ihm gehorsam sind, sind sie frei. Sie wissen um die Einheit, haben jedoch die Trennung akzeptiert, denn nur im Zustand des Getrenntseins können sie Ihm in Seiner Schöpfung dienen.

Diener-Sein setzt die Kenntnis unserer wahren Beziehung zu Ihm voraus. Wenn wir erleben, daß Er die Mitte von allem ist, erkennen wir nicht nur unsere Rolle als Diener, sondern erkennen auch, wie alles von Ihm abhängt. Wir erkennen dann die verborgene Struktur des Universums und die Beziehung des Einen zur Vielheit. Indem wir in die Welt zurückkehren, bringen wir dieses Wissen in unseren Alltag, lassen es in unsere Rolle als Diener einfließen. Wir gehen aus dem Getrenntsein in die Einheit und kehren als „Diener der Menschheit“ ins Getrenntsein zurück. Das Wissen des Herzens ermöglicht uns, in Beziehung zur inneren Struktur allen Lebens zu wirken. Wir arbeiten im Einklang mit den tiefsten Mustern des Lebens, mit dem Tanz, der „Sein Lied“ ist.

¹⁵¹ Chittick, *Imaginal Worlds*, p. 61

7. Kapitel

JENSEITS DER STILLE

Stille ist die Mutter aller Dinge, die aus der Tiefe hervorgehen. Und die Stille schweigt über das, was sie nicht beschreiben kann: das Unaussprechliche.

*Clemens von Alexandria*¹⁵²

Keine Nachricht von dort...

Nicht-Sein und Sein, Stille und Klang, das Unmanifestierte und das Manifestierte, diese Gegensätze sind die zwei Festgewänder des Mystikers, des Reisenden zwischen den zwei Welten. Wir sind in die Schöpfung hineingeboren und sehnen uns danach, wieder heimzukehren in die verborgene Wirklichkeit, die sich hinter dem Tanz der Vielheit verbirgt. Aus unserer Sehnsucht wird unser spiritueller Pfad, unsere Sehnsucht führt uns zu einem Lehrer und hält uns im Innern trotz aller Schwierigkeiten des Weges auf ein Ziel ausgerichtet. Wir werden auf die Erde gebracht und neu geschaffen, wiedergeboren aus neuem Stoff. Wir werden zu dem, was wir suchen; wir werden zu einem Teil der unendlichen Leere. Wir gehen ein ins Nicht-Sein, und doch bleiben wir gleichzeitig hier, in der Welt der Trennung.

Der Mystiker ist „ein Soldat der zwei Welten“, ein Reisender, der heimgekehrt ist und doch hierbleibt, um anderen von der Reise zu erzählen. Was kann jedoch über diese Reise ausgesagt werden außer daß „keine Nachricht von dort zurückkommt“? Vom Nachtfalter, der im Feuer der Liebe verzehrt wurde, bleiben keine Spuren zurück. Der Mystiker ist leer gemacht worden, und nur ein narbenbedeckter Rest seiner Person und seines Ego ist übriggeblieben, damit er in der Lage ist, in dieser Welt zu leben. Das wirkliche Geheimnis, der wirkliche Sinn sind woanders zu finden, jenseits des Verstandes, jenseits von Bekanntem und Unbekanntem:

Das Einssein Gottes, zu dem die Sufis sich bekennen, setzt sich zusammen aus: das Geschaffene vom Ungeschaffenen trennen, sein Geburtsland verlassen, Anhaftungen zurückweisen, sich nicht darum kümmern, was man weiß und was man nicht weiß, so daß an Stelle all dessen das Wirkliche tritt.¹⁵³

Was wir suchen, was gefunden wird, kann niemals beschrieben und niemals mit dem Verstand erfaßt werden. Weshalb dann über die Stille sprechen oder versuchen, ein Bild von der Leere zu vermitteln? Worte sind wie Fußspuren am Strand, die die Flut wieder verwischt.

¹⁵² *Excerpts from Theodotus*, 29, trans. B. Peter Kingsley, unpublished lecture, 1995

Nichts kann über die Liebe ausgesagt werden

Der Pfad ins Jenseitige beginnt hier in dieser Welt. Es ist die Erfahrung des Getrenntseins, die uns nach Hause drängt. Nur im physischen Körper können wir die WIRKLICHKEIT erlangen. Das Manifestierte bildet einen wesentlichen Teil unserer Reise zum Unmanifestierten. Nur über die Begrenzungen des Seins können wir den unendlichen Ozean des Nicht-Seins erreichen. Der Versuch, beide Welten, Nicht-Sein und Sein, zueinander in Beziehung zu setzen, ist gleichbedeutend mit dem Pfad. Beide Füße fest auf dem Boden, schauen wir auf zum Himmel, voller Sehnsucht nach Dem, den wir lieben. Nachdem wir uns einen Augenblick lang in der Ekstase Seiner Umarmung verloren haben, kehren wir in die äußere Welt der Formen zurück, in der Seine Schönheit und Majestät gespiegelt werden. Die Reibung zwischen innerer und äußerer Welt entzündet das Feuer der Leidenschaft, und auf diese Weise wird das tiefste Verlangen der Seele bewußt. Wir wissen nicht, nach wem wir uns eigentlich sehnen. Wir können ihn Herr oder Geliebter nennen, aber das Herz weiß um die Wahrheit Seines unaussprechlichen Wesens.

Rumi war ein Liebender, der um die Begrenztheit der Sprache wußte:

Ich habe Sätze und ganze Seiten geschrieben,
doch über die Liebe kann nichts ausgesagt werden.

Du mußt warten, bis du und Ich
zusammen sind.¹⁵⁴

Worte entstammen dieser Welt, dieser manifestierten, geschaffenen Welt, in der wir getrennt von Ihm sind, und in der wir uns nach Seiner Berührung sehnen. Wir können nur über den Zustand der Trennung, des Wartens, sprechen. Erfahrungen des Geliebten sind immer jenseits jeder Möglichkeit des Ausdrucks. In den Augenblicken der Ekstase existieren keine Worte und Zeichen, sind alle Absichten vergessen.

Doch wie können wir ohne Worte Kunde davon geben, daß Er jenseitig ist? Es gibt eine Stille, die direkt vom Herz zum Herzen spricht, eine Stille, die von Seiner Berührung kündigt. Wir bestehen jedoch nicht nur aus unserem Herzen; wir müssen auch alles andere mit einbeziehen, den Verstand und sein Bedürfnis, zu verstehen. Wir müssen Ihn preisen, obwohl wir *wissen*, daß unser Lobpreis unzulänglich ist, wir wissen, daß Er mit nichts verglichen werden kann und nichts Ihm gleicht. Vermittelst von Worten kann unser Verstand begreifen, daß er nicht zu erkennen, daß er nicht zu verstehen vermag. Dann wird er sich dem Unbekannten bereitwilliger ergeben und sich eher in der Stille der Liebe verlieren.

¹⁵³ Abû Sa'îd ibn Abî-l-Khayr, *The Secret of God's Mystical Oneness*, p. 55

Meine Lehrerin sagte über ihre Vortragstätigkeit, daß sie ebensogut auch „Ba, ba, ba“ sagen könnte. Sie wußte, daß die wahre Kommunikation sich von Herz zu Herz in der Stille der Liebe vollzieht. Aber sie fuhr fort, zu sprechen, versuchte weiterhin, die Geheimnisse des Pfades zu erklären, obwohl sie *wußte*, daß man sie mißverstehen würde und daß Worte eigentlich unzulänglich waren. Als sie bei ihrem Sheikh in Indien war, erklärte er ihr sehr wenig. Er sagte: „Sie werden mit der Zeit wissen“. Mit ihrem westlich geprägten Verstand und dessen Bedürfnis zu verstehen fand sie dies sehr schwierig und schwor sich, daß sie, falls sie in den Westen zurückkehren würde, so viel als möglich erklären würde. Der westliche Verstand ist anders beschaffen als der östliche; er ist anders erzogen und gebildet worden; er „hat das Bedürfnis zu wissen“. Der Pfad führt uns über den Verstand, der zu Recht „der Mörder der Wirklichkeit“ genannt wird, hinaus, doch wir können auch nicht auf den Verstand verzichten. Der Verstand erfüllt eine wichtige Funktion in unserem alltäglichen Leben, und seine Ausgeglichenheit muß trotz der verwirrenden Erfahrungen auf dem Pfad erhalten bleiben. Wenn der Verstand begreift, leistet er weniger Widerstand und ergibt sich leichter.

Worte beschreiben den Pfad und das Auf und Ab in der Entwicklung des Wanderers, die Umbrüche und Zustände der Verwirrung, die wir erleben. Manchmal wird ein Satz, ein Ausspruch eines Meisters uns ein Wegweiser sein in dieses unbekannte Land, der uns hilft, tiefer in uns selbst zu loten und der uns unsere Grenzen zeigt, und wie man sie überschreitet. Worte sind uns hilfreich im Land der Trennung, auf dem Weg zum Gestade der Liebe. Sie können die Energie eines Menschen, der den Übergang vollzogen und das Wirkliche vom Unwirklichen geschieden hat, enthalten. Diese Energie gibt uns Mut und die Werkzeuge der Unterscheidung, die es uns ermöglichen, zu unterscheiden und zu erkennen, was uns von unserem Selbst trennt.

Indem wir uns nach innen, dem Herzen zuwenden, werden wir vom unsichtbaren Duft der Liebe angelockt. Ohne zu wissen, warum, folgen wir diesem Duft. Aber wenn wir diese Reise beginnen, finden wir die Spuren anderer Reisegefährten, jener, die diese Reise vor uns unternommen haben. „Wir werden geführt von ihren Spuren“ (Koran, 6, 90); die paradoxen Aussagen, die sie hinterlassen haben, erhalten plötzlich einen Sinn und geben uns Mut auf dieser schwierigsten aller Reisen. Wenn es zum Beispiel keinen Pfad mehr zu geben scheint, können wir uns vielleicht an die Worte von Abû 'Alî ad-Daqqâq's Worte erinnern, daß „Liebe süß ist, aber ihr inneres Wesen Verwirrung ist“¹⁵⁵ und uns daraufhin eher erlauben, uns darin zu verlieren.

Die wirkliche Liebe, die wirkliche Arbeit auf dem Pfad, wird immer im Herzen geleistet, dort, wohin Worte nicht reichen. Worte versuchen zu umschreiben, versuchen, auf diese innere Kammer, diesen Ort der Enthüllung des Geheimen, hinzuweisen. Sie weisen fort vom Getrenntsein, zur Einheit hin. Rumi schreibt über Worte, daß sie wie Liebesbriefe den Anfänger lehren, was Liebe ist und in der Gegenwart des Geliebten nicht mehr benötigt werden:

¹⁵⁴ Trans. C. Barks, *Birdsong*, p. 14

Wenn du erwachsen bist und bist bei deinem Geliebten,
 sind Liebesbriefe und Heiratsvermittler
 nur verwirrend ...
 Du kannst jene Briefe lesen,
 doch nur um Anfänger in der Liebe zu unterweisen.
 Wer der sieht, schweigt.
 Wenn du mit einem von diesen zusammen bist,
 sei still und ruhig, außer er bittet dich darum,
 zu reden.¹⁵⁶

Und doch verströmte sich Rumi, der ein Meister der Liebe war, in Worten, und schuf einen kunstvoll gewirkten Teppich der Liebesehnsucht, der Millionen Menschen inspirierte. Mit seinen Worten formte er eine Aura, in der das Geheimnis, das er beschreibt, fast mit Händen zu greifen ist. Er nimmt uns bei der Hand und zeigt uns viele Aspekte der göttlichen Liebe, ihr Lachen, ihre Schönheit und ihre unendliche Sehnsucht. Zwar beschreibt er seinen Geliebten auf so viele Arten, doch er weiß, daß dies Worte sind für etwas, das niemals in Worte gefaßt werden kann, für Seinen Namen:

Manchmal nenne ich dich Wein oder Kelch,
 gleißendes Sonnenlicht,
 oder sanft in Silber getauchtes.

Ich nenne dich Falle und Köder,
 und das Wild, als das ich darin gefangen werde, - alles,
 um Deinen Namen nicht zu nennen.¹⁵⁷

¹⁵⁵ Zit. v. al-Qushayrî, *Principles of Sufism*, p. 330

¹⁵⁶ Übers. v. C. Barks, J. Moyne, *This Longing*, p. 198

¹⁵⁷ C. Barks, *Birdsong*, p. 15

Liebe hat keine Farbe

Er ist eins und allein und ohne Vergleich. Seine Farbe ist die Liebe, und die Liebe hat keine Farbe. Wie sollen wir die Liebe beschreiben? Liebende wissen, daß Worte zu grob und zu dicht dafür sind:

Man kann etwas nur erklären durch etwas, das subtiler ist als es selbst. Es gibt aber nichts, was subtiler ist als die Liebe - wie also kann man sie erklären?¹⁵⁸

In der Geschichte von den Kamal Posh, den „Deckenträgern“, reiste diese Gruppe von Liebenden durch die ganze alte Welt zu jedem Propheten, doch keiner konnte sie zufriedenstellen. Eines Tages kamen sie zu Mohammed. Er schaute sie einfach an ohne zu sprechen, und sie waren völlig befriedigt. Warum waren sie völlig zufrieden? Weil er Liebe in ihren Herzen erzeugt hatte. Die Geschichte berichtet, daß diese Liebenden bei Mohammed blieben und aus ihnen die frühen Sufis wurden.

Die Stille jenseits des Verstandes ist das Zuhause der Liebe. Das Herz öffnet sich Gott, und Er flößt ihm das Wissen um Ihn Selbst ein, mit der Eigenschaft der Liebe, der Substanz des Pfades. Das ist der Wein, der „vor der Erschaffung des Weins getrunken wurde“, der ewige Augenblick der Seele, in welchem die ganze spirituelle Reise enthalten ist. Die kreisförmige Reise vom Nicht-Sein zum Sein ist als Verheißung im Herzen enthalten und dringt als Sehnsucht und als Erinnerung an die Nähe zu Ihm ins Bewußtsein. Diese Erinnerung trägt den Duft der Liebe und ist durchzogen von den Fäden der Stille.

Dieser unsichtbare Duft, der uns immer umgibt, ohne daß wir es wissen, muß zu einem Teil unseres Alltagsbewußtseins werden. Immer suchen wir nach etwas, von dem wir wissen, daß wir es nicht finden können; wir müssen dieses Mysterium in unseren Alltag integrieren, müssen von Seiner verlorengegangenen Gegenwart sprechen. Die Wiederholung seines Namens, die Praxis des *dhikr*, bezeugt die Macht der Worte als Hilfsmittel für die Erinnerung. Indem wir Seinen Namen wiederholen, verbinden wir uns wieder mit unserem verlorenen Geliebten. Sein Name durchdringt nach und nach unser ganzes Wesen, bis jede Körperzelle weiß, wem sie angehört. Wenn wir uns Seiner erinnern, wenden wir uns von der Dualität ab, der Einheit zu. Jedesmal, wenn wir Seinen Namen wiederholen, erkennen wir, daß wir getrennt sind, aber in diesem Getrenntsein bekunden wir unser Erkennen Seiner ewigen Gegenwart.

In der Ekstase des Einsseins gibt es keinen Namen, den man wiederholen könnte, besteht keine Notwendigkeit, sich zu erinnern, weil hier nichts vergessen ist. Doch in den Kleidern der Manifestation tragen wir das Geheimnis Seines Getrenntseins von Sich Selbst in uns, und dann müssen wir Seiner gedenken. Worte helfen uns dabei. Er hat viele Namen, von denen Seine

¹⁵⁸ Sumnûn, zit. v. Schimmel, *Mystische Dimensionen...*, S. 203/4

Liebenden Seinen größten, *Alláh*, immer auf den Lippen haben. Es kann auch sein, daß wir das Bedürfnis haben, andere Gebete zu wiederholen, z.B. das machtvolle Bekenntnis Seines Einsseins, „Lâ ilâha illâ llâh“ (es gibt keinen Gott außer Gott). Wir werden zu dem, was wir wiederholen. Mithilfe Seines Namens kehren wir aus dem Manifestierten zum Unmanifestierten zurück, aber wir tragen die Prägung Seiner Majestät, das Wunder Seiner Schönheit, das Wissen um Sein Einssein in uns.

Seine Essenz kann nicht benannt und auch nicht erkannt werden. Mit einem Zitat Ibn Arabîs, „Hinsichtlich Ihrer Selbst hat die Essenz keinen Namen... noch ist sie irgend jemandem bekannt.“¹⁵⁹ Wir erkennen Ihn durch Seine göttlichen Namen, durch Seine Eigenschaften, wie sie in Seiner Schöpfung erscheinen und sich in uns selbst manifestieren. Seine Schönheit, Seine Majestät und Seine anderen Namen zeigen sich uns, und dadurch erkennen wir Ihn. Er offenbart Sich in Seinen Manifestationen, wo Er Sein unerkennbares Selbst in begrenzter Form zeigt. Auf der Reise heimwärts bringen wir dieses Wissen wieder zu Ihm hin; wir bringen Ihm das Wissen um Seine Namen wieder zurück.

Indem wir Seinen Namen wiederholen, Seine Attribute erkennen, gedenken wir Seiner. Durch unser Gedenken bringen wir das Band zwischen Liebendem und Geliebtem, den Seufzer der Seele, in die Inkarnation. Es ist eine Erinnerung, die im Herzen aufsteigt und die wir bewußt machen. Durch unsere Konzentration auf Ihn, unsere Wiederholung Seines Namens, verbinden wir die beiden Welten, das Unmanifestierte und das Manifestierte, miteinander. Wir erfüllen die Aufgabe des Liebenden, „für Ihn dazusein“.

Im Wissen darum, daß wir getrennt sind, erkennen wir das Wunder der Trennung an, das in Seinen Namen verborgene Geheimnis. Indem wir an den Ufern der Trennung stehen, brauchen wir uns nicht auf die Stille zu beschränken, denn Seine Schöpfung ist voller Klang. Wir wissen, daß alle Namen auf etwas hindeuten, was nicht benannt werden kann, daß alle Namen eine solche verborgene Botschaft enthalten. Der Tanz des Inneren mit dem Äußeren, der Tanz von Sein und Nichtsein, findet im Leben des Liebenden statt, im Geheimnis des Zusammenspiels von Einssein und Trennung.

¹⁵⁹ Chittick, *The Sufi Path...*, p. 62

Der Tanz der Illusion

Wir sind Teil dieses Spiels der Gegensätze, des Tanzes der Illusion, der zugleich der Tanz der Offenbarung ist. Das Schöpfungsganze spiegelt Sein Antlitz; jedes Atom singt unwissentlich Seinen Namen. Der Mystiker, der die Scherben seines Ego aufkehrt, bemüht sich um die *bewußte Erkenntnis* dessen, was in diesem Tanz verborgen ist. Nach und nach reinigen wir den Spiegel unseres Herzens, der uns dieses Verborgene offenbaren kann. Worte können uns Führung geben, doch sie gehören zur Sphäre der Dualität und können auch irreführend sein. Wir lernen, *niemals nach dem äußeren Anschein zu urteilen*, denn die Erscheinung verbirgt immer die Wirklichkeit.

Indem wir den Namen Dessen, der namenlos ist, wiederholen, nähern wir uns Ihm, der nahe und zugleich unendlich fern ist. Indem wir uns und unsere Wahrnehmungen opfern, werden wir geöffnet für das, was übrigbleibt. Meine Lehrerin verwirrte uns oft absichtlich, beobachtete unsere Reaktionen und verwirrte uns noch mehr. Wir glaubten ihr jedes Wort, und sie wollte uns mit diesem unserem Glauben in den Abgrund stürzen. Die Spiegelung des Wirklichen inmitten der Unzahl von Illusionen und Täuschungen der Welt zu erkennen, ist eine Lebensaufgabe, und die Sufigruppe wird als Mikrokosmos für diese Arbeit benutzt. Worte sind irreführend, doch aufgeladen mit der Energie des Pfades kann diese Irreführung zur Offenbarung werden:

Wenn einer sagt, daß Er sowohl Führung gibt, als auch derjenige ist, der irreführt,
dann befinden sich alle auf dem Weg, und niemand geht in die Irre.¹⁶⁰

Ich hatte einmal ein Erlebnis mit meiner Lehrerin, in dem ich direkt mit einer Situation konfrontiert wurde, von der ich wußte, daß sie unwahr war. Meine Lehrerin leugnete mit aller Bestimmtheit, daß etwas, das gerade geschehen war und von dem wir beide wußten, jemals stattgefunden hätte. Die Macht ihres Beharrens und mein Respekt vor ihr verboten mir alle Einwendungen. Ich hatte zu akzeptieren, daß „schwarz weiß war“. Anfangs stürzte mich das in einen Zustand furchtbarer Verwirrung. In jeder normalen Unterhaltung oder Diskussion besteht ein Rahmen allgemein anerkannter Voraussetzungen. Wenn man z.B. mit jemandem spricht, der auf einem Stuhl sitzt, dann akzeptieren beide Beteiligten die Tatsache, daß diese Person auf dem Stuhl sitzt. Was passiert aber, wenn die Person auf dem Stuhl mit der größten Bestimmtheit leugnet, daß sie auf dem Stuhl sitzt? In diesem Fall befindet man sich in einer Situation, in der keine allgemein akzeptierten Rahmenbedingungen mehr existieren. In eine solche Situation war ich gebracht worden. Alle üblichen Vorstellungsmuster über das, „was wahr ist“, waren dadurch, daß ich akzeptieren mußte, daß „schwarz weiß war“, zerschlagen worden. Was nun geschah, war, daß ich

¹⁶⁰ Dard, zit. v. Schimmel, *Pain and Grace*, p. 137

durch dieses Erlebnis in mein tiefstes Verbundensein mit dem, was sich jenseits der Dualität befindet, in meine innere Beziehung zu meinem Sheikh, in mein Gefühl absoluter Zugehörigkeit zu ihm, geworfen wurde. Wenn uns gezeigt wird, daß alle äußeren Muster in die Irre führen, kann man entweder versuchen, inmitten der Trümmer des Zerbrochenen zu kämpfen und sich an ihnen festzuhalten, oder man kann jede äußere Form und Identifikation hinter sich lassen und sich nach innen wenden, wo die einzige wahre Zugehörigkeit zu finden ist. Indem ich in der Gegenwart meiner Lehrerin saß, wurde meine Aufmerksamkeit von den Täuschungen der Außenwelt mit ihrer begrenzten Wahrnehmung von Wirklichkeit hingelenkt auf eine innere Wirklichkeit, in der es nur das Einssein absoluter Zugehörigkeit gab. Wenn das Gefühl der Zugehörigkeit vollkommen ist, gibt es nur Einssein.

Diese Situation verwirrte und befreite mich zugleich, weil ich gezwungen war, bewußt zu bekennen, daß ich nur meinem Sheikh angehörte und nichts anderes von Bedeutung war. Es war mir nicht mehr wichtig, was geschah. Ich kümmerte mich nicht mehr darum, ob Schwarz Weiß war. Was wie eine verrückte Situation wirkte, hatte mich über alle Muster der Identifikation hinaus gebracht. Die äußere Lehrerin war völlig demontiert worden und der innere Lehrer war jenseits der Dualität von Richtig und Falsch eingesetzt worden. Ich fühlte mich wie der Schäfer, den Moses beschuldigt hatte, daß er nicht richtig bete. Als Moses den Schäfer um Verzeihung bitten wollte, dankte der Schäfer ihm, denn die ungerechten Anschuldigungen von Moses hatten ihn über jede Form hinaus geführt:

Du hast die Peitsche gebraucht, und mein Pferd scheute und sprang aus sich heraus. Die göttliche Natur und meine menschliche Natur kamen zusammen.
 Gesegnet sei deine zurechtweisende Hand und dein Arm;
 Ich kann nicht beschreiben, was geschehen ist.
 Was ich jetzt sage,
 ist nicht meine wirkliche Verfassung. Sie kann nicht ausgedrückt werden.
 ...Wenn du am Ende
 durch die Schleier hindurch auf die Dinge blickst, wie sie in Wirklichkeit sind,
 dann wirst du wieder und wieder
 sagen,
 „In Wirklichkeit ist es nicht so, wie wir meinten, daß es sei!“¹⁶¹

¹⁶¹ Barks u. Moyne, *This Longing*, p. 22

Meister der Täuschung

Das Ego und der Verstand sind gewöhnlich Meister der Täuschung. Sie wollen uns immer von der allgemeinen Gültigkeit ihrer begrenzten Perspektive überzeugen, versuchen uns immer einzureden, die Erde sei eine Scheibe. In der Arena des Pfades werden wir immer wieder irregeführt, bis wir lernen, mit dem Herzen wahrzunehmen, was der Verstand nicht erfassen kann. Durch Träume, Visionen, Meditation, Intuition - und in meinem Falle mithilfe von Schocktaktiken - bildet sich dann eine neue Art von Bewußtsein aus, das nicht durch äußere Erscheinungsformen oder die Regeln der Rationalität begrenzt ist. Wir lernen, auf den inneren Sinn zu horchen, den Faden unserer eigenen Überzeugung zu ergreifen und unsere Reaktionen, in denen die Wertvorstellungen des Ego am deutlichsten zutage treten, zu beobachten.

Diese innere Bewußtseinsqualität ist mit dem Höheren Selbst verbunden; sie wird benutzt, um uns heimzuführen. Wenn wir uns von der Außenwelt abwenden, um nach der Wahrheit zu suchen, haben wir Zugang zu diesem Bewußtsein, und je intensiver wir uns dem Pfad hingeben, um so deutlicher nehmen wir Sein Licht wahr. Aus äußerem Verwirrtsein in Verbindung mit dem Verlangen nach Wahrheit entsteht dieses höhere Bewußtsein, das nicht in die Dualität verstrickt ist. Je mehr wir unser Ego opfern, je mehr wir unsere Glaubensvorstellungen oder Denkgewohnheiten aufgeben, um so klarer können wir das Licht des Selbst erkennen. Schließlich werden wir dazu gezwungen, im Licht des Einsseins zu leben und diese Bewußtseinsqualität in unseren Alltag einzubringen.

Auf der äußeren Ebene verfangen Worte sich leicht in den Widersprüchen und Konflikten der Dualität. Auf der inneren Ebene jedoch können Worte die Einzigartigkeit der Wahrheit vermitteln. Worte oder Sätze, die wir in der Meditation oder in Träumen hören (insbesondere, wenn sie von einer unsichtbaren Stimme gesprochen werden), können in dieser Einzigartigkeit eines Sinns erklingen, der unanfechtbar ist. In solchen Aussagen existiert keine Dualität - in ihnen drückt sich das Einssein des Selbst aus.

Mit der Zeit lernen wir, daß wir, wenn wir zwei Seiten einer Situation erleben, noch in unserem Ego gefangen sind - denn „wo es noch eine Wahl gibt, da ist ein Mangel an Verständnis“. Der Mystiker schaut immer nach innen, über die Dualität der äußeren Situation hinaus, auf jenen Kern von Sinn, in dem das weiße Licht des Selbst enthalten ist. Um die Gedankenformen der Dualität zu durchbrechen, braucht man Überzeugung und Kraft, inneres Streben nach Einheit und den Glauben an die Einheit, die aller Dualität zugrundeliegt. In der Dualität finden wir Trost und Bequemlichkeit des Vertrauten, im Einssein die Kargheit des Jenseitigen. Selbst wenn wir den zugrundeliegenden Sinn, die Essenz der Erfahrung, erfaßt haben, müssen wir sie vor den Einwänden unserer Konditionierungen und vor der Außenwelt, die versucht, uns wieder in die Konflikte des Dualismus zurückzuziehen, schützen.

Nach dieser Erfahrung, in der ich eine Unwahrheit zu akzeptieren hatte, versuchte mein Verstand, die Situation zu rationalisieren. Hatte meine Lehrerin vielleicht einen Fehler gemacht? Warum behauptete sie eine solche offensichtliche Unwahrheit? Aber solche Gedanken verdunkelten die Erfahrung nur. Ich wußte, daß ich der Essenz dieser Erfahrung treu bleiben mußte, jenem Einheitsbewußtsein, das in mich eingepägt worden war. Später erkannte ich die Potenz dessen, was geschehen war, die Größe des Geschenks, das ich erhalten hatte. Meine innere Verbundenheit war mir voll bewußt geworden, was weitaus eindrücklicher war als die Illusion von „richtig“ und „falsch“. Das Gefühl innerer Zugehörigkeit zu meinem Sheikh enthält eine Leidenschaftlichkeit und eine Überzeugung, in der mein ganzes Wesen sich Seinem Willen hingegen hat. Mir wurde einmal in einem Traum gesagt, „Auf dem Pfad der Wahrheit gibt es keine Gesetze“. Der Mystiker geht über die Dualität von „wahr“ und „falsch“ hinaus in die Arme des Geliebten. Ihm anzugehören ist die einzige Hilfe, die anzunehmen uns gestattet ist.

Die innere Einheit des Selbst in unseren Alltag zu tragen ist nicht einfach. Zuerst müssen wir Seine Stimme hören, Seinen Hinweis aufnehmen können. Dann müssen wir sie leben - sie leben mit Überzeugung und Kraft. Andernfalls werden der Druck und die Denkmuster der äußeren Welt Ihn übertönen. Wir müssen vertrauen, müssen alles für unseren innersten Glauben und unsere Intuition aufs Spiel setzen; die Außenwelt wird versuchen, dies mit ihren Argumenten zu widerlegen oder es zu zerstören. Für das Selbst, gegen die Energie der Welt und kollektiver Erwartungen einzutreten, erfordert unglaubliche Entschlossenheit. Am Anfang werden wir dabei durch die Gruppe und den Lehrer unterstützt. Sie bilden eine Gruppe, die uns Schutz gewährt und unseren Glauben stärkt. Aber auf dem Pfad zur Wirklichkeit ist jede äußere Unterstützung letztlich eine Begrenzung. Die Zeit kommt, wo die Unterstützung durch die Gruppe wegfallen oder zerschlagen werden wird. Selbst der Lehrer wird sich gegen uns wenden, wird das Gefäß, das uns schützte, zerbrechen und uns auf uns selbst zurückwerfen. Wenn wir so allein sind, können wir uns entweder verhalten wie ein verlassenes Kind (diese Gefühle werden vermutlich überwiegen), oder wir können uns dazu zwingen, dem Einen zu vertrauen, Der uns nie betrügen wird. In Ihm gibt es keine Dualität, so daß es hier keinen Betrüger oder Betrogenen geben kann. Wir müssen dem Einen und Seiner Führung, die von innen kommt, Vertrauen schenken. Wenn wir in der Außenwelt die größten Enttäuschungen erleben, bleibt uns keine andere Wahl.

Wenn wir Gott angehören und uns auf Ihn allein ausrichten, weist alles zurück auf Ihn. Er sagt: „Und Wir werden euch Unsere Zeichen an den Horizonten und in euch selbst zeigen....“ (Koran, 41, 53)¹⁶². Wenn das Auge des Herzens geöffnet ist, ist alles ein Spiegel für Sein Antlitz, sind alles Zeichen Seines Einsseins. Der Liebende, der die Wahrheit der Liebe gekostet hat, weiß, daß Er sowohl der Betrüger als auch der Betrogene ist, daß Er die Illusionen erschafft und auch wieder zerbricht. Im Kern jedes Wortes steckt das eine Wort Seines Namens. Jeder Satz ist ein Akt des

¹⁶² zit. v. Schimmel, *Mystische Dimensionen...*, S. 270

Lobpreises. Jenseits der Dualität ruht alles in Ihm und inmitten der Dualität befindet sich nichts anderes als Er:

„Wessen Geliebter bist du?“
 Ich fragte,
 „Du, der du so
 unfaßbar schön bist?“
 „Mein eigener“, antwortete er,
 „denn ich bin eins und allein,
 Liebe, Liebender und Geliebter,
 Spiegel, Schönheit, Auge.¹⁶³

Die Stille des Herzens

Das Herz hat keine Grenzen, denn der Geliebte hat keine Grenzen. Im Herzen gibt es keinen Ort, wo man etwas oder sich selbst verstecken kann. Im Nicht-Sein der Meditation ist der Verstand in die Liebe versunken und macht sich keine Sorgen. Wie können wir aber, wenn wir wieder in die Welt zurückkehren, die Unsicherheit und Hingabe der Liebe mit unserem individuellen Ich und dessen instinktivem Schutzbedürfnis vereinbaren? Wessen Hand kann uns hier führen und uns lehren, wie man sich zwischen beiden Welten bewegt? Die Anhänger bestimmter mystischen Schulen gehen in eine Höhle oder einen Ashram, wo es fast keinen Kontakt zur Außenwelt gibt. Dort sind sie versunken in ihre inneren Zustände und geschützt durch ihre Abgeschlossenheit. Sufis jedoch sind immer einen Pfad gegangen, der sie mitten ins Leben führt:

Eines Tages kam ein Mann vom Berg Locan zu Besuch zu Sarî al-Saqatî.
 „Sheikh So-und-So vom Berg Locam grüßt dich“, sagte er.
 „Er wohnt in den Bergen“, bemerkte Sarî. „So führen seine Anstrengungen zu nichts. Ein Mensch sollte in der Lage sein, mitten auf dem Marktplatz zu leben und doch so sehr bei Gott zu sein, daß er nicht eine einzige Minute ohne Gott ist.“

¹⁶³ Fakhruddîn 'Iraqî, *Divine Flashes*, p. 111

Indem der Suchende am Leben, an den Aktivitäten der Welt teilnimmt, enthüllt der Pfad ihm sein verborgenes Gesicht, das Nicht-Sein im Sein. Während wir über unsere alltäglichen Verrichtungen sprechen, schweigen wir über das Geschehen in unserem Herzen. Wir halten unsere Aufmerksamkeit auf den Geliebten ausgerichtet, während wir uns in den äußeren Angelegenheiten des Lebens engagieren. Der Verstand ist mit dem alltäglichen Leben beschäftigt, und gleichzeitig bleiben wir innerlich unberührt davon. Meine Lehrerin konnte stundenlang über das Wetter reden, über die Blumen in ihrem Garten, während ihre Aufmerksamkeit ganz woanders war. Die Leute saßen da, hörten ihr zu und wußten nicht, daß sie gar nicht anwesend war. Auch ihr Sheikh plauderte über äußere Ereignisse, den Butterpreis, über Zwischenfälle an der indischen Grenze, innerlich aber war er im Gebet oder lauschte dem Geliebten.

In einer Sufigruppe kann die gleiche Atmosphäre entstehen: manche Leute sprechen, während gleichzeitig andere meditieren. Manchmal sitzt man in der Stille und hört von ferne eine Unterhaltung. Man schnappt einen oder zwei Sätze auf und versenkt sich dann wieder in die Meditation. Die beiden Welten kommen hier zusammen, und dies geschieht auch im Alltag. Statt einen Schutzwall zu errichten, lernen wir, an zwei Orten gleichzeitig zu leben. Einmal machte ich mir Sorgen darüber, daß immer so viele Menschen zu meiner Lehrerin kamen. Daraufhin träumte ich, daß ihre Wohnung zwei Stockwerke besaß. Im unteren Stockwerk war ein großer Raum, in dem sie mit vielen Menschen zusammen war, oben jedoch gab es auch einen kleinen Raum, in dem sie allein und ungestört sein konnte.

Wir lernen, innerlich in der Stille zu bleiben. Diese Stille ist nicht das Gegenteil von Klang; sie ist hinter allen Tönen und Klängen gegenwärtig. Durch unsere Meditation und andere Praktiken schaffen wir dieses Zentrum von Stille, das uns immer begleitet. Die Stille, die das Zuhause des Herzens ist, ist unsere Art von Abgeschiedenheit mitten in unseren alltäglichen Beschäftigungen. Wo immer wir uns befinden, welcher Art unsere äußeren Schwierigkeiten auch sein mögen, - sobald wir uns nach innen wenden, finden wir diesen inneren Raum der Stille und des Friedens. Hier begegnen sich die beiden Welten und verschmelzen miteinander; Nicht-Sein und Sein spiegeln einander. Hier lauschen wir unserem Geliebten, Seinen Worten der Liebe und Seiner Führung. Seine Worte werden in der Stille gefunden; dort sind sie geschützt vor den Konflikten des Verstandes. Sie entspringen dem Einssein und sind dessen Botschafter.

Als Liebende und Diener lernen wir, in der Stille zu warten und unser inneres Selbst in Seine Stille zu versenken. Wir versuchen, uns auf die Ströme der Liebe einzustellen, die aus der inneren Welt hervorströmen. In dieser inneren Leere, der die Liebe entquillt, bilden sich auch die Worte der Zärtlichkeit und die Worte der Führung. Dort schenken wir Ihm äußerste Aufmerksamkeit, so daß Er zu uns sprechen kann und wir Seinen Wink aufzunehmen vermögen. Er möchte, daß wir Ihm Aufmerksamkeit schenken. Wenn Seine Worte uns zu Bewußtsein kommen, können sie von unserem Verstand und unserem Ich verfälscht werden, doch in unserem Herzen gibt es immer diesen Ort, an dem sie rein erhalten bleiben. Sein Diener wendet sich immer wieder dorthin, an den Ort, wo er in enger Gemeinschaft mit Ihm lebt.

Die Verwirrung, wie es sie im Bereich der Dualität gibt, existiert im Herzen nicht; hier gibt es vielmehr eine Bewußtseinsqualität, die dem Einssein zugehört. Diesem höheren Bewußtsein des Selbst eignet die Direktheit eines Befehls und die Subtilität Seines Hinweises. Wenn wir auf das Selbst ausgerichtet sind, müssen wir dieses höhere Bewußtsein in unseren Alltag tragen, wenn wir von Seinem Willen geführt werden wollen. Diese innere Führung teilt sich uns auf verschiedene Weise mit. Sein Hinweis kann als innere Stimme, als plötzlich in unserem Innern auftauchende Idee, zu uns kommen. Manchmal spricht Er mit leiser, klarer Stimme zu uns oder durch einen Satz, der sich uns eingeprägt hat. Ich habe gelernt, besonders genau auf Gedanken zu hören, die ohne jeden Bezug zum sonstigen Strom der Bilder und Gedanken auftauchen. Besonderen Wert messe ich Worten und Gedanken bei, die mir in den Sinn kommen, wenn ich aus der Meditation zurückkehre.

Wir werden Fehler machen. Oft werden wir die Stimme des Ego mit der Weisheit Seiner Worte verwechseln. Wir werden hören, was wir hören wollen oder Seine Führung durch unsere eigenen Konditionierungen und Wünsche verfälschen. Aber Sein Erbarmen ist stets größer als Seine Gerechtigkeit, und Er wird uns helfen, umzukehren und unser inneres und äußeres Leben wieder an Seinen Weg anzubinden. In Demut stehen wir vor Ihm, im Bewußtsein unserer eigenen Unzulänglichkeit und Seiner Größe. Wir beten das stille Gebet eines Herzens, das sich Ihm hingeeben hat, beten darum, Ihm von Nutzen zu sein.

Wenn wir nach innen lauschen, müssen wir unterscheiden lernen zwischen den Einflüsterungen des Verstandes und des Ego und Seinen Eingebungen. Diese Unterscheidung geht aus unserer Liebe und Achtsamkeit hervor, sie ist die Hingabe, die der Liebende dem Willen seines Geliebten entgegenbringt. „Dein Wille geschehe“ ist nicht einfach nur eine spirituelle Aussage, sondern die innere Haltung eines Herzens und eines Geistes, die auf Gott ausgerichtet sind. Die Arbeit, die der Liebende zu leisten hat, besteht darin, Seinen Worten zu lauschen und sie dann ins Leben umzusetzen. Die erste Stufe des Werks besteht darin, einen inneren Raum zu schaffen; dann wird es erforderlich, aus diesem Raum heraus zu leben - Seinen Willen und Seine Liebe in der Welt zu leben.

In unserer Hingabe nähern wir uns Ihm. Indem wir versuchen, zu dienen, geben wir uns in Seine Hände. In der tiefsten Stille unseres Herzens wissen wir, daß unsere Liebe zu Ihm eins ist mit Seiner Liebe zu uns. Der Kreis der Liebe ist vollständig, ewig. Dieser Kreis ist schon immer dagewesen, doch wir haben ihn vergessen oder waren mit anderen Dingen beschäftigt. Es ist Seine Größe, daß Er uns nicht betrügen kann, obwohl wir Ihn so oft betrügen. Er hört uns immer zu, obwohl wir Ihn so oft vergessen.

Schließlich wird unser Herz zu einem Spiegel für Ihn, der Seine Liebe und Seinen Willen in unser Leben hineinstrahlt. In unserem Getrenntsein gehören wir Ihm an und streben danach, diese Zugehörigkeit in unserem Leben zu bekunden. Aber in unserer Tiefe *wissen* wir, daß es keine Trennung gibt, daß das Gefühl der Zugehörigkeit aus dem Einssein entsteht. In der Tiefe existiert nur Seine unaussprechliche Gegenwart, der berauschte Abgrund Seines Nicht-Seins. In Seiner

Güte erschuf Er die Welt, damit wir Ihm näherkommen können, eine Welt, in der wir Gelegenheit haben zu lieben und Ihm zu dienen. Indem wir den Weg zum Absoluten gehen, kehren wir vom Sein zum Nicht-Sein zurück. Im Herzen sind alle Gegensätze vereinigt. Unsere Tränen und unsere Freude begleiten uns auf dem kreisförmigen Weg unseres Dienens, dem Weg, auf dem unsere Liebe und unsere Sehnsucht uns zu Ihm führen.

Oh Herr, gib mir ein reines Herz und eine erleuchtete Seele;
Gib mir das Seufzen des Abends und die Tränen des Sonnenaufgangs;
befreie auf dem Weg zu Dir mein Selbst zuerst von sich selbst;
wenn ich ohne Selbst bin, öffne mir die Straße von Dir zu mir.¹⁶⁴

¹⁶⁴ Persisches Gedicht, Herkunft unbekannt.

Bibliographie

- ʿAbd al-Qâdir al-Jilânî, *The Secret of Secrets*. Trans. Shaykh Tosun Bayrak. Cambridge, 1992
- Abû Saʿîd ibn Abî-l-Khayr, *The Secret of God's Mystical Oneness*, Trans. John o'Kane, Costa Mesa, California, 1992
- Al-Qushayri, *Principles of Sufism*, Trans. B.B. Von Schlegell, Berkeley, 1990
- Ansari, Muhammad Abdul Haq, *Sufism and Shari'ah*, London, 1986
- Arberry, A.J., *The Doctrine of the Sufis*, Cambridge, 1966
- Attâr, Farid ud-din, *Vogelgespräche*, Interlaken 1993
- „ „, *Muslim Saints and Mystics*, Trans. A.J.Arberry, London 1966
- „ „, *The Book of Secrets*, Trans. Lynn Finegan, Unpublished
- Bakhtiar, Laleh, *Sufi, Expressions of the Mystic Quest*, London 1976
- Barks, Coleman & Khan, Inayat, *The Hand of Poetry*, New Lebanon, 1993
- Bhatnagar, R.S., *Dimensions of Classical Sufi Thought*, Delhi, 1984
- Bowie, Fiona, ed., *Beguine Spirituality*, New York, 1990
- Chittick, William C., *The Sufi Path of Love*, Albany, 1983
- „ „, *The Sufi Path of Knowledge*, Albany, 1989
- Corbin, Henry, *Creative Imagination in the Sufism of Ibn ʿArabî*, Princeton, 1969
- „ „, *The Man of Light in Iranian Sufism*, London, 1978
- Fakhruddin ʿIraqi, *Divine Flashes*, Trans. Wilson, Peter, New York, 1982
- Flinders, Carol Lee, *Enduring Grace*, San Francisco, 1993
- Haynes, Catherine, *The Cosmic Web*, Ithaca, 1984
- Hirshfield, Jane, ed., *Women in Praise of the Sacred*, New York, 1994
- Jami, *Yusuf and Zulaikha*, Trans. A.J. Arberry, London 1980
- Der Koran, nach der Übertr. v. Ludwig Ullmann neu bearb. V. L. W.-Winter, München 1959
- Rûmî, *Delicious Laughter*, Trans. Coleman Barks, Athens, 1990
- „ „, *This Longing*, Tr. Coleman Barks & John Moyne, Putney, 1988
- „ „, *Birdsong*, Tr. C. Barks, Athens, 1993
- „ „, *Say I am You*, Tr. C. Barks, Athens, 1994
- „ „, *Rumi Daulight*, Tr. Camille and Kabir Helminski, Putney, 1990
- „ „, *Rumi: Tragment, Ecstasies*, Tr. Daniel Liebert, Santa Fe, 1981
- „ „, *Rûmî, Poet and Mystic*, Tr. Nicholson, R.A., London, 1950
- „ „, *Signs of the Unseen*, Tr. Thackston, Jr., W.M., Putney, Vermont, 1994
- Schimmel, Annemarie, *Mystische Dimensionen des Islam*, Frankf. A. M. und Leipzig, 1995
- Schimmel, Annemarie, *Pain and Grace*, Leiden, 1976
- Schimmel, Annemarie, *As Through a Veil, Mystical Poetry in Islam*. New York, 1982
- „ „, *I Am Wind, You Are Fire*, Boston, 1992

- „
 „*Deciphering the Signs of God*, Albany, New York, 1994
- Scott Johnson, N.**, „*Ocean and Perls, Ibn Sab'în and the Doctrine of Absolute Unity*“, *Sufism*, Issue 25, London
- Shabistarî**, *The Secret Rose Garden*, Tr. Florence Lederer, Michigan 1987
- Smith, Margaret**, *Readings from the Mystics of Islam*, Westport, Connecticut, 1994
- Sviri, Sara**, *Between Fear and Hope, On the Coincidence of Opposites in Islamic Mysticism*, *Jerusalem Studies for Arabic and Islam*, No. 9, 1987
- Tweedie, Irina**, *Der Weg durchs Feuer, Tagebuch einer spirituellen Schulung durch einen Sufi-Meister*, Kempten 1988
- Underhill, Evelyn**, *Mysticism*, New York 1974
- Vaughan-Lee, Llewellyn**, *Spirituelle Traumarbeit, Träume als Ratgeber und Wegweiser auf dem Sufi-Pfad des Herzens*, Interlaken 1992
- „
 „*The Call & The Echo: Sufi Dreamwork and the Psychology of the Beloved*, Inverness, California, 1992
- „
 „*Der Liebesbund, Psychologische und spirituelle Aspekte des mystischen Weges*, Interlaken 1993
- „
 „*In the Company of Friends, Dreamwork in a Sufi Group*, Inverness, Cal., 1994
- „
 „*Die Transformation des Herzens, Die Lehren der Sufis*, Frankf. A.M. 1996
- „
 „*Travelling the Path of Love, Sayings of Sufi Masters*, Inverness, Cal., 1995
- Yeats, W.B.**, trans. (with Shree Purohit Swami), *The Ten Principal Upanishads*, London, 1937